

## 19. Sitzung

am Donnerstag, dem 8. Juni 2000

---

### Inhalt

<b>Aktuelle Stunde</b> .....	1319	<b>Erstes Gesetz zur Änderung des Bremischen Ausführungsgesetzes zum Pflege-Versicherungsgesetz</b>	
<b>Bremen in T.I.M.E. Rahmenprogramm zur Landesinitiative „Informations- und Mediennutzung“</b>		Mitteilung des Senats vom 23. Mai 2000 (Drucksache 15/319)	
Mitteilung des Senats vom 23. Mai 2000 (Drucksache 15/320)		1. Lesung	
		2. Lesung	
<b>Landesmedienprogramm T.I.M.E. mit klaren Kompetenzen weiterentwickeln</b>		Abg. Pietrzok (SPD) .....	1339
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 6. Juni 2000 (Drucksache 15/373)		Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1340
Abg. Schildt (SPD) .....	1319	Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	1341
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1321	Staatsrat Dr. Hoppensack .....	1342
Abg. Jäger (CDU) .....	1323	Abstimmung .....	1342
Abg. Frau Busch (SPD) .....	1326	<b>Regionalisierung der Psychiatrie</b>	
Staatsrat Dr. Färber .....	1326	Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 29. Februar 2000 (Drucksache 15/228)	
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen)	1328	D a z u	
Abg. Kottisch (SPD) .....	1329	<b>Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000</b> (Drucksache 15/299)	
Senator Lemke .....	1329	Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1343
Abstimmung .....	1331	Abg. Frau Hammerström (SPD) .....	1345
<b>Zustimmung zur Steuerreform 2000</b>		Abg. Frau Dreyer (CDU) .....	1347
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. Mai 2000 (Drucksache 15/323)		Staatsrat Dr. Hoppensack .....	1348
Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1331	Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1349
Abg. Dr. Schrörs (CDU) .....	1333	<b>Umsetzung des internationalen Übereinkommens von 1973 zur Verhütung der Meeresverschmutzung durch die Schifffahrt gemäß MARPOL-Konvention von 1978</b>	
Abg. Frau Wiedemeyer (SPD) .....	1335	Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 7. März 2000 (Drucksache 15/232)	
Abg. Tittmann (DVU) .....	1338	D a z u	
Staatsrat Metz .....	1338		
Abstimmung .....	1339		

**Mitteilung des Senats vom 28. März 2000**

(Drucksache 15/265)

Abg. Günthner (SPD) .....	1350
Abg. Imhoff (CDU) .....	1351
Abg. Schramm (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1352
Staatsrat Dr. Färber .....	1354

**Offensive „Mehr Ehre für die Freiwilligen-Arbeit“**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 22. März 2000  
(Drucksache 15/260)

**Bürgerschaftliches Engagement fördern**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 6. Juni 2000  
(Drucksache 15/374)

Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	1355
Abg. Pietrzok (SPD) .....	1356
Abg. Frau Linnert (Bündnis 90/Die Grünen) ...	1358
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU) .....	1360
Staatsrat Dr. Hoppensack .....	1361
Abstimmung .....	1363

**Ursachen der Staatsverschuldung aufzeigen  
– für Innovation und Gerechtigkeit**

Antrag (EntschlieÙung) des Abgeordneten  
Tittmann (DVU)  
vom 24. März 2000  
(Drucksache 15/261)

Abg. Tittmann (DVU) .....	1363
Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1364
Abg. Tittmann (DVU) .....	1365
Abstimmung .....	1365

**Bremer Industriepark**

GroÙe Anfrage der Fraktionen  
der SPD und der CDU  
vom 29. März 2000  
(Drucksache 15/264)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000**

(Drucksache 15/303)

Abg. Liess (SPD) .....	1365
Abg. Frau Dr. Trüpel (Bündnis 90/Die Grünen)	1367
Abg. Focke (CDU) .....	1368

Staatsrat Dr. Färber .....	1370
----------------------------	------

**Mehr Ausbildungsplätze in den Häfen und in  
der Hafenverkehrswirtschaft**

GroÙe Anfrage der Fraktionen  
der SPD und der CDU  
vom 31. März 2000  
(Drucksache 15/267)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 18. April 2000**

(Drucksache 15/293)

Abg. Günthner (SPD) .....	1371
Abg. Frau Dreyer (CDU) .....	1372
Abg. Zachau (Bündnis 90/Die Grünen) .....	1373
Senatorin Adolf .....	1375

**Keine Finanzplanungen für Investitionen über  
das Haushaltsjahr 2003 hinaus**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 4. April 2000  
(Drucksache 15/270)

Abg. Tittmann (DVU) .....	1376
Abg. Teiser (CDU) .....	1377
Abstimmung .....	1378

**Konsequente Bekämpfung von Asylmissbrauch**

GroÙe Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 14. April 2000  
(Drucksache 15/281)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2000**

(Drucksache 15/311)

Abg. Herderhorst (CDU) .....	1378
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen) ....	1380
Abg. Kleen (SPD) .....	1383
Abg. Tittmann (DVU) .....	1385
Abg. Herderhorst (CDU) .....	1387
Senator Dr. Schulte .....	1389

**Keine Renovierung des Amtszimmers des Bre-  
merhavener Oberbürgermeisters**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 18. April 2000  
(Drucksache 15/282)

Abg. Tittmann (DVU) .....	1391
---------------------------	------

Abg. Freitag (SPD) .....	1392	<b>Abdeckung der Erlöse aus Vermögensveränderungen in den Haushalten 2000/2001 und in der Finanzplanung bis 2005</b>	
Abg. Tittmann (DVU) .....	1393		
Senator Dr. Schulte .....	1394	Mitteilung des Senats vom 6. Juni 2000	
Abstimmung .....	1394	(Drucksache 15/365) .....	1394

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Leo, Dr. Lutz, Frau Mull, Frau Schreyer, Frau Tuzek.

**Präsident Weber****Vizepräsident Dr. Kuhn****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Hannken****Schriftführerin Marken**

---

Bürgermeister **Perschau** (CDU), Senator für Finanzen

Senator für Inneres, Kultur und Sport **Dr. Schulte** (CDU)

Senatorin für Wirtschaft und Häfen **Hattig** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Adolf** (SPD)

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)

---

Staatsrat **Dr. Dannemann** (Senator für Finanzen)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrat **Goehler** (Senator für Inneres, Kultur und Sport)

Staatsrat **Dr. Hoppensack** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit,  
Jugend und Soziales)

Staatsrat **Dr. Knigge** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales)

Staatsrat **Köttgen** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

Staatsrat **Metz** (Senator für Finanzen)

(A) Vizepräsident Ravens eröffnet die Sitzung um 10.01 Uhr.

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, die 19. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist eröffnet.

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse. Auf der Besuchertribüne begrüße ich eine Klasse des Gymnasiums Obervieland und eine zehnte Klasse des Schulzentrums Ronzelenstraße.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

Wir treten in die Tagesordnung ein.

### Aktuelle Stunde

Für die Aktuelle Stunde ist von den Fraktionen kein Thema beantragt worden.

### Bremen in T.I.M.E.

#### Rahmenprogramm zur Landesinitiative „Informations- und Mediennutzung“

(B) Mitteilung des Senats vom 23. Mai 2000  
(Drucksache 15/320)

Wir verbinden hiermit:

#### Landesmedienprogramm T.I.M.E. mit klaren Kompetenzen weiterentwickeln

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 6. Juni 2000  
(Drucksache 15/373)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig und Senator Lemke, ihnen beigeordnet Staatsrat Dr. Färber und Staatsrat Köttgen.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es liegt uns heute das Rahmenprogramm zur Landesinitiative Informations- und Mediennutzung des Senats vor.

(Unruhe)

Ja, einige Kollegen sind noch nicht in time, die brauchen noch etwas länger, bis sie an ihrem Arbeitsplatz sind!

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Aber, Herr Kollege, wir sind just in time!)

Ja, Ihre Kollegen bekommen das nur nicht mit! (C)

Es liegt ein Rahmenprogramm als Mitteilung des Senats vor. Bremen in T.I.M.E. übersetzt sich als Telekommunikation, Informationstechnik, Multimedia und Entertainment.

(Unruhe — Glocke)

**Vizepräsident Ravens:** Eine allgemeine Unruhe ist das hier!

Abg. **Schildt** (SPD): Die Entwicklungen innerhalb der Bundesrepublik und insbesondere weltweit machen es erforderlich, dass auch wir eine politische Zielsetzung unserer Informations- und Kommunikationspolitik definieren und daraus Handlungsschritte entwickeln. Unsere Diskussion und das vom Senat vorgelegte Rahmenprogramm finden vor dem Hintergrund folgender beispielhaft genannter Aktionen statt: die Aktion der rotgrünen Bundesregierung unter dem Stichwort „Innovation und Arbeitsplätze in der Informationsgesellschaft des einundzwanzigsten Jahrhunderts“, in der Aktion der Wirtschaft unter dem Stichwort „D 21, Deutschland im einundzwanzigsten Jahrhundert“, eine Veranstaltung der Wirtschaft und der Politik, sowie der Diskussion der 14 Regierungschefs in Berlin, die sich unter dem Stichwort „Modernes Regieren für das einundzwanzigste Jahrhundert“ in Berlin ausgetauscht haben. Nicht vergessen möchte ich hierbei das Aktionspapier der Arbeitsgemeinschaft der Nordwestdeutschen Industrie- und Handelskammer mit dem Titel „Technologie-Region Nordwest“.

All diese von mir eben aufgeführten Initiativen haben dasselbe Ziel: die Chancen, die die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien bieten, im vollen Umfang zu nutzen, um Wohlstand, Beschäftigung und Teilhabe zu erreichen. Es liegt uns das Rahmenprogramm des Senats vor als Mitteilung, das einen thematischen Rahmen für den Weg Bremens und Bremerhavens in die Informationsgesellschaft beschreibt. Das Programm orientiert sich dabei nicht an den aktuellen Ressortzuschnitten, sondern gliedert sich nach inhaltlichen Gesichtspunkten, die auf einer breiten Basis zusammengetragen wurden.

Dieses T.I.M.E.-Programm stellt keine Projektliste dar, sondern beschreibt in den drei Themenbereichen Qualifizierungsoffensive, Ausbau regionaler Potentiale und Entwicklungen von Kompetenzzentren und Infrastrukturen Handlungsfelder und Ziele sowie Maßnahmen. Die konkrete Projektauswahl erfolgt im Rahmen der Umsetzung des T.I.M.E.-Projektes.

Wir sehen in der ressortübergreifenden Erstellung des Rahmenprogramms eine besondere Qualität, beschreibt es doch den Willen aller bremischen Senatsbereiche, sich nach außen als ein gemeinsames Netz-

(D)

(A) werk darzustellen. Genauso wie hier ein Netzwerk erstellt wird, sollten wir auch unsere Technologie-standortpolitik wie ein Netzwerk verstehen und entwickeln. Wir sollten die Stärken der einzelnen Gewerbegebiete und Technologiestandorte aufnehmen und sie zusammenführen im Lande Bremen unter dem Stichwort Technopolis Bremen und sie als europaweit beachtete Technologiestätte ausweisen.

Das Programm beschreibt den Weg und die Ziele des Landes Bremen für die nächsten fünf Jahre. Für diesen Weg wird zusätzlich ein Mitteleinsatz von 100 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Da diese Mittel natürlich nicht ausreichen werden, muss es uns gelingen, in Bremen und Bremerhaven eine Venture-Capital-Kultur zu etablieren, wie es mein Kollege Andreas Kottisch bereits in der Debatte im Dezember 1999 für uns erklärt hat. Insoweit möchten wir die gerade aktuell vorgelegte Handelskammerinitiative unterstützen, die in ihrem Punkt sechs definiert, dass es in der bremischen Mittelstandspolitik genau um die Ansätze geht, Venture Capital zu organisieren, um im Bereich Bremen und Bremerhaven Kapital zu sammeln, um Innovationen und Arbeitsplätze in diesem Bereich zu schaffen.

(Beifall bei der SPD)

(B) Es ist uns, der großen Koalition, besonders gelungen, in den schweren Haushaltsnöten, in denen wir uns befinden, einen Kraftakt zu veranstalten und trotzdem Mittel für ein Zukunftsprojekt zur Verfügung zu stellen.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Woher kommen denn die Mittel?)

Ich glaube, deswegen ist der Kraftakt für uns, Herr Kollege, extrem groß, weil weitere Verkaufserlöse erzielt werden müssen. Herr Kollege, wenn Sie schon einen Einwand haben, hören Sie doch zu, was ich dazu sage! Wir haben einen hohen Kraftakt geleistet mit der Maßgabe, weiteres Vermögen zu verkaufen, weil wir glauben, dass es sinnvoll ist, jetzt in diesen Bereich zu investieren. Wer nicht jetzt investiert, der verschläft die Zeit.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte nicht unerwähnt lassen, dass neben den 100 Millionen DM, die weiter zur Verfügung gestellt werden, schon bereits jetzt in den Haushalten 2000 bis 2004 rund 470 Millionen DM für entsprechende T.I.M.E.-Projekte, T.I.M.E.-ähnliche Projekte in den Ressortbereichen zur Verfügung gestellt werden. Wir wissen, dass wir uns mit der Beschlusslage zum Rahmenprogramm nicht zurücklehnen dürfen. Es muss weitergehen, denn wer stehen bleibt, den hat die Zukunft bereits überholt. Es ist also klar, dass noch weitere Planungen notwendig sind, die,

wie es im Rahmenprogramm geschrieben ist, durch die Steuerungsstaatsräterunde unter Federführung der Senatskanzlei dem Senat zur Beschlussfassung vorgelegt werden, und wir gehen davon aus — wenn ich wir sage, meine ich alle Sprecher im I-und-K-Ausschuss —, dass der Parlamentsausschuss zur gegebenen Zeit entsprechend über die weiteren Schritte informiert wird.

Als einen besonderen Erfolg des T.I.M.E.-Programms möchte ich hier — das ist gestern schon in der Haushaltsdebatte erwähnt worden — die Bereitstellung von 20 Millionen DM für die Medienausstattung in den Schulen der beiden Städte Bremen und Bremerhaven erwähnen. Ich möchte darauf hinweisen, dass es sich hier nicht nur um Mittel für die Hardware handelt, sondern auch Mittel für die Software einbezieht.

Eine weitere besondere Chance durch das T.I.M.E.-Programm sehe ich für die Stadt Bremerhaven. Ich glaube, dass in Bremerhaven ein Wachstumspotential im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologie besteht. Gestützt wird diese meine Ansicht durch die Wachstumsambitionen der bestehenden Unternehmen im BRIG, aber auch durch das Vorhandensein von Fachhochschulen, Hochschulen und Forschungseinrichtungen in Bremerhaven. Ich gehe davon aus, dass, nachdem die Standortentscheidung für den Technologiepark Bremerhaven gefallen ist, diese von mir aufgezeigten Potentiale genutzt werden, damit Bremerhaven gerade richtig — just in time — einen Technologiestandort entwickeln kann.

(Beifall bei der SPD)

Abschließend möchte ich auf den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen eingehen, der zusammen mit der Mitteilung des Senats beraten wird. Ich bin der Meinung, dass ich die Punkte, die von Ihnen unter eins angesprochen werden, Frau Kollegin, Akteure, Ziele, Zeitvorgaben und Mitteleinsatz, eben genannt habe, und wenn ich sie benenne, zitiere ich sie aus dem Rahmenprogramm, also sehe ich das als abgearbeitet. Die Punkte sind angesprochen! Es sind die Akteure im Rahmenprogramm genannt, es sind die Ziele definiert. Zeitvorgaben — in fünf Jahren soll das Programm umgesetzt und weiter evaluiert werden — und der Mitteleinsatz sind von mir beschrieben worden. Insoweit sehe ich keinen Bedarf, Ihrem Dringlichkeitsantrag zuzustimmen. Ich kann Ihnen an dieser Stelle mitteilen, dass die Fraktion der SPD Ihren Antrag ablehnt, weil wir der Meinung sind, dass die von Ihnen angeführten Punkte entsprechend Berücksichtigung gefunden haben. Wir wollen das Rahmenprogramm sich entsprechend entwickeln lassen.

Zum Schluss möchte ich ganz gern meinen Redebeitrag mit einem Zitat aus dem Komitee der 14 Regierungschefs schließen. Ich zitiere: „Alle Bürger

(C)

(D)

(A) müssen über die Fähigkeit verfügen, an den Technologien teilzuhaben, die unser Leben rapide verändern.“ Wir Sozialdemokraten werden uns für diese Ziele nicht nur im Zusammenhang mit dem T.I.M.E.-Programm einsetzen, sondern auch in unserem weiteren politischen Handeln daran orientieren. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe mit großer Freude auf die Debatte gewartet. In der vergangenen Bürgerschaftssitzung hatten wir ja schon einmal die Aktuelle Stunde zu dem Thema „Bremen in T.I.M.E.“. Da habe ich bemängelt, dass der Senat nach 110 Tagen Verzögerung immer noch nicht das Rahmenprogramm vorgelegt hat, das er zum 31. Januar vorlegen sollte. Immerhin, ich finde im Internet eine Pressemitteilung vom 23. Mai, in der der Senat wenigstens das Programm ankündigt. Im Internet finde ich immer noch nicht das Rahmenprogramm. Darauf gehe ich später auch noch einmal ein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) So ein Landessonderprogramm zur Informations- und Mediennutzung soll dazu beitragen, dass alle gesellschaftlichen Bereiche, Wirtschaft, Wissenschaft, Bildung, egal ob Arm oder Reich, den Zugang zu den neuen Medien finden, dass daraus wirtschaftliche Impulse erfolgen und auch in Bremen Arbeitsplätze geschaffen und neue Berufsfelder entwickelt werden. Wird das Programm dem gerecht? Herr Scherf und Herr Hattig sind ja leider nicht da, ich wollte noch die Frage stellen, wem ich das nun zu verdanken habe, dass das Programm hier vorliegt, oder waren wir es als Parlamentarier in der vergangenen Aktuellen Stunde, Herr Eckhoff, vielleicht Sie oder Herr Böhrnsen, die das Programm denn doch noch vorangetrieben haben?

Ich bleibe bei meinen Anregungen und bei meinen Aufforderungen an die große Koalition. Wir Grünen fordern mehr gesellschaftliche Beteiligung und Transparenz bei diesem Programm.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir fordern Schnelligkeit in der Umsetzung! Ihr Rahmenprogramm schwächelt schon an dieser Stelle! Das Programm fängt erst 2001 an. Was heißt das, es ist hier für fünf Jahre angelegt? Das ist erst einmal finanziell halbiert worden. Am Anfang war die Rede

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

von 50 Millionen DM jährlich, Herr Schildt, das haben Sie uns verschwiegen, das stand noch in dem Entwurf. Das Programm hat sich halbiert, und es fängt erst 2001 an. Was jetzt läuft, läuft sowieso und nicht extra!

(Abg. **Eckhoff** [CDU]: Wo war denn der Antrag der Grünen bei den Haushaltsberatungen, das Programm aufzustocken?)

Eine wachsende Informationsgesellschaft — Herr Eckhoff, melden Sie sich doch auch selbst! — braucht Interaktion, denn die Informationsgesellschaft kann keine impulsarme Einwegbeziehung sein. Der Antrag der großen Koalition zu den Haushaltsberatungen hat auch gefehlt! Ihr finanziell halbiertes Sonderprogramm zeigt noch einmal deutlich, dass der Senat keine Priorität setzen kann und auch nicht die große Koalition, Herr Eckhoff.

(Zuruf von der CDU: Aber die Grünen!)

Ja, die Grünen! Ich finde das Papier diskutabel. Es ist ambitioniert. Bloß in einigen Punkten gebe ich Ihnen Anregungen, die Sie ja auch aufnehmen könnten, damit dieses Papier weiterentwickelt werden kann. Sonst ist es heute schon veraltet. Es steht noch nicht einmal im Internet, ein Programm, das sich mit Internetnutzung auseinander setzt und noch nicht einmal von der Öffentlichkeit diskutiert wird, von Experten und von gesellschaftlichen Gruppen! Es steht zum Beispiel kein Wort darin über Open Source! Was ist das für ein Papier, in welche Zukunft geht das?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Beschluss der Bürgerschaft forderte einen konkreten Zeitfahrplan. Den haben Sie auch in der Drucksache vorn im Beschlussvorschlag stehen. Der Senat sollte konkret sagen, wie er was wann realisieren will. Einen solchen Fahrplan vermisste ich wirklich, Herr Schildt. Man könnte sich zum Beispiel als Ziel setzen, wie in Hamburg, dass man der Bevölkerung einen Multimediaführerschein anbietet, dann sagt, bis zum Jahr 2003 sollen 70 Prozent der Bevölkerung ab 14 Jahren diesen Führerschein erworben haben. Solche Ziele sind nicht benannt worden.

Die Europäische Kommission macht es vor, dass es auch anders gehen kann. Dort in dem Papier von europe, ich habe Ihnen das auch mitgebracht, steht genau, wir wollen das dann machen, und dafür ist der und die verantwortlich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Leitbilder müssen konkretisiert werden, und sie dürfen nicht nur — wie in Ihrem Papier — ausschließ-

(C)

(D)

- (A) lich ökonomischen Idealen folgen. Den gesellschaftlichen Zielen, selbst bei BRISE im Internet, auch eine Initiative des Wirtschaftssenators, steht, es komme auf eine Balance an zwischen gesellschaftlichen Zielen und ökonomischen Zielen, werden Sie mit Ihrem Papier nicht gerecht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was die europäische Initiative für Europa definiert, muss auch auf die Bremer Ebene heruntergebrochen werden. Die Ziele, ich nenne sie einmal für Europa, sollten ebenfalls für Bremen gelten, und dazu muss sich auch das Papier verhalten. Das Internet wird Teil der Erziehung aller Kinder. Es muss Schluss sein mit den extrem hohen Internetkosten! Auch dazu gibt es keine Bemerkung in dem Papier, obwohl eine Aufforderung gekommen ist, dass hier zum Beispiel darüber nachgedacht werden müsse, den letzten Weg frei zu machen und zu privatisieren in den Städten, also eine Aufhebung des Telekom-Monopols.

Gemeinsames Lernen und Arbeiten über das Netz muss realisiert werden, und die EU macht es auch vor mit Masterplan. Hier werden jetzt 80 Millionen DM bis 2001 investiert. Auch dazu steht nichts Genaues darin, und wie ich aus der Universität höre, wird es auch schwierig sein, an diesem Landesprogramm zu partizipieren. Europa sagt, es soll schnelleres Internet für alle geben — dazu findet sich in dem Papier ein bisschen wieder — und Zugang zu den Behörden zu Internetzeiten. Warum geht Bremen überhaupt nicht auf diese europäische Initiative ein? Wenn Bremen als Region gestärkt werden soll, müssen die Leitbilder, ich wiederhole es noch einmal, und dazu fordern wir Sie ausdrücklich auf, auch gesellschaftlichen Zielen folgen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Punkt zwei meines Antrags richtet sich an den Punkt Kompetenz. Die Partner der großen Koalition formulierten, dass ein solches Programm in der Senatskanzlei angesiedelt werden solle. Das Kompetenzgerangel hat letztendlich jetzt zu einer Zwitterlösung geführt, Senator Hattig und seine Task force Multimedia in Konkurrenz, und ich bleibe dabei, es ist eine Konkurrenz zur Senatskanzlei. Dieses Hickhack werde ich weiterhin skeptisch betrachten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir fordern mit dem Antrag auf, eine eindeutige Kompetenzzuweisung zu machen. Bleiben Sie bei Ihrer Vereinbarung, siedeln Sie das Programm, weil es alle Politikbereiche angeht, in der Senatskanzlei federführend an!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hamburg macht es vor, Herr Eckhoff, wie es geht! Dort wird Multimedia gelebt. Ich habe es ja vorhin schon gesagt, es steht noch nicht einmal etwas im Internet darüber. In Zeitungen kommen große Anzeigen, es finden Wettbewerbe statt, monatlich gibt es 100 000 DM für das beste Start-up, pitch-fever genannt. Wo bleibt so etwas? Ich habe gesagt, es sollten Vergleiche gemacht werden mit anderen Bundesländern. Noch nicht einmal Internetadressen sind aufgeführt worden in diesem Papier. Ich sage einmal, es ist irgendwie so widersprüchlich! Sie setzen sich mit neuen Medien auseinander, aber benutzen sie eigentlich gar nicht.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zum Punkt Beteiligung: In Hamburg hat die Wirtschaftsbehörde das Programm von unten angestoßen. Die Gesellschaft wurde eingebunden und ein Erfolg: Zum Beispiel wird sich in Hamburg jetzt SAP ansiedeln, der viertgrößte Softwarehersteller. Er kommt 2002 nach Hamburg, schafft dort mittelfristig 550 Arbeitsplätze. Da muss man sich aber auch einmal an Hamburg messen lassen und schauen, was macht Hamburg besser als Bremen! Das Rahmenprogramm ist auf eine prozesshafte Entwicklung angewiesen. Das Manko ist, es gibt keine Öffnung, diese Steuerungsgruppe ist immer noch eine In-Group. An der Antwort von Herrn Perschau hat man gesehen, „dass bremen.de“ eher als Privateigentum angesehen wird und nicht damit eine Chance erkannt wird, dass auch Bürger, indem sie zum Beispiel dort eine E-Mail-Adresse haben, vielleicht etwas lernen könnten, weil damit eine Beteiligung an dem Medium stattfindet.

(D)

Die Steuerung dieses Programms funktioniert von oben nach unten, meine Damen und Herren. So funktioniert die Mediengesellschaft nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie planen dieses Landesmedienprogramm wie einen Rundfunkstaatsvertrag hinter verschlossenen Türen. Meine Damen und Herren, das sind die Methoden von 1500, aber nicht vom neuen Multimediazeitalter!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Radio Bremen hätte von vornherein in die Steuerungsgruppe gehört. Mein Kollege Dr. Kuhn hatte es auch schon einmal bemängelt: Bremen wird immer als Design-Standort nach außen vermarktet, aber auch in dem Programm findet dazu nicht besonders viel statt. Wir fordern den Senat auf, das Programm für Anträge von außen zu öffnen, zu öffnen für die kleinen Ideen, Firmen und Initiativen! Wir fordern Schulen auf und soziale Einrichtungen, ihre Ideen einzubringen, um Bremen als multime-

(A) diale Gesellschaft zu gestalten! Dafür muss das Programm auch finanzielle Mittel vorsehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

T.I.M.E. ist eine gute Idee, Herr Eckhoff, ich will sie nicht schlecht reden, wie Sie uns immer unterstellen wollen. Es ist wirklich eine sehr gute Idee!

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Man hat überhaupt nicht den Eindruck!)

Nein, ich gebe Anregungen! Herr Eckhoff, Sie verwechseln das! Anregung oder Kritik kann ja auch etwas Positives sein, dass Sachen sich weiterentwickeln. Ich glaube, das liegt an Ihrem Selbstbewusstsein. Sie haben ein so schlechtes Selbstbewusstsein, dass Sie sich immer so in sich zusammenkauern!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Zurufe)

Wenn man von sich selbst überzeugt ist, kann man auch einmal Anregungen annehmen!

Ich komme zum Schluss: T.I.M.E. ist eine gute Idee, eine Idee, die die Telekom zu Aktien macht. Aber es gibt mehr Möglichkeiten, sich an der Informationsgesellschaft zu beteiligen, als Aktienpakete zu zeichnen. — Danke schön!

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält der Abgeordnete Jäger.

Abg. **Jäger** (CDU) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist verlockend, über das Selbstbewusstsein des CDU-Fraktionsvorsitzenden zu diskutieren!

(Heiterkeit)

Ich würde am liebsten gleich auch auf Frau Stahmann eingehen, aber irgendwie habe ich meine Rede vorbereitet, da wir noch einmal diskutieren wollen, wieso wir eigentlich über T.I.M.E. reden. Ich erspare Ihnen auch nicht das Lesen dieses Programms, denn das täte auch allen gut. Bei manchen Fachdiskussionen schaltet man sich ja einmal aus, aber ich kann das hier jedem empfehlen!

Ich möchte noch einmal ganz allgemein darauf eingehen, in welchem Rahmen wir uns überhaupt befinden und warum das ein so wichtiges Thema ist. Ich sage dann, welche Bedingungen wir haben, und möchte mir noch einmal den Bereich Bildung vorknöpfen, weil das ein sehr ernstes Thema ist, was

\*) Vom Redner nicht überprüft.

wir noch einmal vertiefen wollten. Ich werde natürlich auch noch einmal insbesondere auf das eingehen, was Sie, Frau Stahmann, vorgetragen haben.

(C)

Meine Damen und Herren, wussten Sie, dass zwei Drittel der Deutschen sich nicht mit dem Internet auskennen? Zwei Drittel wissen nicht, was sich mit elektronischer Post anfangen lässt. Gleichzeitig kommen weltweit 170 000 neue Nutzer ins Internet, eine Stadt, so groß wie Karlsruhe.

(Zuruf des Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen])

Das können wir einmal herunterbrechen, auch auf Ihre Fraktion, Herr Dr. Kuhn! Wussten Sie, dass das Telefon 55 Jahre brauchte, um 50 Millionen Nutzer zu erreichen, das Radio nur 38 Jahre? Das Fernsehen brauchte nur 13 Jahre, um 50 Millionen Nutzer zu erreichen. Das Internet, wie lange brauchte es? Drei Jahre! Nichts macht, glaube ich, deutlicher, in welcher Umbruchzeit wir uns befinden, mittendrin die Deutschen, die den Amerikanern und Skandinavien vielfach hinterherhinken, mittendrin die Unternehmer, Manager, Chefs, die sich von ihren Kindern erzählen lassen, von den Net-Kids, wie man denn ins Internet kommt.

Nebenan der Student, der mit einer kleinen New-economy-Firma bereits während seines Studiums Geld verdient, für den Schreibtisch, Hierarchie, Ränge, Seniorität, Titel — o Schreck für uns Politiker! — nichts mehr zählen, sondern nur noch die Sache und die Idee, eben der Student, der mehr Interesse an seinen Softwareprodukten oder Internetdienstleistungen im Ausland findet statt in Deutschland, wo der Verbreitungsgrad des Internets weit hinterhinkt und damit auch mögliche Absatzchancen geschmälert sind!

(D)

Eines erkennen wir jedenfalls bereits heute, und das ist anders als bisher, und deshalb möchte ich nicht nur über Programme und über Technik reden: Auf einmal führen die Jungen die Alten in die Zukunft. Verkehrte Arbeitswelt, denn früher war das einmal umgekehrt! Jetzt beim Thema Digitales haben die Jungen ein Mehr an Erfahrung. Deshalb geht es insbesondere um Mentalitätsfragen in dieser Sache, wie wir uns neuen Technologien öffnen, und deshalb finde ich es schade, wenn wir manchmal wieder mit Technologieskeptikern in dieser Stadt, aber auch bei bestimmten Parteien konfrontiert werden, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU — Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Wen meinen Sie denn?)

Zum Beispiel beim Thema Telearbeit im öffentlichen Dienst könnte ich Ihnen ganz vieles erzählen! In skandinavischen Ländern machen 16 Prozent der Erwerbstätigen Telearbeit und praktizieren das. In

- (A) Deutschland sind es sechs Prozent, und dann schauen wir einmal, wo hier im öffentlichen Dienst die Bremser sitzen, die Datenschutzgründe und andere Dinge vorschieben!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, mittendrin in dieser Umbruchphase sind auch wir Bremerhavener und Bremer, die sich mit neuen wirtschaftlichen Standortfaktoren auseinandersetzen müssen. Die Konkurrenz sitzt nicht mehr nur in den anderen Bundesländern, nicht mehr nur in Oyten, Lilienthal oder Syke.

Die Bildungspolitik in Deutschland in föderaler Verantwortung, da hilft es auch nicht, immer nach Berlin zu schießen, muss sich gegen andere Länder und Staaten profilieren und Schritt halten mit dem, was Wirtschaft und Arbeitswelt massiv verändert. Mittendrin die Eltern, deren Kinder in 90 Sekunden durch die Welt surfen und zappen, was das Zeug hält, Eltern, die sich vielleicht noch über Big Brother aufregen, aber die keinen Hinweis mehr darauf haben, dass ihre Kids, ihre Kinder in vier Mausklicks Internetangebote der nicht ganz so feinen Art aufspüren und darüber auch schon gar nicht mehr mitreden können!

- (B) Auch wir Politiker müssen erkennen, dass zahlreiche Regulierungs- und Einflussmöglichkeiten auf kommunaler und Landesebene im weltumspannenden Internet verloren gehen. Umso mehr müssen wir das tun, was unsere föderale Aufgabe ist: Standort zu sichern und Bildung und Qualifizierung fortzusetzen, Informations- und Mediennutzung eben in dem Sinne zu beschleunigen. Das Landesprogramm, ich gebe das zu, hat lange auf sich warten lassen. Ich weiß nicht, ob wir lange über das Urheberrecht, wer den besten Druck erzeugt hat, reden sollen. Wir sollten uns über die Sache auseinandersetzen! Ich denke, das tun wir auch.

(Beifall bei der CDU)

Wir brauchen die ganzheitliche Sichtweise, das ist gesagt worden. Wir müssen nicht nur über Netzwerke reden, sondern wir müssen diese selbst auch bilden. Ich sage ganz deutlich, welche Voraussetzungen wir als CDU an dieses Landesprogramm gestellt haben und welche erfüllt werden.

Erstens: Wir wollen eine solide Finanzierung. Auch das ist in der Haushaltsdebatte ja noch einmal deutlich gemacht worden. Wir speisen das Programm aus Privatisierungserlösen, nicht aus Luftbuchungen, was der Fraktionsvorsitzende gestern auch in den Haushaltsberatungen gesagt hat.

Meine Damen und Herren, zu diesen 25 Millionen DM jährlich kommen Drittmittel und soll privates Kapital mobilisiert werden. Das ist wichtig. Hinzu kommen, und das sollten wir nicht verschweigen,

die Mittel in den Ressorts, die sich jetzt bereits mit den neuen Medien beschäftigen. Das sind jährlich zwischen 80 Millionen DM und 100 Millionen DM. Das ist im Programm nachzulesen. Deshalb finde ich es auch Quatsch, was Sie erzählen, Frau Stahmann, dass das Landesprogramm mit diesen 25 Millionen DM erst im Jahr 2001 loslegt. Das ist in der Sache richtig, aber da den Eindruck zu erwecken, hier passiert nichts, ist falsch, denn wir haben bereits in den Ressorts über 100 Millionen DM.

(C)

(Beifall bei der CDU)

Zweitens: Die Ausrichtung des Landesprogramms hat deutliche Schwerpunkte im Bereich der wirtschaftlichen Standortentwicklung und -förderung. Das wird von den Grünen bemängelt. Wir sehen das so, dass das so sein muss. Wir richten uns als Sanierungsland nicht nach einem Wunschzettel im Sinne von nice to have, sondern nach den dringend notwendigen und chancenreichsten Entwicklungspotentialen für Bremerhaven und Bremen.

Wir mobilisieren privates Kapital, denn ich sage ganz deutlich, wir haben keine Lust mehr auf diese staatlich selbstreferentielle Alimentsveranstaltung, die es da durchaus gibt. Wir wollen das auch beim Stadtinformationssystem abschaffen. Das haben wir, glaube ich, deutlich gemacht. Bei Weiterbildungsträgern, bei Fördergesellschaften sind diese Netzwerke weiter voranzutreiben. Nicht, dass das alles staatliche Veranstaltungen werden! Das ist für uns ganz wichtig!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Drittens: Wir wollen auch kein Gießkannenprinzip über die von den Ressorts definierten Bedarfe hinweg, sondern querschnitts- und aufgabenbezogene Darstellung der verschiedenen Handlungsfelder. So macht es keinen Sinn, Qualifizierung in der Fläche zu betreiben, sondern diese Qualifizierung muss sich auf regionale Branchen und Geschäftsprozesse konzentrieren. Gerade hier ist einiges in Angriff genommen. Wir wollen klare Verantwortungsbereiche. Wir hoffen, dass der jetzt vorgeschlagene Weg ein gangbarer Kompromiss ist, der allerdings noch leben muss. Wir werden sehen, was daraus wird. Richtig ist, dass das operative Geschäft in die Zuständigkeit des Wirtschaftsressorts beziehungsweise der BIA und der BIS fällt. Ich denke, da ist es gut aufgehoben.

Viertens müssen wir die Verwaltungsreformbemühungen fortsetzen. Bohnerwachs, lange Amtsflure und der Zettelkasten, an dem man sich seine Nummer zieht, gehören hoffentlich bald der Vergangenheit an. Vielleicht gehen wir nicht noch alternativ ins Internet, sondern gleich, und das deutet sich ja an, ganze Geschäftsprozesse im öffentlichen Dienst reorganisieren. Wir setzen auf die Multimedia-Of-

(A) fensive an bremischen Schulen und auch an den Hochschulen. In diesem Sinne wollen wir da natürlich noch weiter privates Kapital mobilisieren. Das geschieht aber jetzt auch in den letzten Wochen, das erkennen wir an.

(Beifall bei der CDU)

Ein Masterplan muss her, das, Frau Stahmann, haben wir auch schon lange gefordert in Pressemitteilungen. Das ist jetzt im Vollzug natürlich sicherzustellen. Die Öffentlichkeitsarbeit ist zu verbessern. Auch das ist richtig. Was wir vor allen Dingen jetzt brauchen, ist aber ein inhaltliches Konzept für die Multimedia-Offensive an den bremischen Schulen. Ich habe schon in der Bildungsdeputation in der vergangenen Legislaturperiode gefragt: Was ist eigentlich, wenn wir einen Wunschzettel schreiben könnten, was würden wir eigentlich machen?

Daraufhin gab es kein Konzept, und es gibt dieses Konzept heute nicht. Ich bin froh, dass Sie, Herr Lemke, inzwischen auch deutlich machen, dass es nicht mehr nur um die Anzahl der Computer geht, sondern dass es deutlich mehr ist. Aber selbst bei der Frage der Computer ist sich die Bildungsbehörde nicht einig. Einige sagen, wir wollen nur noch Apple-Eye-MAC-Computer haben, die nächsten Schulen sagen, wir wollen die Windows-Rechner, denn das haben die meisten Schulen. Da muss Orientierung gegeben werden.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube auch nicht, dass wir, wie Herr Lemke gesagt hat, in die Fläche gehen wollen. Wir müssen weiter die Schwerpunktschulen und die Multimediaschulen entwickeln, um hier Best-practice-Beispiele zu geben, an denen sich andere auch orientieren. Die Gefahr einer Gießkannenveranstaltung, sehe ich, ist immer noch gegeben. Da müssen wir aufpassen, und da gibt es noch unterschiedliche Aufgaben und unterschiedliche Ansichten.

(Beifall bei der CDU)

Einen Multimedia- oder Internetführerschein hat das Bildungsressort auf die Große Anfrage der CDU im letzten Jahr nicht für notwendig erachtet. Jetzt hören wir gestern oder vorgestern von Bildungssektor Lemke in der Haushaltsdebatte, dass der erste Schub von 400 Lehrern in die Schulung geht. Das hätten wir früher haben können! Herzlichen Glückwunsch! Wir unterstützen Sie dabei, aber es hätte auch schneller gehen können.

(Beifall bei der CDU)

An die Schüler denkt kaum einer. Wir denken in Zahlen, aber der Schüler, der von einer Schulstufe

in die nächste geht und seine Schullaufbahn macht, wird wenig ins Blickfeld genommen. Da kommen wir nämlich wieder zum Problem der Stufenschule. Schüler werden mit unterschiedlicher Betriebssoftware, mit unterschiedlichen Rechnern, mit unterschiedlichen Lehrplänen — eigentlich gibt es gar keine im Bereich neue Medien —, mit solchen Dingen konfrontiert. Wir merken, die Stufenschule wird angesichts neuer Medien zum Bumerang sozialdemokratischer Bildungspolitik!

(C)

(Beifall bei der CDU — Widerspruch bei der SPD)

Ich habe schon gedacht, ob wir einmal fordern sollten, alle Lehrpläne ins Internet zu stellen, aber ich befürchte, man findet noch nicht einmal das Belegexemplar im verstaubten Keller, was da vielleicht vor 20 Jahren einmal verabschiedet wurde.

(Beifall bei der CDU — Abg. E c k h o f f [CDU]: Frau Jansen hat das bestimmt noch irgendwo abgeheftet! — Abg. B e c k - m e y e r [SPD]: Pflegen Sie man Ihre Vorurteile!)

Auch daran müssen wir ernsthaft arbeiten!

Meine Damen und Herren, ich zähle nicht mehr die Einzelmaßnahmen im Landesprogramm auf. Wir brauchen eine neue Mentalität. Das ist richtig. Wir brauchen aber keine basisdemokratische Endlosveranstaltung, wo der Weg das Ziel ist, sondern wir brauchen ergebnisorientierte Entscheidungen und auch entsprechende Strukturen. Deshalb lehnen wir den Antrag der Grünen ab, die da mit Medienbeiräten und anderen Dingen möglicherweise wieder Quatschbuden initiieren, die es in dieser Stadt schon gegeben hat und die nicht funktioniert haben, das sage ich auch!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass es uns gelingt, diesen Mentalitätswechsel generationsfreundlich miteinander zu diskutieren, dass Junge und Alte sich auch weiterhin anhören angesichts der unterschiedlichen Erfahrungen, die da in Unternehmen und woanders auch aufeinander prallen. Wir erleben das ja oft in unseren Fraktionen, dass da neue Mentalitäten zueinander kommen. Ich hoffe auch, dass wir bald in eine Wertediskussion kommen.

Wenn Politik immer weniger regulieren und beeinflussen kann im Bereich neue Medien, dann ist das die Chance, wieder in eine Wertediskussion zu kommen, was ist eigentlich gut und böse, was ist schlecht. Da greift der Bereich der Medienkompetenz ein bisschen zu kurz. Ich denke, gerade wenn wir im Bereich Bildung und Erziehung an Eltern und

(A) an Lehrer denken, dann müssen wir auch wieder über Wertevermittlung reden, weil Politik sich aus vielen Bereichen zurückziehen muss und wird. Deshalb ist das die Chance für die nächsten Debatten vielleicht hier auch in der Bremischen Bürgerschaft. — Herzlichen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich finde es etwas schade, wie dieses Rahmenprogramm hier in der Diskussion eigentlich missbraucht wird.

(Beifall bei der SPD)

Die Redner der Grünen und der CDU versuchen, mit einigen Punkten des Rahmenprogramms ihre ureigensten Interessen zu vertreten, Herr Jäger eben so ein bisschen Kritik an der Bildungspolitik, und Frau Stahmann, muss ich nun leider sagen, hat irgendwie das Programm nicht so ganz verstanden. Es ist kein Internet-Programm, sondern es ist ein Rahmenprogramm T.I.M.E.. Die Buchstaben sind ja nun wirklich oft genug hier erläutert worden. Mit diesem Rahmenprogramm, das steht auch sehr deutlich darin, das finde ich wirklich ganz positiv formuliert, wird darauf eingegangen, dass die Gesellschaft mit dem Einzug in die Wissens- und Informationsgesellschaft tief greifende Veränderungen erfährt.

(B)

(Beifall bei der SPD — Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Und das Medium ist das Internet!)

Gerade diese tief greifenden Veränderungen sind in diesem Programm genannt. Es ist ein Rahmenprogramm. Es enthält ziemlich viele Bereiche, die nicht konkret ausformuliert worden sind, und das ist auch gar nicht zu kritisieren. Das ist nämlich jetzt erst zu tun. Wir fangen jetzt an, mit diesem Rahmenprogramm zu arbeiten.

(Beifall bei der SPD)

Ehe man nun anfängt zu kritisieren, was alles nicht so in Ordnung ist, und fordert, dieses und jenes müsste noch gemacht werden, und kritisiert, dass das Programm nicht im Internet dargestellt ist, finde ich eigentlich besser, und das fordern wir sonst auch immer, dass wir es erst einmal im Parlament bereeden und auch zur Kenntnis nehmen und dann sehen, was das Internet bereithält.

(Beifall bei der SPD — Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen])

Ich möchte es noch einmal erwähnen, damit wir nun von dieser Internetdiskussion ein bisschen wegkommen, welche Bereiche hier noch in diesem Rahmenprogramm erwähnt sind: Bereiche wie Gesundheitswesen, wie Freizeit, Touristik, Kultur. Auf die müssen wir eingehen, und die kann man nicht so behandeln wie Bereiche, die aus dem technologischen Feld kommen oder aus der Wirtschaftspolitik. Da sind auch andere Verfahren notwendig. Das müssen wir alles berücksichtigen, bearbeiten und beobachten!

(C)

Was mir ein bisschen Sorge macht, ist die Ausrichtung der Umsetzung des Programms bei den Gesellschaften BIA und BIS. Aus meiner jetzigen Kenntnis sind diese Gesellschaften mit Arbeit voll gestopft. Es muss dabei überlegt werden, wie sie das Programm umsetzen sollen, und ich kann Ihnen versprechen, dass die SPD-Fraktion sehr genau hinsieht, was diese Gesellschaften machen, wie sie dieses Rahmenprogramm in konkrete Programme umsetzen und wie dann ein Masterplan dort erarbeitet wird. Was ich wirklich zurückweisen möchte, ist die Kritik, die Herr Jäger geäußert hat, indem er sagte, der Datenschutz sei der Bremser dieses Rahmenprogramms oder der Technologiepolitik.

(Beifall bei der SPD)

Aus meiner Arbeit im Datenschutz konnte ich feststellen, dass dort sehr kompetente und technologisch kompetente Leute sitzen, die alles andere versuchen, als so ein Programm zu bremsen, sondern hilfreich mitarbeiten. Das möchte ich da nur noch einmal erwähnen.

(D)

(Beifall bei der SPD)

Ich denke, statt jetzt die Zeit hier zu nutzen, um dieses Programm noch einmal zu kritisieren, sollten wir es wirklich vereint so annehmen, wie es in mühevoller Kleinarbeit geschaffen worden ist, und es zügig umsetzen! — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält Staatsrat Dr. Färber.

**Staatsrat Dr. Färber:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Stahmann, wenn Sie fragen, wem Sie das Programm zu verdanken haben, dann gibt es da eine ganz simple und klare Antwort, und die lautet: dem Senat! Ich denke, weil Sie sich da wahrscheinlich wieder auf der Suche nach einem möglichen Streit befinden, dass das eben die Herausforderung war, dieses Programm zu gestalten, nämlich mehr daraus zu machen als die Summe der Beiträge der einzelnen Ressorts. Sie wissen auch, dass das Wirtschaftsressort vor einem halben

(A) Jahr bereits seinen Beitrag dazu vorgelegt hat und dass es jetzt eine Herausforderung darstellt, ein integriertes Programm vorzulegen mit der Struktur, dass wir mit Qualifizierung, mit dem Ausbau regionaler Potentiale sowie mit dem Aufbau von Kompetenzzentren und Infrastruktur hier eine Ordnung gefunden haben — ich denke, dass das sehr gut gelungen ist —, diese Integration hier darzustellen.

Eine zweite Herausforderung war es, mit der zeitlichen Dimension für ein Programm für einen Sektor, einen Markt, der eine solche Dynamik aufzeigt, wie sie, denke ich, Herr Jäger sehr eindringlich hier dargestellt hat, umzugehen. Da ist es natürlich ein Problem, jetzt hier Programmfestlegungen in die Zukunft zu machen, weil wir alle nicht wissen, was in drei, in fünf Jahren auf diesem Markt wirklich los ist. So war es also erforderlich, hier Handlungsfelder aufzuzeigen, die im Weiteren durch Projekte auszufüllen sind.

Das führt mich gleich zu der dritten Herausforderung, wie organisiere ich es, diesen Prozess zu gestalten, das Programm mit seiner Offenheit und Flexibilität auch entsprechend ausfüllen zu können. Da haben wir Ihnen klar gesagt, es ist eine Struktur gefunden worden, wie das passieren soll. Die Federführung ist auch klargestellt, und ich meine, mit der BIA und für Bremerhaven mit der BIS haben wir da zwei ganz hervorragende Einrichtungen, um dieses Programm auch operativ umsetzen zu können.

(B) Eine vierte Herausforderung, auch das haben Sie angesprochen, war es, das Programm finanziell abzusichern. Ich denke, das ist auch dargestellt worden, dass das inzwischen passiert ist, und zwar mit zusätzlichem Geld. Wenn das keine Schwerpunktsetzung ist, dann weiß ich nicht, was Sie unter Schwerpunktsetzung verstehen!

Diese Herausforderungen, denke ich, sind jetzt im Wesentlichen abgearbeitet. Die wahre Herausforderung liegt aber eigentlich vor uns, nämlich dieses Programm nun wirklich auszufüllen und es über die Laufzeit lebendig zu halten. Das ist eine Herausforderung, die wir nur gemeinsam gestalten können, nicht nur mit Ihnen, insbesondere mit der Wirtschaft, mit den Betroffenen. Wenn ich noch einmal auf die Finanzen sehe, sind da auch klare Vorstellungen über das Engagement Dritter, was das Geld anbetrifft. Wenn ich trotzdem hier einen Eindruck mitnehme auch von Seiten Ihrer Fraktionen, dann ist es doch so, dass das Thema hier sehr breit von Ihnen getragen wird, und das gibt mir eigentlich den Optimismus, dass wir dieses Programm auch vernünftig gestalten können.

Noch ein paar kleinere Anmerkungen: Frau Stahmann, Sie haben sich hier sehr kritisch über die Verwaltung geäußert. Es ist gerade die Bremische Verwaltung, die mit Media@Komm einen ersten Preis nach dem anderen gewinnt,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

und ich denke, dass die Kritik da völlig unangemessen war. Außerdem sehe ich ein Rahmenprogramm nicht als eine Versammlung von E-Mail-Adressen an.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das kann nicht die Aufgabe eines solchen Programms sein. Wenn Sie über die Telekom sprechen, dann ist Ihnen wahrscheinlich entgangen, dass parallel zu der Senatsbeschlussfassung zu diesem Programm auch ein hochinteressanter Kooperationsvertrag mit der Telekom abgeschlossen wurde.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wurde schon? Gibt es den schon?)

Der Senat hat beschlossen, dass er abgeschlossen wird. Ob er im Moment unterzeichnet ist, kann ich Ihnen noch nicht sagen. Das ist für mich jetzt nicht das Thema.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ein bisschen angeben kann man schon einmal!)

Ich möchte vielmehr noch einmal auf Ihren Antrag kommen! Sie fordern einen Masterplan. Für mich ist das ein Widerspruch, dass Sie in Ihrem Antrag einerseits sagen, dieses Programm ist offen, lebendig zu gestalten, ist zu entwickeln, und auf der anderen Seite fordern Sie mit einem Masterplan eine konkrete Festlegung. Das stellt für mich einen Widerspruch dar. Wir stellen Ihnen hier ein Rahmenprogramm vor. Ein Masterplan, so sehen wir das, ist jetzt erforderlich, Jahr für Jahr, denn viel weiter können wir gar nicht inhaltlich vorausblicken, zu erarbeiten. Insofern ist das Teil eines Arbeitsprozesses, und im Rahmen dieses Arbeitsprozesses wird der Masterplan Jahr für Jahr, nicht für das gesamte Vorhaben, kommen.

Dann fordern Sie hier eine breite Abstimmung. Ich denke, das ist auch ausführlich dargestellt, dass das passieren soll, dass auch externes Know-how eingebunden ist und dass es selbstverständlich ein offenes Antragsverfahren gibt. Da ist doch sogar der Charakter dargestellt, dass wir Wettbewerbssituationen hervorrufen wollen, was Anträge angeht. Zur Zuständigkeit brauche ich, glaube ich, auch nicht viel zu sagen. Das ist, denke ich, ganz klar geklärt. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Das Wort erhält die Abgeordnete Frau Stahmann.

(C)

(D)

(A) Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen \*)): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Färber hat völlig Recht. Das Programm ist eine große Herausforderung an uns alle und an die Gesellschaft, und aus diesem Grunde habe ich auch gefordert, dass die Gesellschaft stärker eingebunden werden soll. Das heißt nicht, dass der Senat sich seine Kooperationspartner aussuchen kann, sondern das heißt auch, das Internet ist ein interaktives Medium. Man muss sehen, wer auf einen zukommt und daran mitarbeiten will. Dieses Programm stellt eine Aufforderung an die Gesellschaft dar, auch mitzuarbeiten. Sonst ist das Programm heute schon veraltet. Dabei bleibe ich.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Busch, ich verstehe nicht so ganz, was Sie vorhin gesagt haben. Wir sprechen heute von der Konvergenz der Medien. Es wird überall gesagt, dass das Internet alle gesellschaftlichen Bereiche, die Produktionsprozesse völlig verändern wird. Es wird nach der industriellen Revolution als die größte Veränderung der Gesellschaft bezeichnet, die bisher gekommen ist. Peter Glotz hat hier zum hundertsten Geburtstag der SPD geredet. Er hat ein Buch geschrieben über die entschleunigte Gesellschaft, und auch er hat erkannt, dass das Internet ein Medium ist, das man sehr wohl benutzen kann und soll, um die Gesellschaft zu beteiligen.

(B)

(Abg. **P i e t r z o k** [SPD]: Ist das hier neu?)

Deshalb gehört dieses Programm auch ins Internet! Ich bleibe dabei.

Ich wollte noch einmal auf die 20 Millionen DM eingehen, die Herr Lemke bekommen hat, die ja außerhalb dieses Programms finanziert werden, auch dort steckt der Teufel vielleicht im Detail. Es ist gut und richtig, dass die Schulen mit PC ausgestattet werden, das sehen, glaube ich, alle Fraktionen hier im Haus gemeinsam so. Die medienpolitischen Sprecher und Sprecherinnen der Fraktionen haben aber auch ihre Bedenken geäußert: Wenn man heute 20 Millionen DM in die Schulen hineinsteckt, hätte man gestern eigentlich schon die Curricula verändern müssen. Man hätte schon einen Plan haben müssen, was man mit den Computern in der Schule will,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

sonst kommt es dazu, dass man diese Tafeln im Klassenraum gegen Hightech-Tafeln austauscht, aber das Korrespondenzverhalten ändert sich nicht. Man hat immer noch den Frontalunterricht, und so funktioniert das Internet einfach nicht.

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Ich weiß aber, Herr Lemke, dass Sie ein sehr offener Mensch sind und dass Sie sich auch Gedanken machen, dass man die Computer nicht nur in die Klassenräume stellt. Ich halte allerdings eine einwöchige Lehrerschulung für nicht ausreichend. Über den Multimediaführerschein, den Herr Jäger angesprochen hat, denke ich, müssen wir uns noch einmal ernsthaft auseinandersetzen. Andere Bundesländer machen es vor: Niedersachsen hat zum Beispiel die Initiative N 21 gegründet. So etwas wäre für Bremen ja auch eine denkbare Initiative, die wir sofort mittragen würden. Es geht darum, wenn man die Rechner in die Schule stellt, dass die Schüler einen Schlüssel zu den Räumen bekommen, dass diese Räume offen sind.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Bertelsmann-Stiftung, die in dem Bereich mit den neuen Medien in den Schulen und Best-practice-Ansätzen sehr aktiv ist, hat gesagt, wenn man Rechner in die Schulen stellt, braucht man an den Schulen auch zwei Lehrer mit Vollzeitstellen mehr, einen Lehrer oder eine Lehrerin, der oder die sich nur darum kümmert, die Lehrer zu betreuen, die das den Schülern beibringen sollen, und eine Person, die sich ausschließlich um die Technik kümmert. Das darf man nicht vernachlässigen, weil das sonst hinten und vorn nicht klappt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —  
Abg. Frau **H ö v e l m a n n** [SPD]: Aber das müssen keine Lehrer sein!)

(D)

Es müssen keine Lehrer sein, aber, ich denke, wenn jemand den Lehrern helfen soll, ist es schon ganz gut, wenn er ein bisschen Ahnung von Didaktik hat und auch ein pädagogisches Studium absolviert hat, um da auf dem gleichen Level anerkannt zu werden.

Noch einmal zur Frage der Software! Es heißt immer, es kommt auch Software. Da möchte ich fragen: Welche Software kommt? Wird die Microsoft-Software geschenkt? Was entstehen da zum Beispiel für Lizenzgebühren in den kommenden Jahren? Macht man sich Gedanken über die Sicherheitsrisiken? Andere Bundesländer überprüfen derzeit, ob überhaupt noch Microsoft-Produkte in den öffentlichen Verwaltungen eingesetzt werden dürfen. Aktueller Anlass war der I-love-you-Virus. Wird nicht darüber nachgedacht, wie in Hessen zum Beispiel, Kontakte zu suchen zu den Linux-User-Groups, die überwiegend auch aus jüngeren Menschen bestehen, die dort in Modellprojekten die Schulen austatten?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das halte ich auch für Bremen für ein gutes Modell. Die Philosophie, die hinter der Linux-Software, hinter dem Betriebssystem, steckt, ist nämlich eine

- (A) andere als bei Microsoft. Darüber können wir uns vielleicht aber gern auch noch einmal später unterhalten. Mit einem öffentlichen Quellcode, der verändert werden kann, denke ich, lässt sich dann die Informationsgesellschaft noch weiter entwickeln, und die Jugendlichen lernen auch mehr darüber, wie überhaupt so ein Rechner funktioniert.

(Zuruf des Abg. S c h i l d t [SPD])

Ja, aber ich denke, man kann einmal einen Anfang schaffen, Herr Schildt, man muss ja nicht gleich immer nur auf die Microsoft-Produkte setzen! Hamburg bedauert das außerordentlich, sie bezahlen im Jahr drei Millionen DM an Lizenzgebühren, und das ist überhaupt nicht wenig.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Herr Färber, Sie haben nach der Schwerpunktsetzung gefragt. Das haben Sie nicht richtig verstanden, ich habe es schon in der letzten Aktuellen Stunde gesagt: weniger Rennbahn, weniger Rhodarium, weniger Schickimicki, weniger Pflaster, weniger Beton, vielleicht eine Schwerpunktsetzung auf den Bereich Multimedia, das hätten wir Grünen sofort mitgemacht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) **Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Kottisch.

Abg. **Kottisch** (SPD \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte mich ja eigentlich heute in dieser Debatte zurückhalten, weil ich denke, vieles ist gesagt und vieles ist programmatisch aufbereitet, es sollte losgehen. Vielleicht müssen aber doch zwei, drei Kriterien einmal herausgearbeitet werden. Die Tatsache, dass es ein Landesprogramm gibt, ist mehr als positiv zu sehen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das muss zunächst einmal herausgearbeitet werden.

Ziel ist es, einen Impuls, ein Zeichen zu setzen für diese Branche, für die gesamte Gesellschaft, die mit diesen Technologien in Zukunft umgehen wird, und auch das ist gelungen. Das Programm soll einen Rahmen darstellen, das ist wichtig, der Synergien und Innovationen in der Gesellschaft dynamisch freisetzen soll. Innovationen sollen nicht im Programm beschrieben werden, das ist nicht die Aufgabe des Staates.

Frau Stahmann, die Internetkosten zu senken kann nicht Inhalt eines Landesprogrammes sein. Das muss man einfach einmal realisieren.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) Verteiltes Lernen hingegen ist sehr wohl Teil des Programms, da müssen wir noch einmal nachlesen.

Zu Ihrem Antrag: Lassen Sie uns bitte keine weiteren administrativen Hürden, zum Beispiel durch die Gründung von Medienbeiräten und so weiter, aufbauen! Ich denke, wir bekommen es schon hin, die Gesellschaft angemessen zu beteiligen. Wenn wir weitere institutionelle, administrative Hürden aufbauen, dann entschleunigt das die Umsetzung des Programms. Bei der Umsetzung dieses Programms brauchen wir jetzt aber Beschleunigung, weil wir ja regionale Defizite aufholen wollen. Wir müssen erkennen, dass wir hier in Bremen ein wenig nachhinken. Von daher brauchen wir jetzt regional eine Beschleunigung.

Apropos Beschleunigung! Herr Jäger hat hervorragend aufgezeigt, wie die Beschleunigung bei der Einführung der unterschiedlichen Technologien in der Vergangenheit, beispielsweise Radio, Fernsehen, Internet, zugenommen hat. Ich habe die Zahlen, die Jahre nicht mehr genau im Gedächtnis, aber ich denke, es war das Radio, das 30 Jahre brauchte, bis ein bestimmter prozentualer Bevölkerungsanteil erreicht wurde, das Fernsehen brauchte, glaube ich, 13 Jahre und das Internet vier Jahre. Es freut mich, dass die CDU-Fraktion in nur vier Monaten begriffen hat, dass nun auch die Qualifizierung integraler Bestandteil dieses Programms sein muss.

(Beifall bei der SPD)

Das zeigt ja auch, dass die Diskussionen, die wir auf freundschaftlicher Ebene in diesem IuK-Ausschuss geführt haben, gefruchtet haben.

(Beifall bei der SPD)

Ich denke aber, Vergangenheitsbewältigung führt in dieser Branche nicht weit und macht überhaupt keinen Sinn. Lassen Sie uns jetzt dieses Programm bitte auf den Weg bringen! Anregungen, Frau Stahmann, sind natürlich herzlich willkommen. Ich denke, da reicht das Selbstbewusstsein. Eine Anregung der SPD-Fraktion wurde vom Kollegen Schildt heute Morgen aufgezeigt, da geht es um das Venture-Capital, das ist wichtig, diese Szene muss intensiviert und aufgebaut werden. Das wird hier in Bremen gerade auf breiter Ebene angegangen. Ich meine, wir sind auf dem richtigen Weg, lassen Sie uns alle drei gemeinsam diesen Weg beschreiten! — Vielen Dank!

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort Herr Senator Lemke.

**Senator Lemke:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße selbstverständlich das Landesprogramm, aber ich denke, man darf nicht den Fehler begehen zu sagen, wie schön,

(D)

- (A) jetzt haben wir ein großes Programm, umfangreich und sehr detailliert. Ich finde, es kommt wie in allen Bereichen des Lebens darauf an, was wir daraus machen und wie wir es umsetzen.

(Beifall bei der SPD)

Ich möchte Ihnen drei Punkte, die mir im Verlauf der Debatte aufgefallen sind, vortragen. Der erste ist: Ich bin der festen Überzeugung, dass das Fundament des wirtschaftlichen Aufschwungs in unserem Land nicht in den Betrieben gelegt wird, sondern in den Grundschulen.

(Beifall bei der SPD)

Das ist das Fundament für den wirtschaftlichen Aufschwung in unserem Land. Warum sage ich das so ausdrücklich? Ich möchte das, was Herr Jäger auch in seinem Debattenbeitrag sehr schwerpunktartig behandelt hat, noch einmal unterstreichen, wir müssen die schulische Ausbildung besonders forcieren. Natürlich sind die vielen anderen Bereiche auch ganz wichtig für die konkrete Umsetzung. Wir dürfen aber nicht den Fehler begehen, weiter die Schulen zu vergessen und zu vernachlässigen.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Hier sind in der Zukunft, auch wenn das nach der gerade aktuell stattgefundenen Haushaltsdebatte vielleicht für den einen oder anderen nicht so nett zu hören ist, fiskalische Anstrengungen notwendig, an die wir heute vielleicht noch nicht denken mögen. Sie sind aber notwendig im Interesse der Jugendlichen, für die wir Verantwortung haben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wir sind jetzt dabei, und das habe ich in der Haushaltsdebatte schon kurz anklingen lassen, die entsprechenden Netze an die Schulen zu legen, die Hardware zu beschaffen, die Schulungen vorzunehmen und den Lehrerinnen und Lehrern die Sorge für den technischen Support zu nehmen. Bei den vielen Schulbesuchen sehe ich immer wieder, wie die Lehrer daran verzweifeln, dass sie sich selbst überlassen sind mit den technischen Problemen der Geräte. Dies müssen wir als Problem erkennen und Hilfe versprechen.

(Beifall bei der SPD)

Technischer Support darf nicht allein in den Händen, in der Verantwortung der Lehrerinnen und Lehrer liegen. Hier müssen wir begreifen, dass wir dafür verantwortlich sind, schlaue Wege zu finden. Ein schlauer Weg ist das Projekt, das wir mit der Uni-

versität angegangen sind. Aber das ist nur ein kleines Pflänzchen. Ich finde, die Patenschaft, die wir unter anderem mit der Firma Messerknecht eingegangen sind, ist ein sehr schönes Beispiel, deswegen möchte ich hier im Parlament noch einmal klar machen, was der Hintergedanke ist.

(C)

Es gibt Patenschaften von Betrieben, die sagen, wir haben qualifizierte Auszubildende im dritten Lehrjahr, die wir in eine Patenschaft zu bestimmten Schulen geben. Wenn es ein technisches Problem gibt, erfolgt ein Anruf, und der Auszubildende im dritten Lehrjahr besucht diese Schule, seine Patenschule, ohne dass eine Rechnung geschrieben wird, so wie ich das kenne, 280 DM plus Mehrwertsteuer, plus An- und Abfahrt. Dies ist ein ganz deutliches, positives Signal der Wirtschaft, die die Schule nicht im Regen stehen lässt.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und  
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Solche kreativen Wege müssen wir weiter ausbauen, um die große Herausforderung, die an uns gestellt ist, gemeinsam in gesellschaftlichem Konsens beantworten zu können im Interesse unserer Jugend.

Ein wichtiger Punkt, den ich ansprechen möchte, betrifft die Inhalte. Frau Stahmann hat es auch angedeutet. Es nützt für mich überhaupt nichts, wenn die Jugendlichen innerhalb von kürzester Zeit in die Lage versetzt werden, durch das Drücken mehrerer Knöpfe ins Internet zu kommen, um sich dort zu tummeln. Für uns und für mich als Bildungssenator ist es besonders wichtig, die Inhalte zu definieren, die Lehrpläne entsprechend schreiben zu lassen, zu formulieren, was denn unsere Kinder lernen sollen, warum sie den Internetzugang finden sollen, sicher nicht, um sich an Moorhuhnmeisterschaften oder anderen Dingen zu vergnügen. Das ist ein Spaß, den will ich den Kindern nicht nehmen, aber sich ausschließlich zehn, zwölf oder 16 Stunden am Wochenende Spiele herunterzuladen und sich dann entsprechend zu vergnügen ist nicht meine Vorstellung von einer inhaltlichen, didaktischen Nutzung des Internets.

(D)

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und  
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir müssen mit den Lehrerinnen und Lehrern, mit den Leuten an der Universität und, ich betone das auch, mit den Praktikern der Wirtschaft reden, was an der Universität im Bereich der Forschung, aber auch bei Daimler-Chrysler und den anderen großen Firmen erwartet wird: Welche Vorkenntnisse benötigen wir, die unsere Schülerinnen und Schüler an den Haupt- und Realschulen und an den Gymnasien vermittelt bekommen sollen, damit sie eine bessere berufliche Orientierung bekommen, damit sie zu Hauptschul-, Realschul- und Gymnasialabschlüs-

(A) sen kommen, die sie befähigen, einen vernünftigeren und erfolgreichereren beruflichen Weg zu finden, als sie das heute noch bekommen, was die Statistik angeht?

Dritter und letzter Punkt: Meine Damen und Herren, wenn ich so eine Debatte mitbekomme und auch aufgrund dieses großen Programmes die Debatte erlebe, dann denke ich: Oh, Hosianna, die Technik schreitet voran, der Computer umfasst immer mehr Lebensbereiche, die Zeit, die wir selbst täglich am Computer verbringen, wird immer ausgedehnter! Ich möchte aber noch einen Wermutstropfen in diese positive Debatte einbringen: Aufgrund meiner Lebenserfahrung ist nicht der Computer das Wichtige in unserem Leben, sondern der Mensch wird es auch in Zukunft bleiben.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Bei aller Euphorie, mit der wir dieses Thema angehen, sollten wir nicht vergessen, den Pädagogen und auch den Schülerinnen und Schülern zu sagen, der Mensch und die menschlichen Werte stehen an erster Stelle. Der persönliche Dialog, die Menschlichkeit, die Solidarität, die Teamfähigkeit dürfen wir nie aus den Augen verlieren.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/373 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

### Zustimmung zur Steuerreform 2000

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 30. Mai 2000  
(Drucksache 15/323)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Metz.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Zachau.

(C)

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte zu Beginn dieser Debatte noch einmal auf die Ausgangslage der Steuerreform eingehen, wie die damals neu gewählte rotgrüne Bundesregierung sie im Herbst 1998 vorgefunden hat, weil man diesen Schritt der Steuerreform der rotgrünen Bundesregierung nur verstehen kann, wenn man sich klarmacht, was denn damals war.

Die Bundesrepublik hat das komplizierteste Steuerwesen auf dieser Welt, das ist klar. Ich habe einmal in einem Zeitungsartikel gelesen, dass etwa 80 Prozent der Literatur auf dieser Erde zum Steuerrecht deutschsprachig sind. Ich vermute einmal, dass das nicht an der Schweiz liegt.

Wir hatten damals einen radikalen Rückgang an der real gezahlten Einkommensteuer zu sehen, weil es einen Wildwuchs von Abschreibungsmöglichkeiten gegeben hat, der dazu geführt hat, dass viele gut und sehr gut Verdienende gar keine Einkommensteuer mehr bezahlt haben. Netto hatten wir, glaube ich, sogar eine kurze Periode, in der der Staat mehr Einkommensteuer an die Bundesbürger zurückgezahlt hat, als er eingenommen hat. Das war gar keine Steuer, sondern mehr eine Vergütung für die Bürger geworden. Das ist eigentlich nicht der Sinn der Einkommensteuer gewesen.

(D)

Wir hatten die höchste Staatsverschuldung in der Geschichte der Bundesrepublik und den höchsten Stand der Arbeitslosigkeit. Das sind die Ausgangsbedingungen dieser Steuerreform, und die neu gewählte rotgrüne Bundesregierung hat die Ärmel aufgekrempt und im Gegensatz zu den Rufen der schwarzen Cassandra auch wirklich etwas auf den Weg gebracht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Um die Rahmenbedingungen — man soll ja in diesen Debatten nicht zu viel mit Zahlen arbeiten, obwohl gerade die Steuergesetzgebung dazu verführt —, und die Dimension der Entlastungen, die diese Regierung für die Bürgerinnen und Bürger auf den Weg gebracht hat, zu erläutern, möchte ich Ihnen dann doch ein paar Zahlen nennen.

57 Milliarden DM werden bis zum Ende der Legislaturperiode an die Privathaushalte zurückgegeben. 57 Milliarden DM! Das sind in erster Linie Arbeitnehmerhaushalte, und jeder Arbeitnehmer, jede Arbeitnehmerin spürt das konkret. Das sind für die normalen Familien ein paar Tausend Mark, für jede Familie jedes Jahr. 20 Milliarden DM für den Mittelstand — weil ja immer gesagt wird, die Reform sei mittelstandsfeindlich —, allein 14 Milliarden im

(A) ersten Schritt! Dann gibt es einen kleinen Wermutstropfen: Am Ende dieser Besteuerung wird für die Großunternehmen eine höhere Besteuerung um 1,8 Milliarden DM stehen. Wer nur diese Zahlen im Ergebnis sieht, der kann eigentlich nicht sagen, dass diese Steuerreform sozial ungerecht ist, sondern die Schwerpunkte sind hier ganz klar gesetzt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Was bedeutet das für den einzelnen Menschen? Um das auch noch einmal zu verdeutlichen: Bis 2005 wird der Eingangssteuersatz auf 15 Prozent sinken. Zu Zeiten der CDU-Regierung betrug er knapp 26 Prozent. Der Spitzensteuersatz wird auf 45 Prozent sinken, bei der CDU waren es noch 53 Prozent. Allerdings werden einige Spitzenverdiener mehr bezahlen müssen. Der reale Steuersatz wird für Spitzenverdiener in der Tat steigen, weil sie nicht mehr in dem Umfang über die horrenden Abschreibungsmöglichkeiten verfügen. Das ist richtig so.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der steuerfreie Grundbetrag für Geringverdiener wird auf 15 000 DM steigen, bei der CDU betrug er noch 12 000 DM. Die Progression im Steuertarif, das ist schwer zu verstehen, wird abgeflacht werden. Man kommt nicht mehr so schnell in die Spitzensteuersätze hinein, und das entlastet insbesondere die mittleren Einkommen. Diejenigen, die ja oft in dieser Gesellschaft als die Leistungsträger —

(B)

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Der Spitzensteuersatz fängt doch viel eher an!)

Die Progression im Steuertarif wird deutlich abgeflacht, auch wenn Herr Eckhoff etwas anderes sagt. Aber was soll er auch sagen! Seine Partei hat in der Frage ja auch nichts zu bieten!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die ganze Republik ist hoch zufrieden.

(Lachen bei der CDU — Abg. T e i s e r [CDU]: Welche Republik meinen Sie denn?)

Die Gewerkschaften registrieren die Entwicklung mit Freuden, der Deutsche Industrie- und Handeltag, dem man ja nun wirklich keine rotgrüne Nähe per se nachsagen kann, ist zufrieden.

Dann gibt es, nur damit für die rechte Seite des Hauses noch ein bisschen übrig bleibt, Lob für die Steuerreform vom industrienahen RWI, also vom

Rheinisch-Westfälischen Institut. Ich möchte aus dessen Gutachten zitieren, und dann können Sie weiter lachen: „Auf Grund der von den Steuersenkungen ausgehenden Nachfrageeffekte dürfte das reale Wirtschaftswachstum in den beiden kommenden Jahren um 0,5 Prozent zunehmen, der private Verbrauch um mehr als ein Prozent, vor allem auf Grund der Entlastungen der Arbeitnehmer. 25 Milliarden DM pro Jahr wird allein diese Zielgruppe entlastet sein“, sagt das RWI immer noch. „Als Folge steigt die Zahl der Erwerbstätigen in 2001 um knapp 100 000 und 2002 um 270 000.“ Sie dürfen weiter lachen, meine Damen und Herren!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die ganze Republik ist zufrieden!

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Vor allem, wenn sie an die Tankstelle fahren!)

Nein, da gibt es noch eine kleine schwarze Enklave in dieser Republik, die von ihrem eigenen Desaster ablenken muss.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Als finanzpolitische Jungfrauengeburt ab 1998 predigen Sie heute die völlige Abkehr von dem, was Sie 16 Jahre vorher praktiziert haben.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Herr Merz steht wahrscheinlich jeden Morgen vor dem Spiegel und fragt: „Spieglein, Spieglein an der Wand, wer ist der beste Nörgler im Land?“

Der Mittelstand wird bekämpft, behaupten die Schwarzen. Nehmen wir die Fakten, erstens die absolute Entlastung! Gerade die Entlastung beim Mittelstand, das will ich hier einmal sagen, ist wesentlich mit auf die Initiativen der grünen Bundestagsfraktion zurückgegangen.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Deswegen sind sie alle zufrieden und glücklich!)

Lesen Sie sich die Stellungnahmen durch! Wir können das ja an einigen Sachen ableiten. Wahrscheinlich sind sie ganz unglücklich, dass sie mit 30 Milliarden DM entlastet werden. Das ist wahrscheinlich das Problem.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wahrscheinlich tanken sie nur und zahlen keine Steuern!)

- (A) Die Gewerbesteuer wird künftig hälftig auf die Einkommensteuer angesetzt. Das ist übrigens eine Initiative der Grünen. Das stärkt die Personengesellschaften, auch die von Herrn Dr. Schrörs. Verkaufserträge können auf fünf Jahre verteilt werden. Die Freibeträge beim Verkauf des Unternehmens aus Altersgründen werden deutlich angehoben, damit wird der Unternehmensübergang, also der Generationenwechsel in den Personengesellschaften, der problematisch ist, deutlich erleichtert.
- Von den Entlastungen im Tarif der Einkommensteuer profitiert natürlich gerade die Gruppe der Kleinunternehmen, weil sich die in Personalgesellschaften organisiert haben, und das ist gut so. Auch für die Kapitaleigner wurde einiges getan, wodurch die Banken sich von vielen Kapitalbeteiligungen trennen werden und damit ein ganz wesentlicher Schritt zur inneren Unternehmensreform in der Bundesrepublik geleistet worden ist.
- Es ist ja nun so, dass entgegen Ihrer Skepsis dies schon Anfang des Jahres zu einem wichtigen Input beim DAX geführt hat. Allein die Ankündigung hat Euphorie ausgelöst. An dieser Stelle möchte ich allerdings auch eine kleine Kritik anmelden. Es kann nicht sein, dass Einkommen aus Kapitalvermögen an dieser Stelle völlig steuerfrei gestellt werden. Hier fordern wir mit unserem Antrag eine Anpassung an internationale Standards.
- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)
- Übrigens, mit dieser Reform wird auch die Möglichkeit der Mitarbeiter- und Mitarbeiterinnenbeteiligung deutlich verbessert. Das sind nur ein paar Fakten. Die Steuerreform umfasst viel mehr, aber die CDU bleibt sich treu, sie findet kein rotgrünes Chaos mehr, sondern eine gut strukturierte Steuerreform.
- (Lachen bei der CDU — Abg. E c k h o f f [CDU]: Wunschträume!)
- Was macht sie, wenn sie nicht weiter weiß? Wir wissen das ja aus vielen anderen, teilweise sehr schlimmen Kampagnen. Sie geht über zum Populismus! Die Ökosteuer, Herr Eckhoff hat es ja auch schon versucht, die Ökosteuer! Die Preissteigerungen für Benzin, die viele Leute empfindlich treffen, wird zum Symbol erkoren, dass der Staat immer weiter den Bürgern in die Taschen langt!
- (Abg. E c k h o f f [CDU]: Das sagt auch immer derjenige, der immer für 20 DM tankt, und sagt, die Preise steigen nicht!)
- Wie verlogen ist diese Kampagne eigentlich? Der Euro-Kurs, die Preispolitik der Ölkonzerne, das sind die Ursachen für den weitaus größten Teil der 50 Pfennig, die die Verteuerung in der letzten Zeit aus-
- gemacht hat. Das stört Sie aber nicht! Sie wollen keine sachliche Politik machen, Sie wollen nörgeln!
- (C) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)
- Dann stricken Sie auch wieder an der Legende vom gebeutelten Autofahrer. Wäre der Benzinpreis seit den fünfziger Jahren genauso angehoben worden wie der für die Fahrten mit der Bundesbahn beispielsweise, so müsste er heute bei 4,70 DM liegen.
- (Abg. E c k h o f f [CDU]: Dann wären wir ja fast bei den fünf Mark, die Sie wollen! Davon träumen Sie ja!)
- Sie brauchen nur die Preissteigerungsraten durchzurechnen. Das fällt Ihnen ein bisschen schwer, aber ich habe einen Taschenrechner, das können Sie machen. Der Bahnfahrer wird in dieser Republik gebeutel, nicht in erster Linie der Autofahrer!
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)
- Durch das Absetzen der Ökosteuer, auch das sagt das RWI, das lesen Sie auch in der „taz“ von heute, wären Hunderttausende von Arbeitsplätzen gefährdet. Darauf werden wir noch eingehen.
- (D) Bremen tut gut daran, das Reformwerk der Bundesregierung, der Mehrheit des Bundestags und Bundesrats zu unterstützen, weil der Staat ein Zeichen setzt, den Bürgern Geld zurückgibt, den Ausstieg aus der Schuldenfalle beginnt. Unsere Fraktion in Berlin hat einen erheblichen Anteil daran, und wir sind darauf auch richtig stolz. — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!
- (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)
- Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Schrörs.
- Abg. **Dr. Schrörs** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Im Gegensatz zur Oppositionszeit der SPD und der Grünen haben wir ja die Möglichkeit, zwischen zwei Steuerkonzepten zu entscheiden. Anders, als Sie es während Ihrer Oppositionszeit in Bonn gemacht haben, haben wir während der Beratungen uns zu keinem Zeitpunkt in einer Blockade Ihnen gegenüber bewegt oder in Obstruktion ergangen.
- (Beifall bei der CDU)
- Um das hier deutlich zu sagen, auch dies wird in den nächsten Wochen und Monaten so bleiben!

(A) Ihr Gesetzentwurf, nämlich der Gesetzentwurf der Bundesregierung, kommt, gemessen an den Versprechungen Ihres Kanzlers, zu spät, er ist steuerpolitisch unsystematisch und halbherzig.

(Beifall bei der CDU)

Die größte Schwachstelle, das wissen Sie, und deswegen ist Herr Zachau sehr lange in seinem Beitrag darauf eingegangen, ist dabei die Schieflage zu Lasten von Personenunternehmen, zu Lasten von Einzelunternehmen, zu Lasten des Mittelstands insgesamt und zu Lasten der Arbeitnehmer.

(Beifall bei der CDU)

Herr Zachau, wenn Sie in Ihrem Antrag schreiben, die Steuerreform der Bundesregierung ist ein Meilenstein auf dem Weg, so sage ich Ihnen: Es ist ein Hinkelstein, an dem alle Betroffenen stark zu tragen haben werden!

(Beifall bei der CDU)

(B) Die von Ihnen vorgelegte Steuerreform setzt einseitig bei den Kapitalgesellschaften an. Die Kapitalgesellschaften profitieren von der Absenkung des Körperschaftsteuersatzes auf 25 Prozent und der Befreiung auf Veräußerungsgewinne. Grundsätzlich ist zwar jede Maßnahme, welche Umstrukturierungen bei Unternehmen erleichtert, zu begrüßen, aber warum sollen derartige Umstrukturierungen und Erleichterungen nur für Großbetriebe gelten? Haben etwa Personenunternehmen und Einzelunternehmer keinen Umstrukturierungsbedarf? Die Personengesellschaften, die 85 Prozent der deutschen Betriebe ausmachen, lassen Sie mit Ihrer Steuerreform im Regen stehen.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen aber nicht die Kapitalgesellschaften schlechter stellen als im Regierungsentwurf. Nur eines, meine Damen und Herren, von der Regierungskoalition in Berlin geht nicht: Sie können nicht beim Verkauf von Kapitalbeteiligungen von 100 Prozent Steuerbelastung auf null zurückfahren und gleichzeitig Personengesellschaften, die genauso Umstrukturierungen brauchen, um Zukunft zu gewinnen, mit einem lächerlichen Freibetrag abspeisen.

(Beifall bei der CDU)

Sie sollten sich im Übrigen — Herr Zachau, Sie haben darauf hingewiesen — an der Stelle eher schämen, was Sie mit den mittelständischen Betrieben gemacht haben, die im letzten Jahr ihren Betrieb aus Altersgründen verkauft haben! Bei dem Verkaufserlös, den sie brauchen, um ihre Alterssicherung zu

finanzieren, haben Sie die Steuerbelastung verdoppelt, nämlich von 50 Prozent auf 100 Prozent,

(C)

(Beifall bei der CDU)

und dies, Herr Zachau, vor dem Hintergrund von 300 000 mittelständischen Unternehmern, die in den nächsten Jahren ihre Nachfolge regeln müssen.

Schon in Ihrem so genannten Steuerentlastungsgesetz wurde der Mittelstand zur Kasse gebeten. Der Mittelstand muss auch bei der jetzigen Reform kräftig bluten. Eine Entlastung findet im Gegenteil nur geringfügig und in kleinen Schritten bis zum Jahr 2005 statt. Für die kleinen und mittleren Unternehmen, die 68 Prozent aller Arbeitnehmer beschäftigen und 80 Prozent der Ausbildungsplätze in Deutschland stellen, haben Sie kein Geld mehr!

Auch für Arbeitnehmer ist die als großer Wurf gepriesene Steuerreform eher eine Nullnummer. Statt einer Nettoentlastung wollen Sie den Spitzensteuersatz schon für Einkommen ab 98 000 DM einsetzen. Nach Ihrer Definition, Herr Zachau, sind demnächst also Facharbeiter Spitzenverdiener, die den Spitzensteuersatz zu zahlen haben. Durch Lohnsteigerungen und Inflation werden immer mehr Arbeitnehmer von der Progression betroffen werden. Mit Ihrer Steuerreform wird es in unserem Land bald somit nur noch Spitzenverdiener geben.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Von einer DM bleiben zukünftig dem Arbeitnehmer dann nur noch ganze 34 Pfennig übrig. Das ist gerade noch ein Viertel der Kosten, die sein Arbeitgeber aus dieser Lohnerhöhung hat. Wer vor diesem Hintergrund glaubt, dass diese Reformschritte wachstums- und beschäftigungsfreundlich sind und die deutsche Wirtschaft damit im internationalen Wettbewerb und im Wettbewerb gegen Schwarzarbeit bestehen kann, ist ein hoffnungsloser Träumer.

(Beifall bei der CDU)

Ihre Berechnungen, meine Damen und Herren von der Koalition in Berlin, sind falsch, und sie werden durch ständiges Wiederholen nicht besser. Mit der Eichelschen Steuerreform stehen Sie leider in guter Tradition mit seinem direkten Vorgänger Lafontaine, seine ideologisch belasteten Vorstellungen wollen Sie jetzt teilweise umsetzen. Sie wollen Unternehmen entlasten, nicht aber die Unternehmer. Sie maßen sich genau wie Lafontaine an, selektiv zu entscheiden, was gute und was schlechte Einkommen sind.

Nicht nur die beabsichtigte Steuerreform der Bundesregierung steht in der Kritik, sondern die rotgrü-

(A) ne Koalition gerät zunehmend durch die drastisch gestiegenen Benzinpreise unter Druck.

(Glocke — Abg. G ü n t h n e r [SPD] meldet sich zu einer Zwischenfrage.)

Ich würde gern meinen Beitrag, weil ich nur eine begrenzte Redezeit zur Verfügung habe, ohne Beantwortung von Zwischenfragen beenden.

Der Autokanzler taucht ab, dafür fordert ein Teil der SPD-Ministerpräsidenten eine Erhöhung der Kilometerpauschale. So etwas Verrücktes, erst eine Steuer einzuführen und abzukassieren, und diese Steuer dann, wenn es eng wird und der Druck kommt, über eine höhere Pauschale wieder an die Bürger zurückzugeben! Sagen Sie einmal, für wie dumm halten Sie eigentlich den Steuerzahler?

(Beifall bei der CDU)

Aber auch bei der SPD reift offensichtlich die Erkenntnis, dass man auf falschem Wege ist. Der Generalsekretär der SPD hat erklärt, man könne die Ökosteuer erst ab dem Jahr 2003 zur Disposition stellen. Meine Damen und Herren von der SPD, ein schlechtes Gesetz kann man jederzeit aufheben!

(Beifall bei der CDU)

(B) Mit unseren Stimmen dazu können Sie rechnen. Der Grund für die dramatische Verteuerung liegt nicht nur bei den niedrigen Ölförderungen und dem hohen Dollarkurs, der maßgebliche Auslöser ist vielmehr die innerhalb eines Jahres auf zwölf Pfennig angehobene Ökosteuer.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die Preisspirale dreht sich weiter. Bis 2003 wird ein Liter Benzin um weitere 20 Pfennig teurer, und bis 2005 werden die Autofahrer aufgrund der Ökosteuer mit 110 Milliarden DM zusätzlich zur Kasse gebeten.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Und haben dann nur noch CDU-Aufkleber!)

Das Schlimmste, Herr Töpfer, dabei ist, von diesen enormen Steuermehreinnahmen fließt keine DM zusätzlich in die Verkehrsinfrastruktur, in den ÖPNV, der auch im Übrigen Ökosteuer bezahlen muss, oder in die Förderung alternativer Energien, wie zum Beispiel umweltfreundliche Kraftstoffe, zurück. Die Ökosteuer ist und bleibt eine Fehlleistung!

(Beifall bei der CDU)

(C) Sie ist keine ökologische Steuerreform, sie hat keinerlei Lenkungs-kraft für mehr Umweltschutz. Wenn man den Energieverbrauch senken will, muss eine richtig umgesetzte Ökosteuer langfristig zu weniger Einnahmen führen. Aber das Gegenteil ist der Fall, Einsparungen beim Benzinverbrauch darf der Autofahrer nicht machen, denn die Steuereinnahmen sind fest verplant. Die Reaktion von Herrn Eichel auf Vorschläge, die Ökosteuer auszusetzen, macht dies deutlich, die Mittel würden bei der Rentenversicherung fehlen. Der Begriff Öko ist doch nur ein Deckmantel für das bewusste Abkassieren!

(Beifall bei der CDU — Zurufe vom  
Bündnis 90/Die Grünen)

Das Ganze ist ein Etikettenschwindel. Außerdem ist die Ökosteuer unsozial, Benzin- und Strompreiserhöhungen treffen nicht Umweltsünder, sondern die sozial Schwächeren. Die geplanten Vergünstigungen, die in der Steuerreform vorgesehen sind, werden damit wieder aufgezehrt. Der kleine Mann zahlt die Zeche.

(Zurufe von der SPD und vom Bündnis 90/  
Die Grünen)

Meine Damen und Herren von der SPD, so ist es, wenn man sich in der ideologischen Gefangenschaft der Grünen befindet, die von einem Volk von Fußgängern träumen.

(Beifall bei der CDU — Lachen bei der SPD  
und beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste erhält das Wort die Abgeordnete Frau Wiedemeyer.

Abg. Frau **Wiedemeyer** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie werden gleich merken, Herr Dr. Schrörs, dass wir uns hier nicht in einer ideologischen Gefangenschaft befinden. Wir haben heute den Dringlichkeitsantrag der Grünen zu verhandeln mit dem Titel „Zustimmung zur Steuerreform 2000“ und verschiedenen inhaltlichen Änderungsvorschlägen. Vorab, es wird Sie sicherlich nicht wundern, Herr Zachau, dass wir Ihrem Antrag hier nicht zustimmen werden, zu den Gründen komme ich noch im Einzelnen.

Das Steuersenkungsgesetz, das am 18. Mai 2000 im Bundestag diskutiert und verabschiedet wurde, ist ein Meilenstein, Herr Zachau hat das schon gesagt, und ich denke, es ist Ausdruck einer wirklich verantwortungsvollen Steuerpolitik.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) Wir, auch als Bremer Sozialdemokraten, werden alles tun, um dazu beizutragen, dass es auch möglichst bald in Kraft treten kann. Dass wir hier in einer Koalition sind, in der das die andere Hälfte nicht trägt, haben Sie eben mitbekommen. Dass wir schon aus diesen Gründen Ihrem Antrag nicht zustimmen können, ergibt sich von selbst.

Was zeichnet dieses Steuersenkungsgesetz aus? Es ist ein Steuerentlastungsgesetz, und zwar für alle Steuerpflichtigen, für Personen, für Unternehmen, für Kleinverdiener und auch für die mit dem etwas größeren Geldbeutel. Es ist eben nicht eine Politik, die sich nur auf ein bestimmtes Klientel projiziert, wie wir das die letzten 16 Jahre hier in diesem Land hatten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die Steuerzahler allein werden in dem Zeitraum bis 2005 um zirka 75 Milliarden DM entlastet, davon entfallen auf Private 55 Milliarden DM, auf den Mittelstand 20 Milliarden DM, und bereits in diesem ersten Schritt, der verabschiedet werden soll, sind es allein für den Bereich mittlere Unternehmen 14 Milliarden DM. Der Mittelstand profitiert also außerordentlich. Den Vorwurf, mit diesem Gesetz mittelstandsfeindliche Politik zu betreiben, weisen wir von uns!

(B) (Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Das Gros der Unternehmen, und das wird leider nicht immer offen dargestellt, ist nämlich gar nicht gewerbesteuerpflichtig und kann deshalb eigentlich auch nur über die entsprechende Einkommensteuer entlastet werden. Das ist genau der Schritt, den wir hier vornehmen, die Summen habe ich eben genannt.

Wir befreien die Unternehmen faktisch von der Gewerbesteuer, und es wird, Herr Zachau hat schon darauf hingewiesen, zukünftig auch eine Verrechnung mit der Einkommensteuer geben. Ganz wichtig für die Gewerbesteuer ist, dass es eine Hauptfinanzierungsquelle der Kommunen ist. Wir als Sozialdemokraten und, ich denke, alle hier in diesem Hause teilen natürlich alle Versuche, die darauf abzielen, auch weiterhin die Kommunen und die Länder zu stärken, wir würden einen anderen Vorschlag auch gar nicht haben wollen, der hier die Kommunen einseitig belasten würde.

Ich finde, es ist vernünftig, hier auch wirklich die Gewerbesteuer in der Form beizubehalten und sie zu verrechnen, weil wir sonst die Kommunen arm machen würden. Es sind aber gerade die Kommunen, die ja auch die Lasten, sofern man es denn als Lasten bezeichnen kann, zu tragen haben, die durch Wirtschaftsansiedlungen entstehen und die natürlich auch in Form einer Gewerbesteuer davon profi-

tieren wollen. Es sind nicht nur die Arbeitsplätze, sondern es sind auch die Gewerbesteureinkommen, die wir hier brauchen. Hätten wir diesen Punkt nicht gemacht, dann hätten wir garantiert auch über eine Gemeindesteuerreform diskutieren können und müssen, und das würde diesen Prozess der Steuerreform enorm verzögern.

(C)

Die SPD-Bundestagsfraktion wird auch an der Möglichkeit der Option festhalten, wenn es in den Vermittlungsausschuss geht. Ich glaube, über die Einzelheiten der Steuer brauchen wir hier nicht weiter inhaltlich zu diskutieren. Wir können nur festhalten, der Spitzensteuersatz, auch ein Argument, das gern aus Kreisen der CDU kommt, dass der Spitzensteuersatz gesenkt wird, wird mit dieser Steuerreform wesentlich mehr gesenkt, als das Herr Kohl in den letzten 16 Jahren geschafft hat.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Damals waren es drei Prozentpunkte, wir senken ihn um acht Prozentpunkte in sechs Jahren!

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Wer hat es denn blockiert? Das hätten wir schon vor vier Jahren haben können, wenn Sie es nicht blockiert hätten!)

(D)

Der Eingangssteuersatz ist von der CDU um drei Prozentpunkte gesenkt worden und dann wieder heaufgesetzt worden. Wir senken den Eingangssteuersatz um elf Prozentpunkte im Laufe von sechs Jahren.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Wer hier blockiert, werden wir ja merken, wenn es jetzt in die weiteren Verhandlungen geht. Es ist vorhin dankenswerter Weise ja schon zitiert worden, wie diese Steuerpolitik auch in Fachkreisen, von den Instituten, die nun nicht unbedingt rotgrün sind, gesehen wird. Es dauert natürlich, bis die Erfolge dieser neuen Bundesregierung greifen können. Sie können doch nicht ernsthaft erwarten, dass wir in etwas über einem Jahr Regierungsbeteiligung reparieren können, was in diesem System in 16 Jahren kaputt gemacht worden ist.

(Beifall bei der SPD — Lachen bei der CDU)

Zu Zeiten der CDU/CSU-Regierung und der FDP haben wir die höchste Staatsverschuldung erreicht.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

- (A) Wir haben die höchste Arbeitslosenquote erreicht und das komplizierteste Steuergesetz ererbt, das man sich überhaupt vorstellen kann.

(Abg. E c k h o f f [CDU]: Wir haben auch nur so ein Miniprojekt Deutsche Einheit hinbekommen!)

Nicht einmal das haben Sie richtig hinbekommen!

Ganz wesentlich ist, und wir stehen hier ja auch als Financer in Bremen, die um die Probleme eines öffentlichen Haushaltes wissen, dass gerade dieses Steuerreformpaket auch eine solide Gegenfinanzierung aufweist. Alle diese Maßnahmen, diese Entlastungen, die hier aufgezeigt werden, sind gegenfinanziert, und so ist das auch mit der Ökosteuer. Die CDU/CSU hat die Ökosteuer in den letzten Jahren erheblich hochgesetzt, sie hat es allerdings immer aus Finanznot getan, und es gab keine Gegenfinanzierung. Die Gegenfinanzierung lautet diesmal Reduzierung der Sozialabgaben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Noch im November 1998 hat das Herr Merz von der CDU/CSU gefordert. Er hat gesagt, eine Ökosteuerreform müsste eine sein, die die Sozialabgaben entlastet. Genau das tun wir!

(B)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Diese Entlastung der Sozialabgaben führt dann auch nicht nur zu einer Einkommensteuererhöhung bei den Arbeitnehmern, sondern Sie wissen selbst genau, dass die Unternehmer einen guten Teil der Lohnnebenkosten tragen, und das kommt dann allen zugute, auch den Unternehmen.

Was die Benzinpreise anbelangt: Ich finde, da ist diese Aufregung wirklich verkehrt. Erstens ist es falsch, dass es nur Bestandteil der Steuerreform ist. Es sind 12 Pfennig, die mittlerweile daraufgekommen sind. Ich kann mich daran erinnern, dass der Benzinpreis noch im letzten Jahr um gut 40 Pfennige günstiger war als heute. Das ist also wesentlich mehr. Man kann einfach nicht leugnen, dass es hier auch andere Sachen sind als die gestiegenen Ölpreise. Allerdings, und ich finde, darauf hat Herr Zachau zu Recht hingewiesen, vergleicht man einmal die Entwicklung der Preise, wie es auch immer so gern getan wird: Wenn wir Benzinpreise sehen, ist es nicht nur zehnmal teurer als die Entwicklung gegenüber den Kosten für Bahnfahrten, auch Grundnahrungsmittel haben sich fünfmal so stark verteuert in den letzten Jahren wie Benzin.

Auf der anderen Seite müssen wir sehen, dass die Autos heute wesentlich weniger verbrauchen. Es sei

denn, man schmückt sich mit irgendwelchen Statussymbolen oder Schickimicki-Fahrzeugen, wenn man dschungeltaugliche Fahrzeuge hier auf unseren Straßen nutzen will, die mehr als 20 Liter verbrauchen. Wenn man dann auch da Maß hält und Autos anschafft, die sparsamer im Spritverbrauch sind, denke ich, ist es nur unwesentlich mehr, was heute ein Normalverdiener für Benzin ausgibt.

(C)

Es ist auch in vergangenen Jahren eine Forderung von Frau Merkel gewesen, die Benzinsteuern zu erhöhen. Sie hatte fünf Pfennig im Jahr vorgeschlagen. Das kommt doch dem, was wir heute machen, schon ziemlich nah. Ich weiß gar nicht, warum Sie heute dagegen sind!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Außerdem finde ich es ganz schön verlogen, sich hier hinzustellen und zu behaupten, es sind die kleinen Leute, es sind die Arbeitnehmer, die mit ihren Autos jeden Tag zur Arbeit fahren, die hier diese Kosten zu tragen haben, und gleichzeitig gibt es Initiativen der CDU auf Bundesebene, die dann tatsächlich anregen, die ersten 15 Kilometer des Arbeitsweges überhaupt nicht zu vergünstigen bei der Steuer. Das können Sie dann einmal allen Bremern hier erzählen, denn ich glaube, die Bremer, die hier im Lande arbeiten, haben kaum mehr als einen durchschnittlichen Arbeitsweg von 15 Kilometern Entfernung.

(D)

(Beifall bei der SPD — Glocke)

Soviel dann zu dem, wie Sie hier die Leute auch wirklich — —. Das kann ich nicht sagen, das wäre vielleicht unparlamentarisch! Sie können sich denken, was ich sagen wollte. Unparlamentarische Ausdrücke möchte ich hier nicht nutzen.

(Abg. T e i s e r [CDU]: Deswegen haben Sie beschlossen, dass alle zufrieden sind!)

Ich habe nicht beschlossen, dass alle zufrieden sind! Wo habe ich beschlossen, dass alle zufrieden sind? Ich nehme nur wahr, dass viele mit dem zufrieden sind, was sich jetzt hier tut. Wir sind stolz darauf, dass wir diesen großen Schritt für eine vernünftige Steuerreform schon hinter uns gebracht haben, und wir sind uns auch sicher, dass wir es in diesem Jahr noch zum Abschluss bringen werden.

(Glocke)

Zu dem Antrag der Grünen, Herr Zachau, und unseren Gründen, warum wir den leider nicht annehmen können, komme ich gleich in der zweiten Runde.

(A) **Vizepräsident Ravens:** Frau Kollegin, ich möchte Sie darauf aufmerksam machen: Sie können sich zu einem anderen Tagesordnungspunkt zu Wort melden, zu diesem nicht mehr, weil wir Redezeitbeschränkung von zehn Minuten haben! Tut mir Leid!

(Beifall bei der SPD und Lachen bei der CDU)

Das war so vereinbart. Ich sage das, weil Herr Mützelburg sich auch gemeldet hatte, und ich habe darauf hingewiesen, dass wir in der Interfraktionellen Besprechung nur zehn Minuten vereinbart haben. Dabei wollen wir auch bleiben.

Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Eigentlich wollte ich mich zu diesem Thema überhaupt nicht melden und hier nach vorn kommen, weil ich diesbezüglich noch einen eigenen Antrag einbringen werde.

Herr Zachau, ich habe selten so gelacht, ich habe Tränen gelacht über Ihren Redebeitrag. Wenn Sie das selbst glauben, was Sie eben gesagt und erzählt haben, dann beweist mir das, dass Sie sich völlig von der Realität entfernt haben. Sie wollen den Bürgern suggerieren, dass Sie sich quasi mit Ihrer Politik auf einer Insel der Glückseligkeit befinden, aber das stimmt doch nicht. Das müssen Sie einmal den Autofahrern erklären! Auch die SPD muss das einmal den Autofahrern erklären. Bezüglich Ihrer unsozialen Ökosteuer werde ich, wie ich schon erwähnte, einen Antrag einbringen, und ich hoffe, dann werden wir hier heiß und heftig diskutieren.

Herr Zachau, Ihre Kollegen in Nordrhein-Westfalen erklärten nun, das muss man sich wirklich einmal auf der Zunge zergehen lassen, der fünfzigprozentige Anteil an Nichtwählern bei der Wahl in Nordrhein-Westfalen erkläre sich daraus, dass die 50 Prozent Nichtwähler mit einer rotgrünen Politik zufrieden wären und deshalb nicht zur Wahl gegangen seien. Herr Zachau, für wie blöd halten Sie die Bürger unseres Landes?

Wie schon erwähnt werde ich in Bezug auf Ihre unsoziale, sozial ungerechte Ökosteuer demnächst hier einen eigenen Antrag einbringen, und darauf können Sie sich jetzt schon einmal freuen. Ich hoffe, nach dem Redebeitrag von Herrn Schrörs von der CDU damit rechnen zu können, dass Sie diesen Antrag uneingeschränkt unterstützen werden. — Ich bedanke mich jetzt schon einmal!

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt zittern wir!)

Ja, Sie gehen ja lieber hinaus!

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster erhält das Wort Staatsrat Metz. (C)

(Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Metz, Sie müssen jetzt 20 Minuten reden!)

**Staatsrat Metz:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lieber Herr Zachau, ich würde schon gern, aber weil ich selbst aus nahe liegenden Gründen gehindert bin, ein bisschen in die Sache einzusteigen, kann ich Ihnen leider nicht den Gefallen tun, die Redezeit zu verlängern, und ich müsste da die ganze Zeit sitzen und könnte Ihnen nicht richtig so antworten, wie ich möchte. Deswegen bin ich an dieser Stelle egoistisch. Können Sie das verstehen?

(Abg. **Z a c h a u** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie können doch die Positionen der beiden Koalitionspartner darstellen!)

Das könnte ich auch, aber ich finde, das machen die beiden Koalitionsfraktionen selbst schon so gut, das muss ich nicht machen.

Meine Damen und Herren, auch in dieser Debatte ist ja deutlich geworden, dass der Entwurf eines Gesetzes zur Senkung der Steuersätze und zur Reform der Unternehmensbesteuerung, so heißt das Biest, über das wir reden, von sehr vielen am Gesetzgebungsverfahren Beteiligten unterschiedlich beurteilt wird. Herr Abgeordneter Zachau, dass die ganze Republik zufrieden ist, das vermag ich nicht zu erkennen. (D)

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau **H a m m e r s t r ö m** [SPD]: Ist das offizielle Meinung des Senats?)

Ich nenne einmal ein Indiz: Zur ganzen Republik gehören ja auch sämtliche 16 Bundesländer. Sämtliche 16 Finanzminister beziehungsweise Finanzsenatoren haben einstimmig im Finanzausschuss des Bundesrates, also auch alle SPD-Minister, empfohlen, den Vermittlungsausschuss anzurufen, um das Gesetz zu überarbeiten. So etwas macht man ja normalerweise nicht, wenn man rundum zufrieden ist.

(Beifall bei der CDU)

Im Gegenteil! Meine Wahrnehmung ist eher folgende: Erstens ist aus der Sicht der Bundesländer überhaupt kein einziges Land zufrieden, und zweitens, was die Republik über die Bundesländer hinaus anlangt, nehme ich wahr, das kann subjektiv sein, dass die Zufriedenheit, soweit sie vorhanden war — sie war tatsächlich auch in weiten Kreisen zunächst vorhanden — eher dünner wird als dicker. Sie werden erleben, dass deswegen die Zeitschiene

(A) in den vor uns liegenden Wochen eine gewisse politische Rolle spielen wird.

Morgen wird der Bundesrat in diesem Zusammenhang den Vermittlungsausschuss anrufen. Nun will ich einmal Folgendes sagen, meine Damen und Herren: Wenn ich Ihren Antrag, Herr Zachau, ansehe, stelle ich ja fest — ich hole das nur nach, weil Sie davon gar nicht geredet haben —, dass Sie eigentlich auch nicht ganz zufrieden sind, sonst würden Sie ja keine Änderung wünschen. Von den Änderungen haben Sie gar nicht geredet.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Ich hatte nur zehn Minuten! — Lachen bei  
der CDU)

Insofern sind nicht nur alle 16 Bundesländer nicht rundum zufrieden, sondern Sie auch nicht. Sie sind sozusagen der Siebzehnte!

(Beifall bei der CDU)

Ich wüsste nur zu gern, ob Sie auch selbst versucht haben, Ihre politischen Freundinnen und Freunde in Berlin anzusprechen und Ihre Wünsche noch einzubringen. Es gibt ja nur zwei Möglichkeiten: Entweder Sie haben es nicht versucht, das kommentiere ich nicht, oder Sie haben es versucht, aber keinen Erfolg gehabt. Jetzt können wir interessanterweise konstatieren, dass Sie offenbar der Meinung sind, das, was Sie selbst in diesem Fall nicht erreicht hätten, würde vielleicht die große Koalition aus Bremen erreichen. Es ist ja eigentlich, wenn man darüber einen Moment nachdenkt, eine sehr interessante Konstellation.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Es bleibt natürlich auch die Möglichkeit, dass Sie, wie andere auch, gemerkt haben, dass sich die Sozialdemokraten und die Christlichen Demokraten in der Bundesrepublik Deutschland zurzeit noch darum bemühen, gemeinsam einen besseren Weg zu finden, und von ziemlich unterschiedlichen Ausgangspunkten herkommen, dass Sie das gemerkt und gesagt haben, was ja völlig legitim ist für eine Opposition, dann wollen wir doch einmal schnell einen Antrag stellen, um die noch ein bisschen zu ärgern hier in der Bremischen Bürgerschaft.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]:  
Wer ist denn in Berlin in der Opposition?)

Sie haben ja nicht in Berlin, Sie haben in der Bremischen Bürgerschaft Ihren Antrag gestellt!

(Beifall bei der CDU)

Der Senat hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, sich in der Sache zunächst zu enthalten im Bundesrat und gemeinsam mit allen anderen den Vermittlungsausschuss anzurufen, und wird bestimmt helfen, dass der Vermittlungsausschuss zu einem echten Vermittlungsergebnis kommt. Ich bin sicher, dass die Koalitionsfraktionen in diesem Haus diesen Beschluss des Senats zu diesem Zeitpunkt für sinnvoll und klug halten und ihn unterstützen. Dafür bedanke ich mich, meine Damen und Herren!

(C)

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/323 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg. T i t t -  
m a n n [DVU])

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(D)

### **Erstes Gesetz zur Änderung des Bremischen Ausführungsgesetzes zum Pflege-Versicherungsgesetz**

Mitteilung des Senats vom 23. Mai 2000  
(Drucksache 15/319)

1. Lesung
2. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Hop-pensack.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Die Redezeit beträgt bis zu fünf Minuten.

Das Wort erhält der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte die Debatte um diese Frage nicht unnötig ausweiten. Es geht um die Kosten für jene in diesem Zusammenhang, die sich an Investitionskosten bei stationären Pflegeeinrichtungen beteiligen können und müssen. Hier liegt ein Kostendruck vor, der nach einer Lösung verlangt,

(A) die hier einerseits finanzpolitisch tragbar und andererseits sozialpolitisch vertretbar ist. Die Frage ist also, wenn wir davon ausgehen müssen, dass die Kosten nicht vermieden werden können, auf welchem Weg sie gedeckt werden können, und die Kosten können nicht vermieden werden. Eine Zunahme förderfähiger Belegungen, notwendiger Modernisierungen von Einrichtungen, Neu- beziehungsweise Ausbau von Einrichtungen sowie erhöhte Wiederbeschaffungspreise von beweglichen Anlagegütern erhöhen vielmehr den Druck.

Wenn das Budget zur Förderung von Investitionen bei Pflegeeinrichtungen aus bremischen Mitteln nicht erhöht werden kann wie angesichts der extremen Haushaltsnotlage, weil uns dafür die Möglichkeiten fehlen, spätestens dann muss geprüft werden, ob die Eigenanteile der Bewohner zur Investitionsförderung in diesem Zusammenhang erhöht werden können. Das ist natürlich unter zwei Gesichtspunkten zu prüfen. Das eine ist der Ländervergleich, und der andere Punkt ist natürlich individuelle Zumutbarkeit.

Es geht uns hierbei übrigens nur um die vollstationären Einrichtungen der Dauerpflege. Sie stellen den größten Anteil dar, und außerdem macht eine Vollförderung von Einrichtungen der teilstationären Tages- oder Nachtpflege aus unserer Sicht Sinn, weil wir darin eine gewisse Anreizsystematik sehen, die wir auch erhalten haben wollen.

(B)

Heimbewohner zahlen als Eigenanteil der Investitionsförderung durchschnittlich 438 DM im Monat. Das ist ein relativ geringer Wert, weswegen Sozialdemokraten eine Erhöhung für akzeptabel halten, auch wenn wir wissen, dass die Hälfte der Kostensteigerungen gegenüber den Bewohnern durch Aufwendungen des Sozialhilfeträgers letztlich wieder übernommen werden muss. Wir tragen es also mit an dieser Stelle, eine Erhöhung von 12,50 DM auf 17,50 DM am Tag für den nichtförderfähigen Sockelbetrag jetzt vorzunehmen. Dann bezahlen die Pflegebedürftigen in der Regel zukünftig einen Eigenanteil, der bei durchschnittlich 534 DM liegen wird.

Das ist zwar eine deutliche Steigerung, die uns aber im Vergleich mit dem niedersächsischen Umland als absolut vertretbar erscheint und zu keinen Verschiebungen innerhalb der Landschaft führt. Auch ein Ländervergleich zeigt an dieser Stelle, dass Bremen selbst durch diese deutliche Anhebung keine außerordentlich hohen Anteile an investitionsbedingten Aufwendungen fordert. Kurzum, finanzpolitisch nötig, sozialpolitisch okay! Der Ländervergleich zeigt keine relative Überbelastung, und eine Änderung in der derzeitigen bremischen Struktur ist nicht zu erwarten bei den vollstationären Pflegeeinrichtungen. Es wird keine Abwanderungen geben. Daher unterstützen wir die Änderungen des Bremi-

schen Ausführungsgesetzes zum Pflege-Versicherungsgesetz. — Danke schön!

(C)

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Worum geht es in dieser Sache? Das Pflege-Versicherungsgesetz schreibt vor, dass die Länder einen Teil der Investitionen, die entstehen, wenn man Pflegeeinrichtungen baut, durch Zuschüsse fördern, um so ein ausreichendes Angebot an Pflegeeinrichtungen und ambulanten Pflegediensten sicherzustellen. Das ist die gesetzliche Grundlage, auf der das bremische Ausführungsgesetz, über das wir heute reden, fußt.

Bremen hat 1996 eine auch im Bundesvergleich recht großzügige Regelung zur Ausführung dieses Bundesgesetzes beschlossen, und zwar ab einem Quadratmeterpreis Kaltmiete in einer Pflegeeinrichtung von 12,50 DM muss die Bewohnerin oder der Bewohner des Pflegeheimes nur noch 20 Prozent der diese 12,50 DM übersteigenden Quadratmeterkosten bezahlen. Die anderen 80 Prozent übernimmt das Land. Jetzt soll, darüber reden wir jetzt, der Quadratmeterpreis zu 100 Prozent von den Bewohnerinnen und Bewohnern bezahlt werden, solange er 17,50 DM nicht übersteigt. So kann es jetzt passieren, dass die Kaltmiete in Pflegeheimen von jetzt maximal 578 DM auf 700 DM steigt. Das ist eine deutliche Erhöhung. Deswegen war den Grünen auch wichtig, dass das hier nicht ohne Debatte über die Bühne geht, weil das doch eine Reihe von Menschen in Bremen in ihrem Portemonnaie deutlich merken werden.

(D)

Wir halten hier diese Erhöhung trotzdem für vertretbar, weil die Bremer Regelung bisher auch im Bundesvergleich eine äußerst großzügige und für die Bewohnerinnen und Bewohner von Altenheimen sehr günstige Regelung gewesen ist. Die Förderung ist sogar so weit gegangen, dass man davon ausgehen konnte, dass es auch einen richtigen Anreiz gibt, vielleicht auch für die Träger, besonders viele Pflegeeinrichtungen zu bauen, weil sie eben diese günstige Investitionsförderung hatten, und vielleicht gab es auch den Anreiz, im einen oder anderen Fall nicht so übermäßig auf die Kosten zu schauen, weil man ja wusste, dass das Land doch sehr stark in die Förderung einsteigt.

Wir halten es deshalb für vertretbar und werden diese Gesetzesänderung hier auch gleich mitbeschließen. Mir ist das auch wichtig, das hier zu sagen, weil den Grünen ja immer vorgeworfen wird, dass wir dann, wenn es um Einsparungen geht, nie dabei sind oder uns immer eine weißen Fuß machen

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) oder Obstruktionspolitik betreiben. An diesem Punkt gilt das klar nicht. Diese Einsparungen im Sozialbereich sind in Ordnung. Wir werden das hier gleich mitbeschließen.

Damit ist allerdings unsere grundsätzliche Kritik an diesem Pflegeversicherungsausführungsgesetz nicht behoben. Unsere grundsätzliche Kritik geht dahin, dass es in Bremen zu einer Regelung gekommen ist, die ausschließlich eine Regelförderung für den stationären Bereich vorsieht, und es aus unserer Sicht darüber zu einer Benachteiligung des ambulanten Bereichs kommt. Nach der Rechtslage wäre es möglich, dort auch regelmäßig die Investitionen zu fördern, was dann dem Sinn des Gesetzes, nämlich einem Vorrang der ambulanten Hilfe, auch eher Rechnung tragen würde. Diese Kritik halten wir aufrecht. Deshalb haben wir damals auch das Gesetz insgesamt abgelehnt. Die Erhöhung, die jetzt für den stationären Bereich in dem Gesetz zur Rede steht, machen wir mit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

(B) Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Diese Haltung ist durchaus richtig und vernünftig, Frau Linnert. Sie haben gegen das Gesetz gestimmt, haben aber auch damals gesagt, dass Sie die Kostenregelung in Bremen für zu günstig halten, und dass Sie jetzt die Anpassung mitmachen, finde ich dann auch konsequent.

Meine Damen und Herren, die Pflegeversicherung war noch ein neues Gebilde, als die Bürgerschaft das bremische Ausführungsgesetz zum Pflege-Versicherungsgesetz mit der Verordnung zur Durchführung dieses Gesetzes beschloss. Inhalt dieses Gesetzes ist die Verpflichtung auf Landesebene, die Förderung von Pflegeeinrichtungen zu sichern. Diese Forderung hat dieses Gesetz in der Vergangenheit auch erfüllt. In den vergangenen Jahren hat sich aber gezeigt, dass sich die Ausgangslage für dieses Gesetz verändert hat, wie sich für viele Gesetze Ausgangslagen verändern. So gibt es eine Zunahme der Anzahl der förderungswürdigen Belegungen. Durch die Systematik der Pflegeversicherung bleiben die Menschen mit der Pflegestufe null, diese sind auch von der Förderung ausgenommen, in ihrer häuslichen Umgebung.

Ambulant vor stationär ist die oberste Präambel des Pflege-Versicherungsgesetzes. Das haben wir alle gewollt, weil wir auch sicherlich gemeinsam der Meinung sind, dass es menschlicher ist. Jeder von uns merkt, dass die Preise in Bewegung sind, und leider nicht alle nach unten. Bei den beweglichen Anlagegütern ist leider eine Preisbewegung nach oben festzustellen. Ältere Anlagen müssen moder-

nen pflegetechnischen Anforderungen angepasst werden. Ich glaube, dem stimmen wir auch alle zu. Auch das kostet Geld, und dass die Standards der Hotelleistungen der Pflegeeinrichtungen modernen Erkenntnissen angepasst werden, wer möchte das hier im Haus nicht teilen? Darüber hinaus entstehen in geringer Zahl neue Plätze durch Neu- beziehungsweise durch den Ausbau von vorhandenen Einrichtungen. (C)

Das bremische Ausführungsgesetz zum Pflege-Versicherungsgesetz schreibt nun vor, dass der sich in der Einrichtung befindende Pflegebedürftige einen Beitrag zu den Investitions- und Folgekosten leistet. Bei der Höhe dieses Betrages haben wir uns 1996 von einer marktüblichen Kaltmiete leiten lassen. Der zu zahlende Höchstbetrag lag damals bei 578 DM im Monat in einer Einrichtung mit höchstem Standard im Lande Bremen. Seit 1996 haben sich auch die Mieten auf dem freien Markt erhöht, die Nebenkosten auch, was aber auch für die Leistungskraft der Betroffenen ebenso wichtig ist, ihr Einkommen hat sich in aller Regel auch nach oben bewegt, zu Zeiten der CDU/FDP-Regierung, und da kann ich ein bisschen an das anknüpfen, was eben debattiert worden ist, nicht nach Kassenlage, sondern nach Gesetz erhöht.

(Beifall bei der CDU)

(D) Der Senat stellt selbst fest, was nicht zu leugnen ist, die Altersarmut ist zumindest zurzeit auf einem sinkenden Zweig. Deshalb meinen wir Koalitionäre, eine Anhebung auf im Höchstfall 700 DM im Monat für eine Topanlage verantworten zu können. Dies sind, immer den Höchstfall angenommen, 122 DM im Monat mehr. Alle Stufenungen darunter sind dann entsprechend geringer, in den meisten Fällen aber deutlich weniger als dieser Betrag. Wer, und das haben meine beiden Vorredner schon gesagt, zu diesem erhöhten Beitrag nicht in der Lage ist, dem wird ohnehin nach Gesetz durch die Hilfe zum Lebensunterhalt, durch die Sozialhilfe geholfen.

Meine Damen und Herren, wir schaffen die Wahlfreiheit, sich ein Pflegeheim nach der eigenen Kassenlage auszusuchen, nicht ab, sondern beteiligen die Menschen, die es tragen können, maßvoll an der durch das Land zu erbringenden Leistung. Man könnte auch sagen, wir fordern das, was wir von allen als Konsolidierungsbeitrag zur Gesundung der Finanzlage des Landes Bremen einfordern, auch von den Menschen in Pflegeeinrichtungen ein.

Bei der Projektförderung senken wird den Betrag von fünf Prozent der Geldmenge der Regelförderung auf vier Prozent. Danach wird es keinen Rechtsanspruch auf die Höhe dieses Betrages geben. Kein Heimbewohner wird allerdings durch diesen Konsolidierungsbeitrag betroffen. Ein Vergleich mit dem Fördersystem anderer Länder ist sehr schwer, zeigt aber, dass sich Bremen dort befindet, wohin wir seit

(A) Gründung der Sanierungscoalition wollten, nämlich an das Ende vergleichbarer staatlicher Leistungen im Geleitzug der Länder.

Meine Damen und Herren, hier in diesem Haus debattieren wir über solche Dinge, auch über Investitionsfolgekosten, in anderen Landtagen wird das auf unterer Ebene der Bezirke oder Kommunalgliederschaften gemacht. Deswegen mein letzter Satz, meine Damen und Herren, ich bitte um Zustimmung in erster und zweiter Lesung zu dem vorgelegten Gesetz!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Ravens:** Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Hoppensack.

**Staatsrat Dr. Hoppensack:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich, dass es so eine breite Zustimmung zu diesem Gesetzesänderungsvorhaben gibt. Das ist ja nicht alltäglich im Bereich der Sozialpolitik, zumal man nur hoffen kann, dass es auch in anderen Fragen, die die Gesellschaft im Augenblick bewegen, solche breiten Mehrheiten gibt. Sie wissen alle, worüber ich rede. In Bonn sitzen die Strategen und leider auch eine Menge Taktiker zusammen, um sich in der Rentenfrage zu verständigen. Die Einigung ist relativ greifbar, und ich hoffe, dass das spätestens in der nächsten Woche gelingt.

(B)

Ich zitiere das deswegen, weil das, was wir hier tun, auch mit dem Geist, man kann auch sagen dem Zeitgeist, zu tun hat, der in der Rentenpolitik im Augenblick auf eine Regelung drängt, dass es nämlich notwendig ist, den Sozialstaat, so wie er überkommen ist, umzubauen. Das, was wir hier machen, ist auch ein Stück Umbau, indem wir einfach sehen, welche Aufgaben es auf der einen Seite gibt, und auf der anderen Seite erkennen, welche Finanzierungsquellen es gibt. Die traditionellen Muster, dass der Staat sich auf breiten Feldern betätigt, manchmal auch ohne Ansehen dessen, was Bürger selbst dazu beitragen können, dieses alte Muster ist nicht mehr hilfreich genug. Wir müssen nach neuen Mustern suchen, und das haben wir in diesem Fall auch getan.

Es gibt breiten Konsens. Auch die Träger von Einrichtungen haben diesem Änderungsvorschlag zugestimmt, dass wir den Selbstbehalt, wie ich ihn einmal nennen will, auf jetzt 17,50 DM erhöhen. Die Aussage, dass wir damit weiterhin relativ günstig abschneiden, ist völlig zutreffend und hat deswegen wohl auch zu der Verständigung geführt. Lediglich die Pflegekassen haben Bedenken geäußert, das können Sie auch der Begründung des Gesetzes entnehmen, zumindest die Fachpolitiker wissen das aus der Deputation. Da steht einfach die Sorge im Vordergrund, dass die stärkere Belastung der Heimbewohnerinnen und Heimbewohner die Grenze des

sen eher erkennen lässt, was auch den Pflegekassen noch bevorsteht, die ja heute mit einem Pauschalbetrag bei der Finanzierung von stationärer Pflege dabei sind, dass dieser Pauschalbetrag am Ende irgendwann dann doch nicht helfen wird, die Probleme, die sich in diesem Feld stellen, zu lösen, also etwas verändert werden muss, was sicherlich ein Riesenproblem darstellt, das für die Zukunft noch nicht gelöst ist.

(C)

Das wird das Nächste sein, was in der Republik zu lösen sein wird, nachdem die Rentenfrage geklärt ist, nachdem die Krankenversicherung jedenfalls in vielen Bereichen eine Beordnung erfahren hat. Dann wird die Pflegeversicherung wieder in den Vordergrund drängen, weil erkennbar ist, dass eine langfristige finanzielle Beordnung auf diesem Feld leider Gottes noch aussteht.

Dieses bremische Gesetz ist vier Jahre alt. Wir mussten es ändern. In diesen vier Jahren hat es unter anderem dafür gesorgt, dass es eine weitere Entwicklung in Bremen gegeben hat. Allein in der Stadt Bremen hat sich die Zahl der geförderten Plätze um etwa 350 erhöht. Der Spielraum, den wir jetzt finanziell gewinnen, wird dafür gebraucht werden, um etwa die 200 Plätze, die, um mit einem früheren Senator zu sprechen, in der Pipeline sind, im Bau oder in der Planung sind, zu finanzieren, um Modernisierungsaufgaben zu lösen und um auch nach wie vor im ambulanten Bereich, Frau Linnert, manche Förderaufgabe zu lösen. Wir haben dort keine Regelförderung, das ist völlig richtig, aber wir haben eine Projektförderung, die durchaus geeignet ist, viele Dinge in Gang zu bringen. Vielen Dank für Ihre Zustimmung, die Sie gleich erklären werden!

(D)

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Ravens:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das erste Gesetz zur Änderung des Bremischen Ausführungsgesetzes zum Pflege-Versicherungsgesetz in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und um Beschlussfassung in erster und

(A) zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und der CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich nunmehr darüber abstimmen, ob wir in die zweite Lesung eintreten wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das erste Gesetz zur Änderung des Bremischen Ausführungsgesetzes zum Pflege-Versicherungsgesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Bündnis 90/  
Die Grünen)

(B)

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

### **Regionalisierung der Psychiatrie**

Große Anfrage der Fraktion  
Bündnis 90/Die Grünen  
vom 29. Februar 2000  
(Drucksache 15/228)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000**

(Drucksache 15/299)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Dr. Hoppensack.

Herr Dr. Hoppensack, Sie haben die Möglichkeit, die Antwort des Senats mündlich vorzutragen. Ich nehme an, dass Sie das nicht möchten.

Dann treten wir in die Aussprache ein.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

(C)

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Versorgung psychisch kranker Menschen hat in der Geschichte Deutschlands schon immer eine besondere Rolle gespielt. Besonders geprägt war sie in den schlimmsten Zeiten von der Euthanasie bis zur Ausgrenzung.

(Vizepräsident D r . K u h n übernimmt  
den Vorsitz.)

Diese gesellschaftliche Ausgrenzung hat noch bis in die heutige Zeit ihre Auswirkungen. Große psychiatrische Kliniken, umgeben mit Mauern, prägten das Bild vor der Psychiatriereform, Mauern, um die Flucht zu verhindern, aber auch um abzugrenzen, um den Blick in das, was darin geschah, zu verstellen. In den siebziger Jahren ist in der Bundesrepublik endlich ein Wandel eingetreten, der die Bedingungen in den Folgejahren maßgeblich verändert hat. Die Schwerpunkte der Behandlung von Patienten wurden in die Gemeinde verlagert. So verbesserten sich die Lebensbedingungen der Betroffenen wesentlich. Mit der Regionalisierung der Psychiatrie in Bremen ist hier ein entscheidender Schritt in die richtige Richtung getan worden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Meine Damen und Herren, vor einigen Wochen erfreuten uns hier in dieser Stadt blaue Pferde, die auf die interessante Ausstellung „Der Blaue Reiter“ hinwiesen. Sie sind leider teilweise beschädigt worden, befinden sich jetzt in einem geschützten Raum und warten darauf, ersteigert zu werden. Wir hatten vor 15 Jahren hier schon einmal ein blaues Pferd in dieser Stadt.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:  
Das war ein Kamel, Frau Kollegin!)

Das war ein italienisches. Dieses blaue Pferd war das Symbol für die Psychiatrie in Triest, für die Abschaffung geschlossener Kliniken. Das blaue Pferd tauchte immer dort auf, wo neue Zentren und Einrichtungen für eine patientenorientierte Versorgung eröffnet wurden. Somit hat dieses blaue Pferd für mich eine doppelte Bedeutung,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

denn es geht bei der Regionalisierung nicht nur um eine Umverteilung von Betten und den Einrichtungen und Tagesplätzen von betreuten Wohnformen,

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) nein, damit ist gemeint, dass ein ambulantes Netz psychiatrischer Hilfen entstehen soll, das sich besonders an Hilfeleistungen für schwer und chronisch Kranke orientiert.

Diese Hilfeleistungen sollen Menschen besonders in den Bereichen Wohnen, Arbeiten, Tagesgestaltung und Teilnahme am gesellschaftlichen Leben unterstützen. Diese Qualität der regionalen Steuerung muss inhaltlich fachlich ausgerichtet sein, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hier muss es zu einem patientenorientierten dynamischen Prozess kommen.

Gesundheitspolitisch bedeutet das, die Qualitätsverbesserung der Versorgung ist das Ziel, und damit kommen wir zu einem wesentlichen Punkt der heutigen Debatte. In der zusammenfassenden Darstellung des organisatorischen Konzepts des Senats, das der Deputation vorgelegen hat, wird ein wesentliches Standbein für mich nicht genannt. Dass die Regionalisierung der stationären Psychiatrie die konsequente Weiterentwicklung der Versorgung psychisch kranker Menschen darstellt, ist absolut korrekt. Diese Aussage kann ich nur unterstützen. Dass durch die Regionalisierung eine Verbesserung der Strukturqualität erreicht wird, ist auch in Ordnung. Aber wo bleibt die Ergebnisqualität?

(B)

Die Ergebnisqualität ist ein wesentlicher Teil jeder gesundheitspolitischen Zielsetzung. Zu einer Ergebnisqualität gehört natürlich auch, dass Erfahrungen, Berichte der Behörde, Leistungsbeschreibungen des Sozialpsychiatrischen Dienstes sowie der Besuchskommission und so weiter in die Zielsetzung und ihre Weiterentwicklung einfließen müssen. Aufgezeigte Defizite in der Versorgung dürfen nicht nur zur Kenntnis genommen werden, sondern sie müssen in gesundheitspolitisches Handeln umgesetzt werden.

Das Zurkenntnisnehmen und Nichthandeln wird als Beispiel bei den Entwicklungsbedarfen der gerontopsychiatrischen Versorgung in Bremerhaven sehr deutlich. Hier werden in der Antwort des Senats erhebliche Defizite beschrieben. Doch die Defizite sind nicht neu. Darauf wurde schon 1989 hingewiesen, ohne Konsequenz.

Ich denke, es dürfen nicht wieder elf Jahre vergehen, bevor gesundheitspolitisches Handeln einsetzt, denn Gesundheitspolitik heißt für mich nicht Beschreibung von Mangelzuständen und auch nicht die Behebung von Mängeln. Nein, Gesundheitspolitik heißt auch, Perspektiven für die Zukunft zu entwickeln und darüber hinaus auch darüber zu entscheiden!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb bietet die Regionalisierung der Psychiatrie hier eine große Chance, diesen Prozess nicht nur zu begleiten, sondern ihn mitzugestalten. Dazu gehört aber auch, dass sich am Ende der Entwicklung der Regionalisierung eine Vernetzung von therapeutischen Angeboten darstellt. Es ist darauf zu achten, dass die Versorgungsstrukturen und die Qualität in allen Stadtteilen bedarfsorientiert sind.

(C)

Wir haben deshalb in unserer Anfrage nach der Sicherstellung eines gesamtbremschen Therapiekonzeptes gefragt. Dazu gehören für uns zum Beispiel auch die Arbeitstherapie, die Reit- und Musiktherapie, doch die Antwort des Senats lautete, es handele sich hier um zusätzliche Maßnahmen.

Diese Auffassung teilen wir nicht. Es muss sichergestellt werden, dass zum Beispiel arbeitstherapeutische Angebote in der Region vorgehalten werden, denn das ist das Ziel, ein individuelles Hilfeangebot für die Betroffenen in regionaler Erreichbarkeit zu schaffen und nicht nach dem Motto, was haben wir denn da und wer passt dort hinein. Deshalb ist es auch notwendig, die Kooperation mit dem Land Niedersachsen zu intensivieren. Beide Städte, Bremen und Bremerhaven, halten Versorgungsstrukturen auch für das Umland bereit. Auch das ist eine Form von Regionalisierung.

Die senatorische Behörde sieht besonderen Handlungsbedarf in der Vereinbarung zwischen den überörtlichen Kostenträgern. Diese Verhandlungen sind nicht immer leicht zu führen, müssen aber unbedingt geführt werden. Der Hilfebedarf des Einzelnen darf nicht im Gestrüpp von Kostenträgern hängen bleiben. Dies trifft besonders auf die Gruppe chronisch kranker Menschen zu. Bei diesen Patienten sind oft verschiedene Kostenträger beteiligt. Sie müssen ebenfalls in das Hilfesystem eingegliedert werden.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zur Optimierung ist es unbedingt notwendig, dass neben den niedergelassenen Ärzten auch die übrigen regionalen Leistungsanbieter von vornherein in die Planungen einbezogen werden. Das wird auch in der Beantwortung der Großen Anfrage deutlich, jedoch wird nur beschrieben, dass darauf zu achten sei. Der Zeitpunkt ist mir nicht klar, und die Planungen laufen seit Jahren, meine Damen und Herren.

In Bremerhaven sind die psychiatrischen Versorgungsstrukturen zu verbessern. Die Versorgungsdefizite wurden letzte Woche erneut auf einer Fachtagung der Psychiatrie in Bremerhaven klar benannt, ebenso die fehlende Krisenintervention für psychisch kranke Menschen. Die institutionellen Abgrenzungen sind abzubauen, und besonders die Reintegration psychisch Kranker ist voranzutreiben.

Das Gutachten über Teilbereiche der psychiatrischen Versorgung in der Stadt Bremerhaven, das vom Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend

(A) und Soziales und vom Magistrat der Stadt Bremerhaven in Auftrag gegeben wurde, wird, denke ich, eine Planungsgrundlage sein, um diese Defizite zu beheben.

Lassen Sie mich zum Abschluss noch einmal etwas unterschreiben — —.

(Abg. Frau H a m m e r s t r ö m [SPD]:  
Ergänzen!)

Lassen Sie mich zum Abschluss noch einmal etwas unterstreichen! Es ist für uns wichtig, dass dieser Prozess der Regionalisierung unbedingt dynamisch sein muss, und da er über Jahre laufen wird, ist es nicht nur wichtig, die finanzielle Seite im Auge zu behalten. Auch die Qualität der Versorgung ist zu benennen. Das gilt für alle betroffenen Gruppen, aber auch besonders für die drogenabhängigen Menschen, denn die beschlossenen Kürzungen, die Sie hier vor zwei Tagen beschlossen haben, können zu kostspieligen Auswirkungen in der stationären Behandlung führen. Auch ist für mich der Regionalisierungsgedanke im Bereich der Drogenabhängigen nicht ganz gelungen, wenn man bedenkt, dass die Klinik Dr. Heines und das ZKH Bremen-Ost nur einige paar hundert Meter auseinander liegen. Demnach wird auch hier die Regionalisierung weiterentwickelt werden müssen.

(B) Meine Damen und Herren, vielleicht sollten wir nach dem Ende der Ausstellung des „Blauen Reiters“ hier ein blaues Pferd in Bremen behalten als immer wiederkehrende Erinnerung, dass dieser Prozess dynamisch ist und dass wir fortwährend die Weichen für eine zielorientierte Patientenversorgung zu stellen haben. — Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hammerström.

Abg. Frau **Hammerström** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Regionalisierung der Psychiatrie, die wir hier heute debattieren, ist nur die Regionalisierung der stationären Psychiatrie. Sie haben wir momentan auf unserer Agenda. Frau Linnert schaut mich da gerade an wegen dieser ziemlich unendlichen Geschichte. Wir waren gemeinsam im Wahlkampf, und da hatten Sie, Frau Linnert, erwähnt, Sie glaubten nicht mehr an eine Realisierung der Regionalisierung, und deshalb bin ich froh, dass wir jetzt doch einen großen Schritt vorangekommen sind. Frau Hoch hat das ja eben auch schon erwähnt.

(Beifall bei der SPD)

Ich freue mich, dass wir für diesen Patientenkreis jetzt endlich ein Stück weiterkommen. Herr Oppermann hatte das gestern schon freundlicher Weise er-

wähnt, dass die Regionalisierung der stationären Psychiatrie, die wir jetzt in Gang gebracht haben, ein großes Stück Erfolgsgeschichte dieser großen Koalition ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich möchte mich noch einmal ganz ausdrücklich bei den Kollegen der CDU, die in der letzten Legislaturperiode etwas stickhaarer waren, bedanken. Frau Dreyer, wir sind nicht immer einer Meinung, aber hier haben wir an einem Strang gezogen, und ich finde, es hat sich gelohnt.

Lassen Sie mich aber noch einmal ganz kurz auf die Historie eingehen! Bereits 1975 hat die damalige SPD-geführte Bundesregierung eine Sachverständigenkommission eingesetzt mit der Aufforderung, die psychiatrische Versorgung grundlegend zu reformieren. In der anschließenden Enquete wurde die unzumutbare Realität der psychiatrischen Versorgung in der Bundesrepublik rückhaltlos dargestellt. Das größte Problem waren seinerzeit die Langzeitpatienten, die menschenunwürdig untergebracht waren. Eine Behandlung im Sinne von Rehabilitation fand nicht statt. Ausgrenzung, Verwahrung, darauf hat auch die Kollegin Hoch eben hingewiesen, standen im Vordergrund. Die Kliniken waren überfüllt, personell unterversorgt und baulich schlichtweg katastrophal. Aber auch die ambulanten Einrichtungen ähnelten Abschiebeeinrichtungen.

An dem auf fünf Jahre ausgelegten Modellprogramm Psychiatrie beteiligten sich außer Bremen leider nur Berlin, Hamburg, das Saarland und Nordrhein-Westfalen. Deshalb blieben aus den geplanten 500 Millionen DM damals für diesen Modellversuch nur 250 Millionen DM übrig. Das führte aber auch dazu, dass heute noch regional massive Unterschiede in der Unterbringung von psychisch Kranken existieren. Bremen hatte seinerzeit die Nase vorn und hat auch heute die Nase vorn. Dass Sie alles das sehen, Frau Hoch, was wir noch nicht erreicht haben, ist selbstverständlich, aber ich finde, wir können eigentlich auch ganz stolz sein mit dem bisher schon Erreichten.

1980 wurde erstmals ein ausführlicher Psychiatrieplan für Bremen vorgelegt, und ein ganzes Paket von Maßnahmen wurde innerhalb dieses Modellprojekts Psychiatrie durchgesetzt: Verbesserung der Koordinierung und Planung, Sektorsierung und Gleichverteilung der Einrichtungen auf die fünf Stadtbezirke, Ausbau eines gemeindenahen Versorgungssystems, des teilstationären Bereichs und der komplementären Einrichtungen und Dienste. Ein wichtiger Bereich war die Verstärkung der Reintegration chronisch kranker Patienten.

Sie hatten eben das blaue Pferd erwähnt! Ich muss mich korrigieren, vor 15 Jahren war es wirklich das blaue Pferd, das blaue Kamel kam dann anschließend, aber wer sich heute „Blaumeier“ ansieht oder

(C)

(D)

- (A) die „Blaue Karawane“ oder wer heute einmal „Fast Faust“ gesehen hat, weiß nicht mehr, welches die psychisch kranken Menschen sind und welches die gesunden.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Ich glaube, ein Stück weit sind wir auch alle Irre in dieser Gesellschaft.

(Heiterkeit)

1981 wurde dann in das Modellvorhaben aufgenommen der Aufbau des sozialpsychiatrischen Dienstes, die Enthospitalisierungsstation zur Vorbereitung der Unterbringung psychisch Kranker nach Auflösung von Kloster Blankenburg, Tagesstätten, dezentral organisierte Wohnheime, forensische Wohngemeinschaften, regionale allgemeine und gerontopsychiatrische Tagesklinik, die Werkstatt für psychisch Kranke. Insofern, Frau Hoch, denke ich, haben wir doch schon auch für die gemeindenahere Versorgung dieser Patienten viel erreicht.

Nach dem Ende des Modellversuchs 1988 wurde dann Kloster Blankenburg geschlossen. Meine Damen und Herren, damit konnte ein unseliges Kapitel deutscher Psychiatriegeschichte beendet werden,

- (B) (Beifall bei der SPD, bei der CDU und  
beim Bündnis 90/Die Grünen)

nämlich die Abschiebung und die oft lebenslängliche Verwahrung geistig und mehrfach Behinderter in Psychiatrieanstalten.

Aber nach wie vor hat das Zentralkrankenhaus Ost die zentrale Versorgung dieses Patientenkreises. Für uns Sozialdemokraten war die Dezentralisierung oder Regionalisierung der stationären Psychiatrie immer das Ziel. Dies, das habe ich bereits ausgeführt, ist nun in greifbare Nähe gerückt. Wir möchten uns bei allen Beteiligten, die diesen mühevollen Weg mit uns gegangen sind, bedanken: dem Gesundheitsressort, dem Gesundheitsamt, dem ZKH Ost und ZKH Bremen-Nord, den Personalräten, den Direktionen, der Klinik Heines und den Kassen, aber auch der Finanzsenator hat seinen Part hierbei mitgespielt.

Mit der Verlagerung der Borderline-Stationen, Frau Hoch ist schon darauf eingegangen, aus der Klinik Sebaldsbrück in der nächsten Zeit, dem Abbau der Stationen zur Behandlung Alkoholkranker im ZKH Ost und dem Abbau von zwei psychiatrischen Stationen im ZKH Ost zwecks Aufbau des psychiatrischen Behandlungszentrums in die Region Bremen-Nord hinein und der Schaffung von tagesklinischen Plätzen werden wir einen großen Schritt vorankommen.

Die Regionalisierung kann aber nur ein Thema sein. Für uns Sozialdemokraten steht außerdem auf der Agenda die qualitative Weiterentwicklung der psychiatrischen Versorgungsstrukturen in Bremerhaven, Sie haben darauf hingewiesen, die wirklich auch zu verbessern sind,

(C)

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

die Reintegrationsbedingungen für psychisch Kranke weiter zu verbessern und der Ausbau der Zusammenarbeit mit den niedergelassenen Ärzten und Ärztinnen zwischen Klinik und SpsD, die bisher nur punktuell und einzelfallbezogen stattfindet.

Vielleicht darf ich in diesem Zusammenhang noch darauf hinweisen, dass sich gerade die Beiräte in Bremen-Nord zusammengetan haben, um das Thema Regionalisierung der stationären Psychiatrie auch gemeinsam mit den niedergelassenen Fachärzten für Psychiatrie und Psychotherapie zu begleiten und die bestehenden Planungsgruppen mit ihrem Fachwissen zu bereichern.

Die Diskussion, ob Kinder oder Jugendliche mit behandlungsbedürftigen psychischen Störungen in der stationären oder teilstationären Behandlung oder nicht besser doch in den Kinderkliniken, wie ich es jedenfalls glaube, aufgehoben sind, sollten wir in der nächsten Zeit aber mit Fachleuten noch einmal ausgiebig diskutieren.

(D)

Auch die Novellierung des Gesetzes über Hilfen und Schutzmaßnahmen bei psychischen Krankheiten, das so genannte PsychKG, inklusive der Regelungen für den Maßregelvollzug steht für uns Sozialdemokraten ganz oben an.

Die gesetzlichen Grundlagen entsprechen längst nicht mehr den heutigen Anforderungen. Einerseits haben sich in der Zwischenzeit das Rechtsbewusstsein geändert und die Angebotsstrukturen in der psychiatrischen Versorgung weiter entwickelt. Andererseits wird heute überwiegend anerkannt, dass für beide Patientengruppen nach dem bisherigen PsychKG und dem bisherigen Maßregelvollzugsgesetz weitgehend gleiche Zielsetzungen in Behandlung, Rehabilitation und Integration verfolgt werden, weshalb eine Zusammenlegung beider Gesetze sinnvoll ist.

Meine Damen und Herren, die ersten Schritte des Umsetzungskonzepts, vor allem in Bremen-Nord, sind nur der Anfang. Wir sind froh, diesen Anfang jetzt in trockenen Tüchern zu haben, auch finanziell. Wir sind zuversichtlich, dass wir gemeinsam mit dem politischen Willen der großen Koalition, aber ich denke, auch die Grünen ziehen hier mit uns an einem Strang, den Kassen, den beteiligten Krankenhäusern, dem Gesundheitsamt, dem Sozialpsychiatrischen Dienst, den Personalräten und den Ärztinnen und Ärzten und auch mit den Kassen dieses Kon-

(A) zept zum Wohl der betroffenen Patienten weiterentwickeln können. — Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich bei Ihnen, Frau Hoch, für die Grünen bedanken, dass Sie diese Große Anfrage zur Regionalisierung der Psychiatrie eingebracht haben, denn dieser Schritt ist eine unendliche Erfolgsgeschichte für die Patienten, für die Mitarbeiter und für die große Koalition.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau **L i n - n e r t** (Bündnis 90/Die Grünen): So würden wir nicht gehen!)

Ihre Anfrage gibt uns die Möglichkeit, dies hier noch einmal im Zusammenhang vorzustellen.

Meine Damen und Herren, Regionalisierung der Psychiatrie ist auch immer Reform der Psychiatrie! Wenn wir dies im Zusammenhang begreifen wollen, dann müssen wir zurückblicken auf 25 Jahre Reform der Psychiatrie,

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Da hat immer die CDU regiert!)

(B)

und ich nehme hier die Gelegenheit wahr, dies zu tun und mich vor allen Dingen zu bedanken. Erstens bedanke ich mich bei den Patientinnen und Patienten, für die nach zum Teil jahrzehntelangen Aufhalten in geschlossenen Kliniken — ich habe da gearbeitet, ich weiß, wovon ich rede — der Weg hinaus aus der Klinik eine Anstrengung und einen Mut bedeutet hat, welche die, die diese Situation nicht kennen, glaube ich, gar nicht nachvollziehen können. Diesen Patienten, die es geschafft haben, sich von den geschlossenen Abteilungen und der Überversorgung zu lösen, gilt der Dank der CDU-Fraktion.

(Beifall bei der CDU)

Zweitens gilt der Dank auch den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen, für die die Psychiatriereform ein Loslassen von bisherigen Arbeitsabläufen gewesen ist. Sie mussten loslassen, meine Damen und Herren, ohne dass damals überhaupt klar war, welche neuen Arbeitsinhalte, welche neuen Aufgaben denn auf die Mitarbeiter zukommen. Ich denke, wer so etwas macht und auch kraftvoll und kreativ mitbegleitet, vor solch einer Leistung können wir uns alle nur verbeugen, und dazu nutze ich heute die Gelegenheit.

(Beifall bei der CDU)

Danke sage ich den vielen Menschen, die die ambulanten Hilfs- und Beratungsangebote aufgebaut haben und sich einer wirklich sehr schwierigen Arbeit verschrieben haben und diese jeden Tag auch wieder mit großer Kraft antreten und erfüllen.

(C)

Danke sage ich vor allem hier auch allen Fraktionen im Haus, die über die langen Jahre den Weg der Gleichstellung der psychisch Kranken mit den somatisch Kranken so positiv begleitet haben. Darum geht es in der Reform der Psychiatrie seit vielen Jahren, meine Damen und Herren: Psychisch Kranke sollen genauso gut und genauso qualifiziert diagnostiziert und therapiert werden wie Menschen mit körperlichen Erkrankungen.

Diese Gleichstellung war leider keine Selbstverständlichkeit, meine Vorrednerinnen haben schon an die Zeit des Nationalsozialismus erinnert. In dieser Zeit waren psychisch Kranke und geistig Behinderte, ich zitiere, „gleichgeschaltet“, und sie sind gemeinsam „als lebensunwert“ bezeichnet worden. Die schrecklichen Folgen kennen wir. Ich will sie hier nicht wiederholen, ich will sie aber trotzdem wieder in unser Gedächtnis rufen.

Ende der sechziger Jahre, meine Damen und Herren, hat sich auf Bundesebene damals eine Kommission gegründet, die so genannte Psychiatrie-Enquete. Sie haben die Gleichstellung nicht nur gefordert, sondern auch Wege bezeichnet und aufgezeichnet, wie man denn auch zu dieser Gleichstellung kommen könnte. Heute können wir mit großer Freude und auch mit Stolz feststellen: In Bremen und Bremerhaven sind diese Ziele bei Weitem erfüllt, sogar übererfüllt, wobei nicht zu verleugnen ist, dass noch Vieles zu verbessern ist und wir noch nicht am Ende dieses Weges sind, aber riesige Schritte sind gemacht worden, und man darf sich auch einmal über das Erreichte freuen. Das tun wir hiermit!

(D)

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Bremen und Bremerhaven beteiligen sich seit 1981 am Bundesmodellprogramm Psychiatrie. Mit der finanziellen Hilfe des Bundes, den bremischen Eigenmitteln und dem reformerischen Willen aller Beteiligten konnte die Entwicklung der psychiatrischen Versorgung entscheidend vorangebracht werden. Das heißt ganz konkret, meine Damen und Herren, Aufnahmestopp für die Klinik Blankenburg, das war damals eine Langzeitpsychiatrie im oldenburgischen Nirgendwo mit über 600 Betten vor den Toren der Stadt Oldenburg.

Das hieß ganz konkret Verlegungsstopp für psychisch Kranke und mehrfach Behinderte in Alten- und Pflegeheime, die damals in Oyten mit Hunderten von Betten mit den psychisch und geistig Behinderten aus Bremen belegt worden sind. Auch daran müssten wir erinnern, und deshalb kann ich diese Zusammenarbeit mit Niedersachsen eigentlich nur mit großem Erschrecken sehen, die Frau Hoch wie-

(A) der eingebracht hat. Wir sind froh, dass wir unsere Kranken nicht nach Niedersachsen abschieben, sondern dass wir uns hier unserer Verantwortung stellen, und das werden wir auch weiterhin tun.

(Beifall bei der CDU)

Analog zu diesem Prozess wurden die Sozialpsychiatrischen Dienste in den Stadtteilen aufgebaut, Wohngemeinschaften, betreutes Wohnen für einzelne Personen organisiert, den Menschen Tagesstätten für psychisch Kranke angeboten, ein Kriseninterventionsdienst eingerichtet, getrennte Beratungs- und Betreuungsangebote für psychisch Kranke sowie für geistig Behinderte und mehrfach Behinderte aufgebaut. Meine Damen und Herren, ich könnte die Liste unendlich fortführen, soviel Zeit haben wir nicht. Ich bedanke mich, dass das alles gelingen konnte!

(Beifall bei der CDU)

(B) Wir wollen uns natürlich trotzdem auf dem bisher schon Erreichten nicht ausruhen. Das wäre auch schrecklich in einem solchen Prozess, der immer Veränderungen unterworfen ist. Psychisch Kranke sowie auch die geistig Behinderten brauchen weiterhin unsere Unterstützung und unsere Hilfe, und dies selbstverständlich auch bei knapper Haushaltslage. Das steht überhaupt nicht zur Debatte. Diesem Auftrag stellt sich die große Koalition, und Sie, meine Damen und Herren, können der Antwort des Senats auch entnehmen, dass alle Beteiligten mit großer Kompetenz und in multidisziplinären Teams sowie auch mit den finanziellen Möglichkeiten weiter daran arbeiten.

Trotz der engen Haushaltssituation unter dem real bestehenden Sparzwang in Bremen und Bremerhaven wird unsere große Koalition weitere 20 Millionen DM für den nächsten Schritt in die Verbesserung der psychiatrischen Versorgung im Land Bremen zur Verfügung stellen, und darauf sind wir stolz.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Im Rahmen der Kapitaldienstfinanzierungen, die Bündnis 90/Die Grünen ja weiterhin vehement ablehnen, werden die Mittel für die Regionalisierung der Psychiatrie zur Verfügung gestellt und die Arbeit im stationären, halbstationären und ambulanten Bereich weiterentwickelt; eine immense Leistung in dieser Zeit, die deutlich macht, dass diese Koalition ihre Aufgaben nicht vernachlässigt, und die Aufgabe heißt, für die Menschen mit psychischen Erkrankungen muss ein Leben in Würde gesichert sein und gesichert bleiben, und das garantieren wir.

(Beifall bei der CDU)

(C) Wenn Sie, meine Damen und Herren von den Grünen, jetzt noch Ihre Ablehnung gegenüber den Kapitaldienstfinanzierungen ad acta legen,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Darauf können Sie lange warten!)

dann können Sie sich gemeinsam mit uns an dieser tollen Arbeit freuen. — Ich bedanke mich!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort Staatsrat Dr. Hoppensack.

**Staatsrat Dr. Hoppensack:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch bei diesem Tagesordnungspunkt sieht man, dass es einen breiten Konsens gibt und allenfalls im Detail einige Unterschiede sichtbar werden. Der Tagesordnungspunkt mit dem Titel „Regionalisierung der Psychiatrie“ ist ja etwas verkürzt beschrieben. Die letzten Debattenbeiträge haben auch deutlich gemacht, dass es einen großen Zusammenhang gibt: Psychiatriereform. Die Fragestellung war ja auch nicht nur auf die stationäre Psychiatrie und die Regionalisierung gerichtet, sondern hat das ganze Feld der sozialpsychiatrischen Versorgung berührt, und wir haben darauf eine Antwort gegeben.

(D) Die Antwort zeigt, und auch Ihre Debattenbeiträge machen das deutlich, dass Bremen einen hohen Standard in der Versorgung hat. Wir hätten einen guten Ruf zu verlieren, wenn es anders wäre, und man kann wirklich auch mit Stolz sagen, es ist nach wie vor so, wenn es um Entwicklung in der Psychiatrie geht, schaut die Republik weiterhin auf Bremen und insbesondere auch auf unsere Einrichtungen im Krankenhaus Bremen-Ost, weil dort zu besichtigen ist, wie fortschrittliche Psychiatriepolitik aussieht.

Was den Debattenpunkt von der Bezeichnung her berührt, nämlich Regionalisierung der stationären Psychiatrie, ist das ein Vorhaben, das ich seit Anfang der neunziger Jahre begleitet habe. Ich muss an dieser Stelle, wo es um den Dank geht, auch einmal der früheren Senatorin Irmgard Gaertner herzlich danken.

(Beifall bei der SPD)

Sie hat uns in der Behörde an diesem Projekt, nicht nur, was die Ideen, sondern auch, was die Machbarkeit anging, auf Trab gehalten und gesagt, hier geht es um einen qualitativen Sprung nach vorn, um den wir uns kümmern müssen, auch wenn es viele Probleme in den bremischen Krankenhäusern gibt, nicht zuletzt auch in den psychiatrischen, die einen hohen finanziellen Aufwand erfordern. Sie hat uns in Gang gesetzt.

(A) Die frühere Senatorin Christine Wischer hat das fortgesetzt in den schwierigen Vereinbarungen mit den Krankenkassen. Auch denen sei herzlich gedankt, dass sie einverstanden waren, dass wir uns dies geleistet haben. Das Land leistet sich hier im investiven Bereich ja nicht Unerhebliches. Ein Vorhaben, das knapp 20 Millionen DM umfasst, ist kein Pappenstiel, insbesondere in der heutigen Szenerie. Dass es hier dann letztlich doch mit den Krankenkassen ein Einvernehmen gab und auch mit den vielen Skeptikern in diesem Haus, das muss man sagen, das ist eine Sache, über die man sich freuen kann.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen danke ich Ihnen auch dafür ganz besonders.

Sie haben deutlich gemacht, worum es bei der Regionalisierung der Psychiatrie geht. Es ist, wenn man genau hinschaut, ein Stück Kulturrevolution, weil es sich ja nicht auf Technisches beschränkt, wie es vordergründig scheint, nämlich dass man das, was bisher an zentraler Stelle überwiegend getan wird, ein Stück dezentraler macht, sondern der eigentliche Witz der Geschichte besteht darin, dass sich um diese Dezentralisierung herum ein neues Netz von versorgenden Instanzen aufmacht. Das sind nicht nur die Profis, sondern auch die Selbsthilfegruppen, die sich in einem neuen Verbund finden sollen. Das ist noch eine wichtige Aufbauarbeit, die wir jetzt leisten müssen.

(B)

Zu den Fragen von Frau Hoch will ich nicht schweigen. Sie hat gesagt, die eigentliche Geschichte sei ja noch ungelöst, das sei die Darlegung der Ergebnisqualität. Das ist allerdings, wie ich sage, die Jahrhundertfrage, zumindest eine, die dieses Jahrzehnt umfassen wird, und zwar nicht nur in der Psychiatrie, da ist sie übrigens besonders schwierig zu beantworten, sondern in der gesamten gesundheitlichen Versorgung. Sie sind ja auch eine Profifrau, wenn Sie nicht hier im Parlament sitzen.

(Heiterkeit)

Eine Profifrau der gesundheitlichen Versorgung, meine ich! Sie wissen aus Ihrer früheren Praxis, wie schwer es allein in den chirurgischen Fächern ist, Ergebnisqualität unter Beweis zu stellen und systematisch zu sichern, geschweige denn in anderen Bereichen, zum Beispiel der inneren Medizin oder der Psychiatrie. Das ist eine wichtige Aufgabe, an der heftig gearbeitet werden muss.

Zu all dem, was Sie zur Regionalisierung gesagt haben, und der Vernetzung, die dann noch aussteht, habe ich eben gesagt, dass das tatsächlich noch vor uns liegt und gerade in Ihrer Heimatstadt Bremerhaven ein dickes Problem ist.

Übrigens bedurfte es nicht weiterer Initiativen des Landes, dass sich der Fortschritt dort auch stärker zeigt, sondern das hing auch an den regionalen, örtlichen Instanzen, dass diese ein wenig mit der Bewegung haben auf sich warten lassen. Es hat übrigens niemanden gehindert, zum Beispiel in Bremerhaven zu einer Vernetzung zu kommen zwischen Klinik und Sozialpsychiatrischem Dienst, das Land hat jedenfalls nicht gehindert. Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, unsere bremische Praxis vorgeführt und gesagt, macht das doch auch so. Bremerhaven hat da gezögert, und ich hoffe, dass da in Zukunft etwas mehr Bewegung entsteht.

(C)

Das ist übrigens, und damit will ich das abschließen, ein wesentlicher Punkt, den wir etwas solider haben wollen durch den externen Gutachter, den wir dort gebeten haben — übrigens einvernehmlich mit Bremerhaven —, eine Reihe von Streitpunkten zwischen Land und Stadt zu klären, aber insbesondere auch Entwicklungslinien für die Stadt stärker zu akzentuieren. Herr Dr. Leidinger hat sein Gutachten im Grunde genommen fertig. Es wird in diesem Monat noch vorgelegt, und dann wird in Bremerhaven eine heftige Debatte darüber entstehen, in welchen Bereichen Entwicklung nötig ist. Zumindest auch im Bereich des öffentlichen Gesundheitsdienstes werden sich da schwierige Anforderungen ergeben, bei denen Bremerhaven in erster Linie gefordert ist. Wir als Land werden da stützen müssen, aber die eigentliche Entwicklung muss Bremerhaven selbst machen.

(D)

Last, but not least kann man sagen: ein hoher Entwicklungsstand in einigen Bereichen! Entwicklungsbedarfe sind erkannt, zum Beispiel wurde in Bremerhaven durch dieses Gutachten die Realisierung ein ganzes Stück näher gebracht, so dass man eigentlich hoffnungsvoll sein kann, dass sich auch etwas tut. — Danke!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass wir hier einen großen Schritt getan haben und dass wir darauf stolz sein können, das wissen wir auch, aber ich denke, wir dürfen uns hier nicht ausruhen, um zu sagen, wir sind hier Vorreiter, lasst die anderen erst einmal an uns herankommen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da wir schon so weit sind, denke ich, können wir hier weiter unsere Vorreiterrolle behalten oder das gelbe Trikot anbehalten. Für uns ist im ambulanten

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) Bereich nicht genügend Berücksichtigung gewesen. Ich denke, gerade nach der neuen Gesundheitsreform wird sich hier noch vieles tun. Es gibt zum Beispiel Projekte, die auch im ambulanten Pflegedienst inzwischen psychiatrische Behandlung anbieten. Weiterhin denke ich auch, dass Möglichkeiten gegeben werden müssen, dass auch außerhalb von stationären Einrichtungen wie Krankenhäusern Häuser geschaffen werden müssen, in denen stationäre Betten errichtet werden können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Als Letztes möchte ich noch sagen: Wir hätten es uns gewünscht, dass Sie diese 20 Millionen DM eben nicht über die Kapitaldienstfinanzierung aufnehmen, sondern diese Wertigkeit auch im Haushalt berücksichtigen. Das wäre das richtige Signal auch nach außen gewesen. — Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen —  
Abg. Frau D r e y e r [CDU]: Das hätten wir auch gern aus dem Ökofonds genommen!)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

(B) Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 15/299, auf die Große Anfrage der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen Kenntnis.

**Umsetzung des internationalen Übereinkommens von 1973 zur Verhütung der Meeresverschmutzung durch die Schifffahrt gemäß MARPOL-Konvention von 1978**

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 7. März 2000  
(Drucksache 15/232)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 28. März 2000**

(Drucksache 15/265)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

Möchten Sie die Antwort wiederholen, Herr Staatsrat? — Das möchten Sie nicht! Ich wollte Ihnen keinen Schrecken einjagen.

(Heiterkeit)

Ich gehe davon aus, dass eine Aussprache gewünscht wird.

Das Wort hat der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Jedes Mal, wenn es zu großen Tankerunglücken kommt, wie beispielsweise bei der Erika, gibt es Debatten in der Öffentlichkeit, und in den Medien findet das Thema Umweltverschmutzung, die insbesondere von Schiffen ausgeht, eine große Aufmerksamkeit. Danach geht es dann wieder unter, obwohl gerade diese Ölverschmutzung nur die Spitze des Eisberges ist. Die illegale Einleitung von Öl führt nämlich zu wesentlich größeren Schäden.

(C)

(Abg. E c k h o f f [CDU]: War das jetzt beabsichtigt, dass das Thema untergeht?)

Nein, das Thema geht nicht unter, aber das Thema geht dann danach unter, also das Thema der Umweltverschmutzung, der Sie sich ja auch schon in gewissem Maße gewidmet haben, Herr Eckhoff.

Die MARPOL-Konvention von 1973 ist zum Schutz der Meeresumwelt vor Verschmutzung aus dem Schiffsbetrieb beschlossen worden. Sie verpflichtet Besatzungen, über den Verbleib von Ölrückständen und geladenen umweltschädlichen Chemikalien Auskunft zu geben. 1984 gab es in der Bürgerschaft bereits die erste Initiative unter der maßgeblichen Federführung des Kollegen Töpfer. Viel Wasser ist seitdem die Weser oder aber auch die Nordsee hinunter geflossen. Wir meinen, zu viel!

Sie können auf eine schwankende Entwicklung zurückschauen. Von 1988 bis 1991 gab es eine kostenlose Ölentorgung. Ziel war damals die Förderung des Aufbaus praktikabler und kostengünstiger Entsorgungsstrukturen zur Verhinderung der Meeresverschmutzung. Ab 1991 sind dann stufenweise der Bund und die meisten beteiligten Länder ausgestiegen, 1996 schließlich auch das Land Bremen. Dazwischen lag aber noch die Konferenz der Vereinten Nationen über Umwelt und Entwicklung in Rio 1992, die auch in Bezug auf dieses Thema zu einer nachhaltigen umweltverträglichen Nutzung der Ozeane und zur Erhaltung der biologischen Vielfalt verpflichtete. Auf dieses Thema muss man dann noch zurückkommen.

(D)

Unser Ziel als SPD-Fraktion ist es nicht, auf Dauer öffentliche Haushalte zu belasten, aber die Schiffsbetreiber müssen an den Kosten beteiligt werden, jedoch ohne dass die Kosten unmittelbar dem Entsorgungsvorgang zuzurechnen sind. Das heißt, wir fordern als SPD keine gesonderte Erhebung der Entsorgungskosten in Häfen, sondern die Einbeziehung der Kosten in die Hafengebühren. Man muss aber auch in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass sich die Liegekosten insgesamt nicht so verteuern dürfen, dass deutsche Häfen Wettbewerbsnachteile haben. Zurzeit liegt ein Konzept für die Nordsee bei der Europäischen Union.

Wenn man sich aber die MARPOL-Konvention anschaut, ist festzustellen, dass andere Gebiete wesent-

- (A) lich weiter sind. So sind beispielsweise das Mittelmeergebiet, das Ostseegebiet, das Schwarze Meer, das Rote Meer, die Gebiete der Golfe, der Golf von Aden und das Antarktisgebiet im Sinne der MARPOL-Konvention bereits Sondergebiete. Die Nordsee fehlt bisher. Hier sind wir der Auffassung, dass der Senat einen stärkeren Druck auf die Bundesregierung ausüben muss, dass bei der Europäischen Union darauf hingewirkt wird, dass das dort vorliegende Konzept schneller umgesetzt wird.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann auch schon in diesem Zusammenhang ankündigen, dass die SPD im Landeshafenausschuss eine Initiative starten wird, die den Senat auffordert, über die Umsetzung des Konzeptes der Ostseeanrainerstaaten zu informieren, dessen Start am 1. Juli 2000 ist. Sie liegen auch in diesem Punkt wieder wesentlich vor den Nordseeanrainerstaaten. Sollte die zügige Umsetzung der MARPOL-Richtlinien durch die EU weiter verzögert werden, so erwarten wir vom Senat, dass er eine eigene Initiative der norddeutschen Länder zur Umsetzung der MARPOL-Konvention anstrebt. Das sollte vor allem auch vor dem Hintergrund geschehen, dass in Norwegen im Jahre 2002 die fünfte internationale Nordseeschutzkonferenz tagt und bis dahin endlich etwas geschehen sein muss.

- (B) Meine Damen und Herren, die Bekämpfung der illegalen Entsorgung von Schiffsabfällen und Öl erfordert schnelleres Handeln als bisher. Spätestens im Herbst muss in die Abschlussphase eingetreten werden, ansonsten gibt es weiter eine Hängepartie, die zu Lasten der Umwelt geht!

Angesichts der vielfältigen Bedrohung der Meere sind klare Zielformulierungen und -strategien zur Erhaltung der Meeresumwelt notwendig. Nachhaltige Erfolge im Meeresumweltschutz lassen sich nicht allein national erzielen, sondern bedürfen einer intensiven regionalen und internationalen Zusammenarbeit und der verlässlichen Umsetzung der getroffenen Beschlüsse, und in diesem Sinne erwarten wir, dass der Senat dann auch handelt.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU \*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die allgemeine Meeresverschmutzung durch die Schifffahrt ist ein Problem, das schon lange aktuell ist und mit dem wir uns wohl auch noch länger auseinander setzen müssen, denn es ist für uns und die nachfolgenden Generationen unausweichlich und auch eine Pflicht,

\*) Vom Redner nicht überprüft.

- diesen so gewaltigen Lebensraum zu erhalten und zu schützen. (C)

(Beifall bei der CDU)

Doch schauen wir erst einmal vor unserer eigenen Haustür! Die Nordsee gehört weltweit zu einem der produktivsten Meeresgebiete, und sie ist immer noch reich an Fischen und anderen Tieren. Deshalb ist es für uns und die ganze Welt wichtig, diese Artenvielfalt im Wattenmeer zu erhalten und nicht weiter durch Verunreinigung zu gefährden.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich möchte jetzt aber nicht den Eindruck vermitteln, dass nur die Schifffahrt die alleinige Verantwortung für die Verschmutzung der Meere trägt. Da spielen auch noch ganz andere Faktoren eine Rolle, aber über das Thema werden wir noch ein anderes Mal sprechen können.

Meine Damen und Herren, kommen wir einmal zu den MARPOL-Konventionen und, wie Sie der Vorlage entnehmen konnten, ihren sechs Anlagen! Vier davon sind schon international und national in Kraft. Leider ist über die Verschmutzung durch Schiffsabwasser und die Luftverschmutzung, also die Anlagen vier und sechs, noch keine Einigung in Sicht. Auch hier kann man beklagen, dass bei internationalen Übereinkommen die Mühlen viel zu langsam mahlen, nur weil sich einige Staaten durch Zeitverzögerung einen Vorteil verschaffen wollen, und das auf Kosten der Umwelt. (D)

Wenn man über Verschmutzung und über Müll redet, bringen wir alle immer leicht den Spruch: Jeder kehre vor seiner eigenen Tür, er hat genug Dreck dafür! Hier in Bremen brauchen wir uns aber an diesen Spruch nicht zu halten, zumindest nicht bei der Einhaltung der MARPOL-Konvention. Hier in Bremen gilt schon seit dem 1. September 1987 ein Konzept für die geregelte Schiffsabwasserentsorgung, und in dem ist genau geregelt, was wann wie und wo zu entsorgen ist. Dieses Konzept ist international schon oft als gutes Beispiel genommen worden und fand dementsprechend auch Beachtung. Da kann man nur sagen: Gut gemacht, Bremen!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Doch für unsere Nordseehäfen muss noch eine internationale Lösung gefunden werden, wie zum Beispiel das für den Ostseeraum beschlossene so genannte No-special-fee-System, das am 1. Juli dieses Jahres in Kraft tritt. Die CDU-Fraktion appelliert an die blockierenden Nordseeanrainerländer und deren Hafenverwaltungen, den Widerstand gegen die Einführung des No-special-fee-Systems aufzugeben, denn eine einheitliche wettbewerbsneutrale — und das ist wichtig — Lösung der Schiffsabwasser-

(A) gung für alle europäischen Nordseehäfen beugt Wettbewerbsverzerrung und Umweltdumping vor. Für Schiffe, die bislang ordnungsgemäß in den Häfen entsorgen, tritt dann keine Kostensteigerung ein.

Ich persönlich finde es traurig und kurzsichtig von verschiedenen Anrainerstaaten, nur weil sie von Wind und Strömung bevorteilt sind und dadurch nicht so viel Verschmutzung an ihren Küsten haben, dieses System weiter zu blockieren. Es gibt ja auch noch andere Beispiele. Da kann dann auch der gegen die Verschmutzung der Meere von der Schifffahrtsorganisation IMO eingeführte ISM-Code, ein so genanntes Sicherheitsmanagementsystem, mit-helfen. Doch dies wird wegen der vielen Zertifizierungsgesellschaften eher Wettbewerbsverzerrung zur Folge haben, und das wollen wir nicht. Als echten Erfolg gegen die Meeresverschmutzung kann man jedoch das Verbot der IMO für TBT-haltige Schiffsanstriche ab dem Jahr 2003 werten.

(Beifall bei der CDU)

Doch um noch einmal zum No-special-fee-System zurückzukommen: Mich wundert es eigentlich, dass unsere ach so umweltbewusste rotgrüne Bundesregierung sich nicht mehr dafür einsetzt. Ich kann es nicht verstehen. Das muss ich einmal ganz ehrlich sagen. Sie spricht sonst immer von Nachhaltigkeit, und darauf wird nicht genug Wert gelegt! Vielleicht hat sie es nur vergessen, oder vielleicht ist das auch nicht wichtig genug, aber ich finde schon, dass das wichtig ist. Da muss die Bundesregierung einfach mehr Druck machen!

(B)

(Beifall bei der CDU)

Was nicht ist, kann ja vielleicht noch einmal werden! Wenn wir in Bremen einmal umweltpolitische Akzente setzen wollen, könnte ich mir persönlich jedenfalls vorstellen, dass zumindest ein Teil der Schiffsmüllentsorgungsgebühren vom Land Bremen wieder finanziell unterstützt wird. Wir haben das ja bereits in den neunziger Jahren mit Erfolg gemacht, doch die momentane Haushaltssituation, die ja jeder kennt, ist ein bisschen schwierig, und deswegen haben wir da auch Probleme.

Zu den Verhandlungen über die Schiffsöleentsorgung kann man nur sagen, wieder viel Gerede, und nichts ist passiert, zähflüssige Verhandlungen über die Entsorgungspauschale, die für alle gleiche Wettbewerbsbedingungen hervorbringen würde.

Meine Damen und Herren, bringen wir die Sache noch einmal auf den Punkt! Wir sind in Bremen auf dem richtigen Weg, aber international dauert es wieder viel zu lange. Meines Erachtens kann so etwas auch schneller gehen, wenn denn einmal alle an einem Strang ziehen würden. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Verehrter Kollege, herzlichen Glückwunsch zu Ihrer ersten engagierten Rede! (C)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Nein, das stimmt nicht!)

Alle Leute, auch Ihre Kollegen haben mir das gesagt! Das tut mir Leid, trotzdem herzlichen Glückwunsch, machen Sie weiter so!

(Heiterkeit und Beifall)

Das Wort hat der Abgeordnete Schramm, bei dem werde ich das nicht sagen.

(Heiterkeit — Abg. E c k h o f f [CDU]:  
Das „herzlichen Glückwunsch“ kann ich verstehen!)

Abg. **Schramm** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mich wundert bald gar nichts mehr!

(Heiterkeit und Beifall bei der SPD und  
bei der CDU)

Zum Thema! Die Schutzgemeinschaft „Deutsche Nordseeküste“ hat jetzt im Zuge des „Wattenmeer-Monitorings“, das jährlich erscheint, noch einmal festgestellt, dass im Jahr 1999 die Zahl der ölverseuchten Tiere und Vögel wiederum einmal einen Höchstwert erreicht hat, also nicht gesunken ist, sondern gestiegen ist, meine Damen und Herren. Das ist irgendwie ein trauriger Anlass für solche Art von Debatten, wie wir sie hier führen. (D)

Wir reden immer über Rio und über die Agenda 21, haben aber vor der Haustür einen enormen Handlungsbedarf, den wir sozusagen hier der Lösung zuführen können, und wir machen es einfach nicht. Das ist eigentlich kein Anlass zur Euphorie.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich hoffe, dass aber auch die Ökosteuer, die wir heute Morgen ja ausführlich debattiert haben, dazu beiträgt, dass die Umweltverschmutzung im maritimen Bereich doch ein Stück zurückgehen wird, wenn die Ressourcen stärker belastet werden, meine Damen und Herren.

Als Ursache für die Ölverschmutzung hat dieser Verband festgestellt, dass die Hauptursache darin liegt, dass die Bundesländer aus der kostenlosen Ölentsorgung in den Häfen ausgestiegen sind. Das betrifft uns eben auch hier in Bremen. Sehr geehrter Herr Imhoff, Sie haben vielleicht die letzten Debat-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) ten hier im Hause über dieses Thema nicht so richtig mitbekommen, in denen es gerade immer die CDU war, die die Anträge für eine Lösung des Problems abgelehnt hat.

(Widerspruch bei der CDU)

Sie waren diejenigen, die eine Lösung eher verhindert als dazu beigetragen haben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vielleicht noch einmal zu Ihrer Information, was die Bundespolitik angeht, auf die Sie ja auch hingewiesen haben! Es war ja die Bundesregierung der CDU/CSU, die 1991 abrupt und ohne jegliche Vorwarnung aus der kostenlosen Ölentsorgung ausgestiegen ist und die Bundesländer sozusagen unter Zugzwang gesetzt hat. Das war die Politik oder Umweltpolitik der heutigen Generalsekretärin der CDU, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD — Abg. E c k h o f f [CDU]:  
Was? Sie war 1991 Jugendministerin, aber egal!)

(B) Schlimm genug, solch eine Generalsekretärin auch noch auf die Jugend loszulassen!

(Zuruf des Abg. E c k h o f f [CDU])

Das ist korrekt, aber sie hatte sicherlich einen wesentlichen Einfluss auf die Politik der CDU, und die war nicht gerade umweltfreundlich, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Die Antwort auf die Große Anfrage, die der Senat hier gegeben hat, ist natürlich ein bisschen sehr positiv gestrickt, weil auch das Bundesland Bremen es war, das vorzeitig aus der kostenlosen Ölentsorgung ausgestiegen ist. Die Länder Niedersachsen, Hamburg und Mecklenburg-Vorpommern haben das wesentlich weiter getrieben, da war Bremen überhaupt kein Vorreiter! Das muss man auch noch einmal ganz deutlich sagen.

Wir als grüne Fraktion waren es, die immer per Antrag in der Bürgerschaft aufgefordert haben, die Ölentsorgung zumindest zeitweise noch kostenlos weiterzuführen, damit es nicht zu einer zusätzlichen Ölverschmutzung der Meere kommt, meine Damen und Herren!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Auch Senator Beckmeyer hat einmal den kläglichen Versuch gestartet, hier eine Kompromisslösung zu finden, ist dann aber von der großen Koalition letztendlich zurückgepfiffen worden.

(C)

(Zuruf von der SPD: Was?)

Ergebnis ist, dass immer wieder auf die europäische Politik verwiesen wurde. In der europäischen Politik hängt es eben jetzt seit 1987. Wir stehen also, was die Ölentsorgung in den Häfen betrifft, genau da, wo wir auch schon einmal standen, wenn wir nicht sogar hinter diesen Stand zurückgefallen sind.

Herr Günthner hat es gesagt, die Ostseeanrainer sind da sehr viel weiter. Sie haben hier natürlich auch in Kooperation mit den skandinavischen Ländern wesentliche Fortschritte erreicht und erwarten sozusagen, dass die Beschlüsse, die dort gefasst worden sind, endlich einmal auch auf die Nordseeanrainerstaaten übertragen werden, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die zentrale Frage ist doch die, was machen wir, wenn Europa nicht will! Diese Frage ist zwischen Europaparlament und Europarat strittig. Was machen wir also, wenn die Ölentsorgung nicht kommt? Sehen wir jetzt zu, wie die Meere weiter verschmutzt werden, oder begeben wir uns in die Situation, dass wir selbst handlungsfähig werden? Ich denke, dieser Weg wäre für Bremen der gangbarere, denn Bremen muss auch in der maritimen Umweltpolitik Vorreiter werden. Das nützt dem Bundesland Bremen, was das Image der bremischen Häfen und Bremen als Bundesland betrifft.

(D)

Von daher würden wir vorschlagen, diese Frage endlich einmal als Thema der Hafenkooperation zu behandeln. Es gibt zum Beispiel einen Kooperationsvertrag der Häfen Schleswig-Holsteins und Hamburgs, die diese Frage bereits sehr positiv gelöst haben. Wir fordern den Senat auf, wenn er Beiträge zur zukünftigen Hafenkooperation liefert, die ja auch ansteht, diese Frage des maritimen Umweltschutzes ebenfalls in diese Kooperationsverhandlungen einzubeziehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da kann der maritime Umweltschutz nicht bei Haushaltsfragen stehen bleiben!

Die Frage der Hafengebühren ist immer wieder Thema, wie ja überhaupt die Kosten immer wieder Thema beim Umweltschutz sind. Dazu gibt es aber auch bereits ein Gutachten des Instituts für Seeverkehrswirtschaft und Logistik aus Bremen, das einmal ausgerechnet hat, was es eigentlich ausmacht, wenn Bremen die Ölentsorgung über die Hafenge-

(A) bühren abrechnen würde und einen Anreiz schaffen würde, dass dann die Schiffe, die hier hereinkommen, ihr Öl auch wirklich abgeben und nicht in das Meer einlassen.

Das Ergebnis war, dass nur ein Promille der Hafengebühren erhöht werden würde, würde man diese Ölentorgungspauschale über die Hafengebühren umlegen. Es würde nicht dazu führen, dass die bremischen Häfen hier im Wettbewerb mit anderen Häfen zurückfallen, meine Damen und Herren.

Langfristig sind natürlich auch wir dafür, dass man die Verursacher für die Kosten aufkommen lässt, die sie auch entstehen lassen. Es kann also nicht auf Dauer so sein, aber als Übergang, bis die europäische Politik hier zu einer Lösung kommt, denke ich, muss auch Bremen seinen Beitrag zum maritimen Umweltschutz leisten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein ganz interessanter Teil ist hier noch einmal von der CDU-Fraktion eingebracht worden. Es geht auch zum Teil ohne Gebührenerhöhung, indem man zum Beispiel über Ortsgesetze, über strengere Vorschriften zum Umweltschutz nachdenkt. Die Schiffe, die die bremischen Häfen anlaufen, müssten eigentlich per Ortsgesetz verpflichtet werden, einmal nachzuweisen, wo sie ihr Öl entsorgt haben. Es gibt so genannte Öltagebücher. Es müsste im Zuge der Hafentaatenkontrolle eigentlich zur Pflicht werden, diese Öltagebücher zu kontrollieren. Das wäre ein Beitrag zum maritimen Umweltschutz, ohne dass es irgendetwas kostet. Außerdem müssten die Reeder überhaupt verpflichtet werden, Öltagebücher zu führen. Ich denke, das ist ein Vorschlag, der damals von dem Kollegen Meier-Hedde hier in die Debatte gebracht worden ist, über den man einmal sehr positiv nachdenken kann.

(B) Wir fordern den Senat auf, diesen Punkt im Zuge der Hafenkooperationsgespräche mit auf die Tagesordnung zu setzen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Von daher ist die Forderung des Kollegen Günthner sehr korrekt, hier endlich einmal einen Bericht vom Senat darüber einzufordern, welche Aktivitäten er in Zukunft unternehmen möchte, um die Verschmutzung mit Öl in den bremischen Häfen zu unterlassen. Wir werden diesen Bericht dann hier wohl sehr positiv zur Kenntnis nehmen und debattieren, aber ein Bericht muss erst einmal vorliegen! Diese Forderung ist korrekt, die werden wir unterstützen.

Wir freuen uns darauf, dass der Hafen- und Wirtschaftssenator sich vielleicht auch einmal mit den Belangen des Umweltschutzes auseinandersetzt. Das kann ihm nicht schaden. — Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat Herr Staatsrat Dr. Färber. (C)

**Staatsrat Dr. Färber:** Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich denke, dass, auch wenn Herr Schramm da durchaus kritische Töne angeschlagen hat, im Grunde genommen Bremen alles, was hier in seinem Einflussbereich zur Verhütung der Meeresverschmutzung steht, bereits angegangen hat und in wesentlichen Teilen auch vorbildlich umgesetzt hat.

(Beifall bei der SPD)

Bremen hat alle Vorgaben der Übereinkommen bereits erfüllt und dabei auch einen sehr hohen Standard erreicht. Darüber hinaus hat Bremen eine im internationalen Vergleich hervorragende Infrastruktur und Organisation der Entsorgung aufgebaut. Die Probleme und Verhinderungen sind durch andere Länder verursacht und entziehen sich dadurch im Wesentlichen dem Einflussbereich Bremens. Zu betonen ist allerdings, dass die Bundesrepublik hier im Vergleich zu anderen Ländern die internationalen Übereinkommen in diesem Bereich ebenfalls alle ratifiziert hat.

Das Problem liegt ja darin, dass Übereinkommen im Bereich der Verhütung der Meeresverschmutzung erst dann umgesetzt werden können, wenn wenigstens 15 Staaten, deren Handelsflotten insgesamt 50 Prozent der Welthandelsflotte ausmachen, diese Übereinkommen unterzeichnet haben. Da liegt bei dieser 50-Prozent-Regelung nun das Handicap darin, dass Staaten wie Liberia, Panama und Zypern und ähnliche Länder hohe Prozentsätze an diesem Welthandelsflottenaufkommen haben und sich bei der Unterzeichnung deutlich zögerlich verhalten. Damit ist dann auch das Problem verbunden, dass sich so sinnvolle Vorhaben wie TBT-Verbote und Ähnliches eben nicht oder nur sehr schwierig weltweit durchsetzen lassen.

Zu einem einheitlichen Gebührensystem bei der Schiffsölentorgung ist noch zu sagen, dass purer Aktionismus hier aus meiner Sicht nicht sinnvoll ist und ein bremischer Alleingang, wie er durchaus immer wieder gefordert wird, in keiner Weise sinnvoll ist. Das führt zu Isolierung und einem deutlichen Verlust von Wettbewerbsfähigkeit, was ich für sehr problematisch halte. Es sollte deshalb abgewartet werden, wie das Vermittlungsverfahren zwischen dem Europaparlament und dem Rat ausgeht, um dann auf dieser Grundlage weitere Gespräche, auch im Rahmen der Kooperation mit den norddeutschen Häfen, hier und eventuell sogar über überregionale Lösungen neu zu führen. — Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. (D)

(A) Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/265 auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Es ist jetzt 13 Uhr. Ich unterbreche die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 13.00 Uhr)



Vizepräsident Dr. Kuhn eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Meine Damen und Herren, die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Ich begrüße ganz herzlich auf dem Besucherrang eine Gruppe der Begegnungsstätte Walle-Findorff in Begleitung unseres ehemaligen Kollegen Dr. Weichelt.

Herzlich willkommen!

(Beifall)

(B)

#### **Offensive „Mehr Ehre für die Freiwilligen-Arbeit“**

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD  
vom 22. März 2000  
(Drucksache 15/260)

Wir verbinden hiermit:

#### **Bürgerschaftliches Engagement fördern**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen  
vom 6. Juni 2000  
(Drucksache 15/374)

Dazu als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Hoppensack.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Das zurückliegende Jahr 1999 war das Jahr des Ehrenamtes und wurde auch in Bremen mit vielfältigen Aktionen gewürdigt und begangen. Seien wir aber ehrlich, den absoluten Durchbruch für das Ehrenamt oder die Freiwilligenarbeit hat dieses Jahr auch hier in Bremen nicht erzielt! Wir müssen uns fragen,

woran das lag, worin der Grund verborgen liegt. (C)  
Ernst gemeinte Aussagen der folgenden Art kann man bei allen Fraktionen und Parteien finden. Ich zitiere aus einer Broschüre über einen Kongress zum Ehrenamt, und daraus aus dem Vorwort von Joachim Hörster mit Genehmigung des Präsidenten:

„Ehrenamtliches Engagement ist eines der wesentlichen Elemente, die für unsere Demokratie unverzichtbar sind. Ohne die freiwillige Hilfe und Unterstützung vieler Menschen, die sich im Rahmen ehrenamtlicher Tätigkeit für uns bemühen, könnte unser Zusammenleben kaum vernünftig funktionieren. Selbst Verantwortung zu übernehmen und die Dinge selbst in die Hand nehmen, dies sind Grundpfeiler unserer Gesellschaft. Unser Gemeinwesen lebt davon, dass nicht ständig nach dem Staat gerufen wird, sondern dass sich jeder Einzelne freiwillig auch für seine Menschen und das Gemeinwohl einsetzt.“

Wenn ich mich hingesezt hätte und hätte das selbst formulieren wollen, wäre ich sicherlich zu keinem anderen Ergebnis gekommen. Es gibt auch Zitate, die das kürzer und prägnanter sagen, aber damit ist die Wichtigkeit von Ehrenamt und Freiwilligenarbeit mit all ihren Facetten in unserer Gesellschaft umfassend beschrieben. Der ehemalige Präsident der USA, Kennedy, hat das noch einfacher und pragmatischer ausgedrückt: „Frage nicht, was das Land für dich tun kann, sondern frage dich, was du für dieses Land tun kannst.“ Selbst wenn man von diesem Zitat den amerikanischen Patriotismus abzieht, bleibt die Aussage doch richtig, kurz und knapp. (D)

Wilhelm Busch, uns allen bekannt, sagt es noch knapper und ganz ohne Pathos: „Es gibt nichts Besseres, als man tut es!“ Er hat so gesprochen, „als man tut es“, heute würde man es sicherlich etwas anders formulieren. Das ganze Zitat von Wilhelm Busch, auch noch mit einigen Stilblüten, sage ich Ihnen dann am Ende meiner Rede.

Nun ist das Jahr 2001 von keiner geringeren Organisation als der Uno zum Internationalen Jahr der Freiwilligen erklärt worden. Die CDU-Fraktion hat deshalb schon früh die Initiative ergriffen, um die Ausgangsposition für Freiwilligenarbeit, für die es in Bremen gar nicht so schlecht aussieht, für dieses Jahr 2001 noch zu verbessern. Meine Damen und Herren, die einen nennen es Ehrenamt, die anderen Freiwilligenarbeit. Gibt es einen Unterschied zwischen diesen beiden Begriffen, oder ist es wieder die moderne Methode, bekannte Dinge mit neuen Namen zu belegen und sie dann wieder anders zu verkaufen?

Die Strukturen ehrenamtlichen Engagements in Europa unterscheiden sich ganz wesentlich. Ein Blick über die Grenzen lohnt sich, denn es soll ja ein internationales Jahr des Ehrenamtes werden. Der Begriff Ehrenamt, habe ich bei meinen Nachforschun-

(A) gen gefunden, entspricht der preußischen Städteordnung des Freiherrn vom Stein. In allen anderen europäischen Sprachen spricht man von Freiwilligen. Wo ist der Unterschied? Das Wort Ehrenamt lässt uns schon bürokratische Strukturen erahnen. Wer von uns in Vereinen ist, der weiß das. Da gibt es Orden und Ehrenzeichen und Nadeln in verschiedenen Metallfarben für verschieden lange Angehörigkeiten, also ein Stück Bürokratismus. Dagegen setzen unsere europäischen Nachbarn auf offenere, flexiblere Elemente. Die deutsche Tradition ist aus der bürgerlichen Selbstverantwortung entstanden und hat auch in Bremen große Erfolge gezeigt. Wir bemühen uns alle gern, die Kunsthalle als eines ihrer deutlichsten Beispiele in unseren Reden zu erwähnen.

In den Niederlanden und in England ist sie aus unabhängig von staatlichen Instanzen vorhandenem Bewusstsein für soziales freiwilliges und unentgeltliches Mitwirken erwachsen. Dieser Ansatz, finde ich, beschreibt das, worüber wir heute debattieren, umfassender und genauer, und deswegen möchte ich künftig auch den Begriff Freiwilligenarbeit benutzen, wobei ich hier auch deutlich sage, der Begriff Ehrenamt hat weder für mich oder für Mitbürger, die noch etwas älter sind als ich, etwas Altbakkenes oder Anrühiges. Ich kann mit dem Wort Ehrenamt eigentlich auch ganz gut leben.

(B) Eine der vielen weisen Aussagen des Exbundespräsidenten Roman Herzog war, und ich zitiere hier sinngemäß: Gemeinsinn und freiwilliges Engagement für andere seien so etwas wie ein Gradmesser für die moralische Temperatur einer Gesellschaft.

Meine Damen und Herren, es ist nicht kalt in dieser Gesellschaft, das sei als Erstes betont. Es ist auch nicht schlecht bestellt um die Freiwilligenarbeit in Bremen, das wollte ich hier auch ganz deutlich sagen. Der erst kürzlich wieder erschienene Bericht über Freiwilligenarbeit des Bundesministeriums für Familie zeigt das deutlich auf. Die Zahlen des bürgerlichen Engagements wachsen, und damit scheint vordergründig alles in Ordnung zu sein. In der Zeitschrift „Allgemeines Deutsches Sonntagsblatt“ fand ich kürzlich sogar die Aussage, das Ehrenamt boomt, doch das halte ich für eine etwas übertriebene Aussage. Dann wäre unser gemeinsamer Antrag ja auch nicht notwendig gewesen.

Wir wissen aber alle, dass wir in einer Welt leben, die sich mit rasender Geschwindigkeit verändert. Darüber haben wir heute Morgen beim Thema T.I.M.E. ja auch gesprochen. Insbesondere die Jugend macht von ihrem Recht auf Veränderung ihres Verhaltens und ihrer Lebensweise mit immer stärkerem Druck und auch, finde ich, mit Recht Gebrauch. Auf diese veränderte Anspruchslage muss sich aber auch das Angebot an Freiwilligenarbeit einstellen, um weiter nicht nur interessante Angebote zu unterbreiten, sondern auch für das Angebot die jeweils passende Frau oder den jeweils passen-

den Mann zu finden. Dass wir diesen Weg nicht aus den Augen verlieren, dazu soll auch dieser gemeinsame Antrag der Koalition beitragen.

(C)

Nach Meinung der CDU-Fraktion gibt es insbesondere drei Defizite, nämlich erstens eine unsichere Datenlage, die aber von der von mir genannten Untersuchung des Familienministeriums, noch von Frau Nolte, eingeleitet und verbessert wurde, zweitens eine leider noch immer unzureichende Einbindung gerade junger Menschen in jegliche Form von freiwilliger Arbeit — das belegen auch die Zahlen für das freiwillige soziale Jahr, leider, muss man sagen —, drittens eine immer noch zu geringe Würdigung und Anerkennung freiwilligen Einsatzes in unserer Gesellschaft. Auch auf diese Fragen bitten wir den Senat eine Antwort zu unterbreiten. Die Datenlage hat sich verbessert. Hier kann man sicherlich am schnellsten zu einer Lösung kommen.

Bei den jungen Menschen sollte man daran denken, dass diese sich sehr wohl engagieren, aber anders. Für sie darf es nicht mehr heißen, einmal Ehrenarbeit oder Freiwilligenarbeit, immer Freiwilligenarbeit, und das möglichst immer am gleichen Thema. Das lebenslängliche Engagement, das gerade für ältere Menschen in Vereinen und Verbänden zur Regel geworden ist, lehnen Jugendliche überwiegend ab. Ein Engagement auf Zeit ja, das wird von ihnen gesucht, nicht die Ehre, sondern die Sache steht im Vordergrund. Ist das Problem gelöst oder ist es nicht zu lösen, dann wird der Kontakt mit der Gruppierung, die diese Freiwilligenarbeit anbietet, auch wieder gelöst. Dieser veränderten Einstellung, von Untersuchungen belegt, müssen wir Rechnung tragen.

(D)

Zum dritten Punkt: Ehrenamtliches Engagement gehört in das Scheinwerferlicht der Medien. Ein Internationales Jahr der Freiwilligenarbeit kann viele Anlässe dazu schaffen, die dann geeignet sind, das öffentliche Interesse zu stärken. Auch, meine Damen und Herren, die Arbeitgeber sind aufgefordert, bei ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern die Möglichkeit des freiwilligen Engagements nicht zu unterdrücken, sondern ganz im Gegenteil zu fördern. Im freiwilligen Engagement erworbene Qualifikationen, das zeigen Untersuchungen, wirken sich in der Regel positiv auf die berufliche Einstellung und Tätigkeit aus. Freiwilliges Engagement kann die Arbeitswelt beleben und sollte auch innerbetrieblich gefördert und anerkannt werden. Ich mache hier erst einmal eine Zäsur. Wir werden noch weiter darüber debattieren.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Pietrzok.

Abg. **Pietrzok** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dass die Freiwilligenarbeit in un-

(A) serer Gesellschaft eine enorme Bedeutung hat, ist ja gemeinhin unbestritten. Auch die Tatsache, dass in diesem Hause schon öfter, auch in der laufenden Legislaturperiode, darüber debattiert wurde, dokumentiert dies. Zurzeit nimmt eigentlich eher die Zahl der Fragen zu diesem Themenfeld zu. Die Politik neigt zunehmend dazu, auf Freiwilligenarbeit auch dort verstärkt zurückzugreifen, wo staatliche Intervention nur noch mangelhaft Leistungen erbringen kann. Freiwilligenarbeit wird hier gewissermaßen als Ersatzfunktion für eigentlich vom Staat zu erbringende Leistungen wahrgenommen.

Allerdings kann man auch andersherum denken, also auch der Umkehrschluss ist zulässig, dass eine große Zahl von Ehrenamtlichen beispielsweise in der Jugendarbeit, in der sozialen Arbeit und so weiter in den vergangenen Jahren durch einen Prozess der Professionalisierung durch hauptamtliches Personal ersetzt worden ist. Es ist wahrscheinlich kaum möglich nachzuweisen, ob es sich hier um einen Verdrängungsprozess handelt, aber zumindest wäre eine solche These auch zulässig, und sie wird auch diskutiert.

(B) Außerdem ist die Freiwilligenarbeit oder, wenn Sie wollen, ehrenamtliche Arbeit vielfältiger und nicht mehr in einer solchen Einfachheit zu durchschauen, wie das früher einmal der Fall gewesen ist. Die starke Einbindung von Menschen in ihre Milieus, entsprechende Großorganisationen oder Vereinsstrukturen hat Identitäten geschaffen, Überzeugungen und freiwilliges Engagement manchmal für ein ganzes Leben lang gebunden, aber hier hat sich einiges geändert, und die Herausforderungen dort, wo Freiwilligenarbeit geleistet wird, haben sich geändert.

Die individuellen Interessen derer, die sich engagieren wollen, eine inhaltliche Überschaubarkeit, aber auch eine zeitliche Befristung, das sind Faktoren, die mittlerweile eine zunehmende Bedeutung erhalten haben.

(Beifall bei der SPD)

Die Vorstellung, was will ich tun, was will ich lernen, ist heute viel entwickelter, als es früher möglicherweise der Fall gewesen ist. Der Zugang zur ehrenamtlichen Arbeit verläuft heutzutage weitaus differenzierter, und unser Antrag bezieht sich auf genau diese neuen Anforderungen, die sich stellen. Wir wollen, dass in der Freiwilligenarbeit das einundzwanzigste Jahrhundert eingeläutet wird, und wir müssen uns da auf das beziehen, was die Freiwilligen als Ansprüche deutlich machen. Wir müssen hier an eine differenzierte Qualifizierung denken, die genau darauf abzielt, den Menschen die Fähigkeiten zu geben, die sie für ihre ehrenamtliche oder freiwillige Arbeit benötigen.

(Beifall bei der SPD)

(C) Wir müssen dafür sorgen, dass es eine fachliche Unterstützung, eine Zuarbeit und entsprechende Strukturen dafür gibt. Wir brauchen effektive und ansprechende Kommunikationsformen und differenzierte Kommunikationswege. Wir brauchen auch mehr Werbung für einen solchen Bereich. Wir müssen uns über zielgruppengerechte Anerkennungsformen Gedanken machen, die den Freiwilligen wirklich etwas bedeuten.

Hier gibt es ganz erhebliche Unterschiede, denen man Rechnung tragen muss. Wenn wir uns vorstellen, wir haben eine Jugendgruppenleiterin in einem Reitverein, so hat sie wahrscheinlich ganz andere Interessen an einer Anerkennung als meinetwegen ein fünfundzwanzigjähriger Punk, der einen Workshop mit Vierzehnjährigen zu Hardcore-Musik macht. Wir müssen aber hier zum Beispiel auch an Diskussionen denken, die in den Jugendverbänden stattfinden, beispielsweise das Thema Jugendgruppenleitercard, wo es darum geht, auch kleine materielle Anreize für Ehrenamtliche zu schaffen und sie damit auch zu unterstützen. Hier sind andere Bundesländer deutlich weiter gegangen, als das bisher in Bremen der Fall ist.

(Beifall bei der SPD)

(D) Mit der Freiwilligenagentur haben wir in Bremen mittlerweile eine Organisation mit überregionaler Anerkennung, die gezielt Fachdiskussionen, Kommunikation zwischen Interessierten und Organisationen sowie Öffentlichkeitsarbeit verstärkt. Ob die politische Entschlossenheit, ein solches Projekt zu fördern, immer hinreichend war, sei dahingestellt.

Ohne auch nur einen Hauch von Vorwegnahmen hinsichtlich eventueller Trägerschaften zu geben, verfolgt unser Antrag eine ähnliche Philosophie, wie sie in der Fachdiskussion häufig Grundlage ist: öffentlichkeitswirksames Zuarbeiten, neue Anforderungen an Professionalität, Ästhetik und Events. Hier ist einfach Verbesserungsbedarf da, und diesen Fragen müssen wir uns jetzt stellen. Wir können genau in solchen Punkten die Freiwilligen nicht allein stehen lassen, sondern wir müssen für Unterstützung sorgen.

(Beifall bei der SPD)

Damit es sich hier um einen Prozess handelt, der nicht von oben nach unten verordnet wird, ist es völlig klar, dass wir auf die Strukturen, in denen im Augenblick Freiwillige arbeiten, zurückgreifen müssen und sie richtig einbeziehen, damit wir tatsächlich auch ein effektives Instrument schaffen können.

(Beifall bei der SPD)

Bis ich Ihren Antrag gelesen habe, Frau Linnert, habe ich eigentlich gedacht, unser Antrag ist poli-

(A) tisch relativ wenig brisant, weil er ja eigentlich nur eine zusätzliche Aktivität einfordert, um ehrenamtliches Engagement zu fördern. Deswegen habe ich eigentlich auch vermutet, dass es von Ihrer Seite wenig Anlass gibt, ihn tatsächlich abzukanzeln. Aber ich habe nun Ihren Antrag gelesen und sehe jetzt schon eher eine politische Kontroverse, die hier auf uns zukommt.

Aus Sicht der Sozialdemokraten jedenfalls ist das nur ein ganz kleiner Schritt. Es ist ein ganz pragmatischer Versuch auf einem langen Weg, zu einer optimalen Unterstützung der Freiwilligen, eben innerhalb eines größeren Prozesses, zu kommen. An Stellen wie der Freiwilligenarbeit wird man eben nicht aufhören können, die Unterstützung weiter zu entwickeln.

Verstehen Sie diesen Antrag bitte als einen ganz kleinen und ganz bescheidenen Beitrag dazu, der nichts von dem Respekt verlangt, von dem wir meinen, dass er vielen Freiwilligen zusteht, die es im Land gibt und die sich beteiligen, denen die Sozialdemokraten auch ihren Dank aussprechen möchten.

(Beifall bei der SPD)

(B) Aber noch einmal kurz zu dem von Ihnen formulierten Dringlichkeitsantrag, den wir ablehnen werden! Gemessen an diesen kleinen, pragmatischen Schritten, die wir in unserem Antrag deutlich gemacht haben, habe ich den Eindruck, dass Sie versucht haben, eine Vielzahl von verschiedenen politischen Themen aufzusatteln, die eigentlich eher unter der Frage der politischen Beteiligungsmöglichkeiten insgesamt zu subsumieren sind.

Die Frage ist dabei allerdings, ob ein solcher Dringlichkeitsantrag tatsächlich zu dem Profil unseres Antrags passt, den Sie hier formuliert finden. Ich finde, das ist überhaupt nicht der Fall. Vielmehr fordern Sie an vielen verschiedenen Punkten Beteiligungsmöglichkeiten ein, welche umstritten sind. Es gibt dazu zum Teil bestehende Beschlusslagen. Ich bin der Meinung, dass er an dieser Stelle nicht den richtigen Platz hat, und wir werden ihn deswegen auch ablehnen. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Linnert.

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das ist ja schade, dass Sie unseren Antrag ablehnen wollen! Ich versuche aber trotzdem noch einmal, Sie zu überzeugen.

Jetzt soll ja einmal richtig etwas von der großen Koalition beschlossen werden, ein richtiger Antrag

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

nach den vielen Großen Anfragen zur Ehrenamtlichkeit nach dem Motto „Lasst uns einmal darüber reden!“. Ich sage Ihnen gleich am Anfang, wir werden Ihrem Berichtsantrag an den Senat zustimmen. Wir finden es richtig, wenn der Senat sich auch mit den Strukturen beschäftigt, die dazu geeignet sind, ehrenamtliches und freiwilliges Engagement der Bürgerinnen und Bürger in Bremen zu fördern. Bei zwei der von Ihnen in Ihrem Antrag genannten Punkte melde ich jetzt einmal leichte Bedenken an. Sie sind zwar nicht so groß, dass man deshalb den Antrag ablehnen sollte, aber wir werden uns dann in der Frage, wie wir das ausgefüllt haben wollen, einmischen.

Der eine Punkt ist, dass Sie eine Ehrenamt-Hotline fordern. Davon muss ich erst überzeugt werden, wer da eigentlich wen anrufen soll, wer dann was davon hat, wer bei wem anrufen hat. Dazu möchte ich gern von den Antragstellern noch etwas hören, oder wir sehen uns einmal an, was der von Ihnen geforderten Kommission dazu einfällt.

Diese von Ihnen geforderte Kommission ist in Ordnung. Ich finde, wir müssen aber vor allen Dingen darüber reden, aus wem sich diese Kommission zusammensetzt und welche Funktion sie hat. Wenn sie ein weiteres Gremium nach dem altbewährten Motto ist, schön, dass wir einmal darüber geredet haben, dann würde ich es eher schade finden, weil wir ja sowieso die Kritik haben, dass eine Gefahr besteht, dass ehrenamtliches Engagement für vieles auch missbraucht werden kann. Es ist also wichtig: Wie ist sie zusammengesetzt, welchen Auftrag hat sie, welche zeitlichen Vorgaben gibt es, und bekommt sie eigentlich bei ihrer Arbeit Unterstützung? Eine konkrete Zustimmung zu dieser Kommission würden wir davon abhängig machen, wie diese Fragen beantwortet werden.

Auch in den letzten Debatten, die hier zu diesem Thema geführt wurden, haben wir versucht, für die Grünen deutlich zu machen, dass wir ein erweitertes Verständnis von bürgerschaftlichem Engagement und Freiwilligenarbeit haben. Herr Pietrzok hat das schon richtig gesagt.

Uns geht es nicht um diesen engen Begriff, der Arbeit in Vereinen meint, Arbeit vor allen Dingen auch im karitativen Bereich, sondern wir sprechen von bürgerschaftlichem Engagement. Wir wollen damit zum Ausdruck bringen, dass wir eine Instrumentalisierung für Aufgaben des Staates, aus denen er sich, aus welchen Gründen auch immer, zurückzieht, nicht wollen, sondern dass bürgerschaftliches Engagement zuallererst ein Recht ist, in dieser Gesellschaft sich zu betätigen. Das kommt dann, je nachdem, was die Leute gern machen wollen, im Sportbereich, im Sozialbereich, im Kulturbereich oder aber auch in einer politischen Betätigung zum Ausdruck. Für uns kann man das nicht voneinander trennen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Wir wollen uns eben nicht nur zu diesen sympathischen Ehrenämtern in Vereinen und zu der Freiwilligenarbeit in Sport, Kultur, Soziales und Gesundheit äußern. Wir sagen, dass diese ganze bürgerschaftliche Betätigung einen politischen Kern hat, den wir hier auch ausdrücklich richtig finden und von dem wir glauben, dass die Grundlage für diese politische Betätigung verbessert werden soll.

Die Freiwilligenarbeit gerät ja ständig in das Spannungsfeld, auf der einen Seite parteipolitisch vereinnahmt zu werden, das hat Herr Pietrzok auch gesagt, das teilen wir auch, und auf der anderen Seite zu Einsparzwecken missbraucht zu werden. Das ist hier auch schon in der letzten Debatte gesagt worden. Der Freiwilligenarbeit erweist man damit einen schlechten Dienst.

Deshalb haben wir diesen Antrag gestellt, auf den Herr Pietrzok ja schon eingegangen ist, um hier unser erweitertes Verständnis von Freiwilligenarbeit, nämlich bürgerschaftliches Engagement, deutlich zu machen. Wir wollen ein Konzept des Senats, wie über Verwaltungsreform, Verfassungsreform und Gesetzesveränderung Bedingungen verbessert werden können, unter denen sich Bürgerinnen und Bürger in Bremen engagieren können. Wofür sie sich engagieren, mit welchen Zielen und in welcher Form — der so gute deutsche Verein ist ja nur eine Möglichkeit, sich zu betätigen —, das muss den Bürgerinnen und Bürgern selbst überlassen bleiben und darf nicht vom Staat geplant, möglichst auch wenig beeinflusst werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es geht auch um politische Arbeit, zum Beispiel in den Beiräten. Es geht auch um Unbequemes und Widersetzliches wie zum Beispiel der Bürgerantrag gegen die Affenforschung. Das ist der grüne Ansatz! Es geht um bürgerschaftliches Engagement. Eine Zensur findet nicht statt! Wir wollen keine Politik: Den guten ehrenamtlich und freiwillig Arbeitenden die Ehre, den anderen die Nichtbeachtung oder sogar die Missachtung! Das wollen wir nicht, sondern wir wollen diesen Ansatz extra zusammen sehen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb fordern wir in unserem Dringlichkeitsantrag ganz klar, dass der Senat berichten soll, wie das Beirätegesetz so verändert werden kann, dass es für bürgerschaftliches Engagement attraktiver wird. Auf die Fragestunde von gestern möchte ich hier nicht wieder zurückkommen. Worum es da geht, ist ja ausreichend klar geworden. Beiräte sind der Kernbereich der kommunalen Selbstverwaltung. Dahinter steckt sozusagen der Urgedanke bürgerschaftlichen Engagements in unserer Gesellschaft.

Wir wollen eine Verfassungsänderung, das ist Ihnen auch bekannt, die darauf hinausläuft, die Mög-

lichkeiten für Bürgeranträge, Volksbegehren und Volksentscheide zu verbessern. Wir wollen klare Beteiligungsrechte von Vertreterinnen von Jugend-, Senioren- und Behindertenverbänden bei Entscheidungen im Rahmen des Baurechtes und der Stadtplanung.

Ich finde es nach wie vor hanebüchen, dass hier das Hohelied der Betroffenenbeteiligung und der Freiwilligenarbeit gesungen wird und dass Behindertenverbände, die sich daran beteiligen wollen, dass hier möglichst wenig Geld zum Fenster hinausgeworfen wird und dass die Bauplanung früh genug die Möglichkeit hat, die Belange behinderter Menschen zu berücksichtigen, einfach davon ausgeschlossen werden, ihr bürgerschaftliches Engagement, ihre Freiwilligenarbeit an der richtigen Stelle zu platzieren. Da können Sie ja dann gern weiter Sonntagsreden halten. Die Praxis, zumindest an solchen Punkten, spricht dem wirklich Hohn.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen gern, dass Bremen sich stärker Gedanken darüber macht, wie man das freiwillige ökologische und soziale Jahr fördern kann. Darüber haben wir auch schon einmal gesprochen. Auch im Zusammenhang mit der Wehrreform wird das in den nächsten Jahren noch eine steigende Bedeutung bekommen. Es wäre ganz schön, wenn Bremen frühzeitig darauf reagieren könnte und wir uns vielleicht zusammensetzen könnten, um zu überlegen, welche Maßnahmen in Bremen ergriffen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir wollen gern, dass das Zuwendungsrecht, ich weiß, dass das im Sozial-, Jugend- und Gesundheitsbereich zum großen Teil schon passiert ist, so überarbeitet wird, dass immer da, wo es möglich ist, geschaut wird, dass man den Trägern, die Zuwendungen erhalten, also staatliche Mittel, gleichzeitig aufgabenspezifisch auch die Auflage macht, in ihrer Arbeit zu prüfen, wie man im Stadtteil die Wünsche der Anwohner aufnehmen kann, wie man Zusammenarbeit organisieren kann, wie man das eigentlich hinbekommt, die Arbeit so zu machen, dass den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort klar ist: Das passiert für uns, und wenn wir das wollen, dann haben wir auch Einfluss auf das, was da in unserem Stadtteil passiert.

Wir wollen einen parlamentarischen Bürgerbeauftragten. Ich weiß, das wollen Sie nicht! Wir halten das aber trotzdem nach wie vor für richtig. Das ist eine Anlaufstelle für Bürgerinnen und Bürger nach dem Vorbild von Rheinland-Pfalz, wo sich das außerordentlich gut bewährt hat. Er soll direkt die Möglichkeit haben, die Wünsche und Anregungen von Bürgerinnen und Bürgern zusammen mit dem Petitionsausschuss in die Politik einzubringen, so

(C)

(D)

(A) dass wir eine bessere Gelegenheit haben, auf die Wünsche zu reagieren.

Wir wollen, ich glaube, das deckt sich dann noch am ehesten mit dem Antrag der großen Koalition, ein Konzept zur Förderung der Tätigkeit von Heimbeiräten, Elternsprechern und -sprecherinnen, Schülersprechern und -sprecherinnen, Vereins- und Stiftungsvorständen, weil wir auch glauben, dass sie in ihrer Arbeit oft im Stich gelassen werden. Vielleicht kann man das ja hinbekommen, dass das Netzwerk und die Freiwilligenagentur in Bremen mehr Unterstützung erhalten, um auch solche Beratungstätigkeiten besser zu machen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eigentlich wäre es korrekt, dass Sie sich überlegen, wenn Ihnen das wirklich ernst ist, wie man das verbessern kann, dass Sie unseren Antrag überweisen. Dann könnte sich nämlich diese Kommission, die Sie fordern, damit auseinander setzen. Dann wäre unser Antrag auch aus diesem parteipolitischen Hickhack heraus. Das müsste eigentlich Ihr Interesse sein. Dann könnte man mit den Bürgerinnen und Bürgern selbst darüber reden, ob sie das gut finden, was da passiert, und welche Wünsche sie selbst an die Politik haben.

(Glocke)

(B) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Ja!

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Bitte, Herr Henkel!

Abg. **Henkel** (CDU): Frau Linnert, würden Sie mir Recht geben, wenn ich sage, dass eigentlich alle Abgeordneten Bürgerbeauftragte sind?

Abg. Frau **Linnert** (Bündnis 90/Die Grünen): Das kommt auf das Selbstverständnis als Abgeordnete an. Ich würde vorschlagen, dass wir den Bürgerbeauftragten von Rheinland-Pfalz einmal zu der Frage einladen, weil er einfach genau sieht, dass Initiativrechte von Bürgerbeauftragten, zusammen mit dem Petitionsausschuss, ein unheimlicher Gewinn auch für unsere Arbeit sein können. Wir bekommen das ja nur begrenzt hin, wie Sie sagen, Bürgerbeauftragter zu sein. Das hat auch etwas mit Parteipolitik zu tun. Da ist jemand, der unabhängig ist und in den Verwaltungsvorgang trotzdem viel stärker hineinschauen kann, als unser Mandat das eigentlich zulässt. Deswegen ist das keine Konkurrenz zu uns, sondern das wäre eine Bereicherung unserer Arbeit. Jedenfalls sehen wir das so.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich habe noch einen Wunsch. Der erste Wunsch war, dass Sie unseren Antrag vielleicht doch nicht ablehnen, sondern dass Sie ihn überweisen. Dann habe ich gesehen, wir haben beim Schreiben einen Fehler gemacht: Im vierten Absatz von oben muss das Wort „noch“ durch das Wort „auch“ ersetzt werden. Ich bitte, dass das verändert wird. — Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Pietrzok, ich würde nicht sagen, das ist ein kleiner Schritt. Wenn wir das, was wir dort fordern, in der Deputation und in den vielen Ausschüssen begleiten werden, dann wird das sicherlich eine runde Sache werden können. Dass wir hier nicht einen solchen Schritt fordern wie die Grünen in ihrem Antrag, ist, glaube ich, zwischen den Koalitionspartnern vollkommen unstrittig.

Sie haben diese Jugendleiterkarte angesprochen. Ich wollte sie hier in meinem Beitrag Rabattkarte nennen. Viele Jugendliche oder Jugendleiter träumen von so einem kleinen Stück Anerkennung, so einer Art Rabattkarte für Kino, Theater, für die Fahrtkosten, meine Damen und Herren, die sie selbst aufbringen müssen, um zu ihrer Freiwilligenarbeit zu kommen. Ich denke, wenn wir in diese Richtung kommen können, wäre das für Jugendliche schon ein Pusch, sich freiwillig zu betätigen, und zwar in die richtige Richtung.

Ich bin, eine meiner Freiwilligenarbeiten, zweiter Vorsitzender in einem Verein, der einmal im Jahr ein Zeltlager macht, zugegeben nur einmal im Jahr, etwa drei Wochen mit 150 Kindern und zirka 30 bis 35 Betreuern. Wir haben überhaupt keine Probleme, unter den Jugendlichen, die zwei- bis dreimal bei uns mitgefahren sind, auch welche zu bekommen, wenn sie dann 18 Jahre alt sind, die dann zwei, drei Jahre als Betreuer mitfahren, die das alles ganz toll finden und die den Stab wieder weitergeben.

Das Engagement bei den Jugendlichen ist da, ich sage noch einmal, auf Zeit und in einer anderen Form, als es die Älteren von uns gewohnt sind.

(Beifall bei der CDU)

So etwas möchten wir mit diesem Antrag unterstützen und auch gefördert haben.

Lassen Sie mich aber auch sagen, was die CDU auf keinen Fall will! Freiwilligenarbeit kann kein preiswerter Ersatz im Bereich Fürsorge, Pflege oder auch Feuerwehr sein.

(Beifall bei der CDU)

(C)

(D)

- (A) Feuerwehr ist mir eingefallen, weil wir ja freiwillige Feuerwehren haben, aber die wiederum sind gut ausgebildet. Dies ist bei der notwendigen hohen fachlichen Kompetenz der Profis schlicht unmöglich. Es wäre auch den zu Betreuenden gegenüber nicht zu verantworten. Ergänzender Einsatz ja, aber Ersatz entschieden nein!

(Beifall bei der CDU)

Allerdings ist das Verhältnis zwischen den Profis und den von manchen auch Gratismitarbeitern genannten Freiwilligen immer einmal wieder klärungs- und gestaltungswürdig. Freiwillige dürfen auf keinen Fall als Gratisarbeiter angesehen werden, dennoch, und das hat mein Kollege Pietrzok ja auch gesagt, ist eine hohe Qualifizierung für die Freiwilligen durch Berufstätige notwendig, denn nur so können sie den Spaß an ihrer Arbeit, an ihrem Einsatz nicht verlieren.

Man geht heute nicht irgendwo hin, nur um für andere etwas zu tun, man möchte für sich selbst dabei auch etwas haben. Das kann man nur erreichen, wenn man bei seiner Tätigkeit auch gefördert wird, aber das habe ich bei der Debatte um die Zivis schon gesagt. Das gilt hier und heute unverändert.

- (B) Meine Damen und Herren, die in Punkt drei des Antrags genannte Kommission soll selbstverständlich und beispielhaft freiwillig arbeiten. Das soll keine neue Stelle sein!

(Beifall bei der CDU)

Hier muss es in Bremen und Bremerhaven auch möglich sein, auf vorhandene Strukturen zurückzugreifen, denn wir haben ja hier ein Angebot, und das kann man sicherlich ausbauen.

Sie haben in Ihren Fächern bei der vergangenen Plenarsitzung ein Informationsblatt „Volunteers“, Freiwillige, das ist die Übersetzung, Nummer fünf, gefunden und sicherlich auch interessiert in diesem Blättchen gelesen. Die Freiwilligenagenturen sind in Sorge um ihre Existenz. Das Uno-Jahr der Freiwilligen kann gemeinsam mit der vom Bundestag eingesetzten Enquetekommission für die Zukunft des bürgerlichen Engagements ein Quell der Freude für diese Freiwilligenagenturen sein. Es kann sie nämlich absichern.

Frau Linnert, nun zu Ihrem Antrag! Wenn Sie dort schreiben, „Es ist noch eine Weiterentwicklung der Demokratie erforderlich“, warum haben Sie nicht gleich geschrieben, wir müssen die Demokratie neu erfinden? Das hat auch einmal jemand gesagt.

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich bin im Großen und Ganzen damit zufrieden!)

Dann wollen Sie mit der Freiwilligenarbeit eine Reform des Beiräterechts. Ich will es nur für einige Kollegen noch einmal deutlich sagen, Veränderungen der Landesverfassung, Einsetzung eines parlamentarischen Bürgerbeauftragten, ich habe nur einige Dinge unterstrichen, wenn wir das alles in das Paket hineintun, bekommen wir nichts davon. Deswegen ist uns unser Antrag lieber.

(C)

(Abg. Frau Linnert [Bündnis 90/Die Grünen]: So ernst ist es Ihnen dann doch nicht mit der Förderung!)

Einige kennen sich in der deutschen Zitate-Landschaft sehr gut aus, deswegen möchte ich auch mit einem Zitat, das von Freiwilligenarbeit handelt, enden: „Willst du froh und glücklich leben, lass ein Ehrenamt dir geben. Willst länger bleiben du aktiv, werde endlich initiativ. So ein Amt bringt nicht nur Freude und Kontakt zu viele Leute, aber bleibe guten Mutes, es gibt nichts Besseres, als man tut es.“ Soweit Wilhelm Busch! — Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Hoppensack.

**Staatsrat Dr. Hoppensack:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nach diesem poetischen Abgang habe ich es besonders einfach, nun zum dritten Mal heute meiner Freude Ausdruck zu verleihen, dass so viel Konsens im Hause ist,

(D)

(Beifall bei der SPD)

fröhlicher Konsens, zumindest in einem Teil dessen, was hier heute diskutiert wird. Wir diskutieren ja im Augenblick nur noch, wie breit wir es fassen wollen, aber es gibt eine deutliche Übereinkunft. Deswegen freue ich mich zunächst einmal über diesen Antrag, den die Koalition vorgelegt hat. Das gibt uns Gelegenheit, das Thema zu beleuchten und um eine notwendige Debatte anzureichern, die zu führen ist.

Ich nenne als erstes das Stichwort „Bürgerstadt“. Sie wissen, dass die Koalition das für die Legislaturperiode als Schwerpunktprogramm vorgesehen hat. Da spielt die Freiwilligenarbeit eine ganz wichtige Rolle. Ich hoffe, dass wir noch in diesem Jahr dieses Thema „Bürgerstadt“ etwas gründlicher ausbreiten können und in diesem Zusammenhang darauf hinweisen können, dass hier viele Aspekte zu verfolgen sind: Auf der einen Seite, wie kann man Bürgern stärker dabei helfen, Dinge für sich und für andere wahrzunehmen, wie kann man Bürger stärker beteiligen, wie kann sich die Verwaltung ändern, und auf der anderen Seite, last, but not least, was muss Politik tun, damit sie für Bürger glaubhaft deut-

(A) lich macht, für wen sie eigentlich Aufgaben erfüllt? Dieses Konzept ist im Detail fällig.

Wir haben, wie Sie wissen, in diesem Jahr aus der Bertelsmann-Stiftung einen guten zweiten Preis bekommen, und da ist noch einiges abzuarbeiten. Im nächsten Jahr gibt es ein internationales Jahr der Freiwilligenarbeit, darin möchten wir gut vorkommen, und nicht zuletzt gibt es die Enquetekommission des Bundestages, in der eine kluge Bremer Professorin, Frau Professor Dr. Biesecker, mitarbeitet. Da geht es um die Zukunft bürgerschaftlichen Engagements, also genau um die Frage, die Sie hier interessiert.

Es lohnt sich also, das Thema ganzheitlich, zumindest umfassend zu betrachten und zu versuchen, möglichst viel möglicherweise auch Widersprüchliches, was in der Welt vor sich geht, an dieser Stelle zu vermeiden, zum Beispiel, um bei uns selbst anzufangen, bei meinem Ressort, Selbsthilfe und Freiwilligenförderung finanziell zumindest nicht zu schwächen, möglichst zu stärken,

(Beifall bei der SPD)

oder bürgerschaftliches Engagement da, wo es in den Stadtteilbeiräten stattfindet, möglichst nicht zu schwächen, sondern zu stärken.

(B) Sie haben gestern, die Sie in der Stadtbürgerschaft tätig sind, gesehen, wie schwer es ein Senator hat, da im Augenblick seine Arbeit zu machen. Ich habe aber auch den Eindruck, dass zumindest noch einiges an Arbeit zu leisten ist, nämlich zu sagen, wie es denn in Zukunft mit der Beiratsunterstützung sein soll. Wenn man so ein eindeutiges Bekenntnis an dieser Stelle will, dann muss man auch die erforderlichen Ressourcen zur Verfügung stellen, damit das möglich ist. Das ist eine Arbeit, die noch zu leisten ist, und das wird nicht ganz einfach sein.

Der dritte Gesichtspunkt: Organisationen, die Freiwillige unterstützen, sie fördern, ihnen helfen, ihre Arbeit zu machen, auch an dieser Stelle zumindest nicht nachzulassen! Eine solche Aufgabe in diesen verschärften Sparoperationen zu erfüllen ist nicht ganz leicht, aber wer hier ein solches Konzept macht, ob es nun breiter oder enger gefasst ist, der wird an dieser Stelle mit dafür sorgen, dass es keine Lächer und keine zu großen Widersprüche gibt. In diesem Anspruch, nicht alle Widersprüche aufzulösen, aber wenigstens einen Teil, damit man in dieser Debatte dann auch an dieser Stelle überwiegend freundliche Reaktionen hat, wollen wir jedenfalls anspruchsvoll sein.

Eine Anmerkung noch gegen Ende! Es wird immer gesagt, Freiwilligenarbeit dürfe natürlich nicht das ersetzen, was der Staat macht.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Richtig! — Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Oppermann hat das auch gesagt!)

(C) Das taucht auch in dem Antrag der Grünen auf. Interessanterweise heißt es dann in dem nächsten Absatz, und ich will den einfach jetzt einmal zitieren, damit man auch gewisse Widersprüche erkennt, nachdem man gewarnt hat, nicht den Staat zu ersetzen: „Bürgerschaftliches Engagement gehört zu den Grundpfeilern einer modernen Demokratie. Das Handeln des Staates muss in allen Bereichen darauf ausgerichtet sein, politische Betätigung der Bürgerinnen und Bürger zu ermöglichen. Staatliche Institutionen müssen so organisiert sein, dass die Interessen der Bevölkerung nach Transparenz und Mitgestaltung Berücksichtigung finden. Bürgerschaftliches Engagement ist ein Grundrecht“, und so weiter. „Insbesondere im Rahmen der kommunalen Selbstverwaltung ist es abzusichern.“

Da wird von Demokratie und von Aufgabenverteilung geredet. Aber dann ist da dieses schlechte Gewissen, was immer wieder in die Debatte eingebracht wird, bloß nicht irgendetwas, was irgendwann einmal der Staat gemacht hat, zu ersetzen. Das ist eine überkommene Sicht von Aufgabenverteilung. Aber bei dieser Debatte wird es sehr wohl darauf ankommen — ich halte es nicht nur für zulässig, sondern geradezu für notwendig — herauszufinden, ob nicht manches, was der Staat bisher gemacht hat, auch von den Bürgern selbst erledigt werden kann.

(D) Ich habe immer sehr viel vom Subsidiaritätsprinzip gehalten, allerdings in der Ausprägung und Ausformulierung, wie der von mir sehr geschätzte Oswald von Nell-Breuning das gesagt hat. Er hat nicht von Subsidiaritätsprinzip gesprochen, er hat sich auf dieses Papst-Wort bezogen. Er hat vom Prinzip des hilfreichen Beistands gesprochen. Das heißt, der Staat soll die Aufgabe haben, die Bürger darin zu unterstützen, dass sie ihre Aufgaben möglichst breit allein erledigen können. Erst nachdem er festgestellt hat, dass sie das nicht können, soll er dann Aufgaben für sie erledigen, und im Übrigen auch nur so lange, wie sie es nicht können.

In diesem Wechselspiel, aus dem sich auch ein Aushandlungsprozess ergibt, muss dann auch Freiwilligenarbeit gesehen werden. Ich warne also davor, dass das die Attitüde ist, mit der wir hier an die Arbeit gehen wollen, von dem Staat, dem allmächtigen, der alles macht und alles erledigt — das ist ein Staatsverständnis, das mir heute nicht mehr so richtig verkehrsfähig zu sein scheint —, mehr hin zu einem aktivierenden, einem gewährleistenden und einem ermöglichenden Staat. Das ist etwas ganz anderes.

Ich rate also sehr dazu, den Gang in diese Richtung nicht mit einem ambivalenten Gefühl zu gehen, sondern sozusagen im aufrechten Gang und nach einem Staat und einer Stadt zu suchen, die in der Aktivierung und in der Ermöglichung, Ermunterung und im hilfreichen Beistand ihren wesentlichen Auftrag haben. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(A) **Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Als Erstes lasse ich über den Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 15/260 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Jetzt lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen mit der von der Kollegin Linnert vorgetragenen redaktionellen Änderung im vierten Absatz.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 15/374 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(B) (Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

### **Ursachen der Staatsverschuldung aufzeigen — für Innovation und Gerechtigkeit**

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten  
Tittmann (DVU)  
vom 24. März 2000  
(Drucksache 15/261)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Bürgermeister Perschau, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Dr. Danemann.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die aus rotgrünen Genossen bestehende Bundesregierung behauptet, das Sparprogramm des Herrn Eichel sei gewissermaßen der Stein der Weisen, und es gäbe keine Alternative. Lassen Sie mich zunächst einmal feststellen, dass die heutigen Regierungsparteien in der sechzehnjährigen Oppositionszeit keine echte Alternative oder kein Konzept entwickelt haben! Geprahlt wurde zwar damit, Innovation und Gerechtigkeit werde man schon irgendwie durchsetzen, doch schnell wurde deutlich, dass das Gegenteil die Politik der Schröder-Regierung prägt. Nun klammern sich die Genossen an das Sparprogramm ihres Bundesfinanzministers Eichel mit einem erheblichen Sparvolumen von um die 30 Milliarden DM und feiern sich jetzt in der Rolle angeblicher Haushaltssanierer. Dafür aber sollen die Bürger bluten, und besonders im Sozialbereich wird rücksichtslos der Rotstift angesetzt.

Meine Damen und Herren, die wahren Ursachen der Staatsverschuldung aber werden verschleiert, denn zu den Tatsachen gehört, dass jährlich Hunderte von Milliarden DM eingespart werden könnten, wenn heilige Kühe der Politik des etablierten Parteienkartells geschlachtet würden. Geradezu irrsinnig ist es nämlich, dass dringend erforderliche Investitionen zur Schaffung neuer Arbeitsplätze in Deutschland unterbleiben, die Bundesregierung aber nach wie vor Zahlmeister für fremde Interessen sein soll. Zwingend erforderlich ist vielmehr, dass eine drastische Kürzung überhöhter Ausgaben für das Ausland, auch für die Europäische Union, endlich durchgesetzt wird. Außerdem: Riesige Summen wären verfügbar, wenn der Steuergeldverschwendung politisch Herrschender auch in vielen anderen Bereichen energisch begegnet würde.

Berechtigterweise beklagt sich der Normalbürger, dass etablierte Politiker wie die Made im Speck leben. Es ist doch wirklich skandalös, dass etablierte Parteien bundesweit mindestens sechs Milliarden DM pro Legislaturperiode aus Steuermitteln kassieren. Dabei sind es ausgerechnet diese Parteien, die zu verantworten haben, dass beinahe 30 Milliarden DM im Jahr aus deutschen Mitteln ohne jede Gegenleistung an die EU fließen.

(Zurufe)

Hören Sie doch zu! Mit deutschen Geldern können dann zum Beispiel Länder wie Spanien Arbeitsplätze schaffen, während hierzulande Massenerwerbslosigkeit herrscht, meine Damen und Herren, und das haben Sie zu verantworten!

Meine Damen und Herren, mit ursächlich für die Staatsverschuldung ist auch, dass jährliche Schiebung, Korruption, Prunk, Protz und Missbrauch durch die Obrigkeit bundesweit mehr als 70 Milliarden DM Steuergelder verschlingen, wie der Bund

(C)

(D)

(A) der Steuerzahler dies auch festgestellt hat. Auf das Konto Regierender geht außerdem, dass so genannte Ausländerintegration den Steuerzahler, zurückhaltend geschätzt, jedes Jahr 40 Milliarden DM kostet. Diese Verschleuderung sauer verdienter Gelder der Steuerzahler findet ihre Ergänzung durch die jährliche Belastung Deutschlands durch Scheinasylanten und so genannte Kontingent- und Bürgerkriegsflüchtlinge, meine Damen und Herren. Hier schlugen Zahlungen in Höhe von etwa 50 Milliarden DM zu Buche.

SPD-Sparkommissar Eichel bräuchte wahrlich wirklich nicht um ein Sparvolumen von 30 Milliarden DM zu ringen, denn die genannten Beträge insgesamt jährlich betragen 200 Milliarden DM, die verschleudert werden, was im Bundeshaushalt zu Buche schlägt, und die fehlen. Aber es berührt ihn ebenso wenig wie die Plünderung der Staatskasse durch immer neue Tributzahlungen wegen der vor über einem halben Jahrhundert untergegangenen NS-Zeit, und ich kann Ihnen namens der Deutschen Volkunion nur sagen und Sie warnen, denn die nach heutiger Kaufkraft bald mehr als 300 Milliarden DM Wiedergutmachungen, die Deutschland bisher geleistet und aufgebracht hat, der Verlust eines Viertels Deutschlands, der Raub unschätzbbarer Patentwerte und Kunstschätze, die Demontage der deutschen Industrie nach dem Krieg und die vielen überhöhten deutschen Leistungen auf vielen Gebieten, die sich aus der Niederlage von 1945 ergeben haben, könnten erst der Anfang und die Ouvertüre für einen deutschen Tribut gewesen sein, der in der Weltgeschichte seinesgleichen sucht, meine Damen und Herren.

(Abg. Beckmeyer [SPD]: Ungeheuerlich!)

Der Betrug am Wähler beziehungsweise an dem Bürger besteht darin, dass politisch Herrschende vorgaukeln, es werde notgedrungen gespart, und alle hätten ihren Beitrag zu leisten. Ich habe Ihnen aber aufgezeigt, für welche Zwecke Milliardensummen regelrecht aus dem Fenster geworfen und verschleudert werden, die für dringende nationale Aufgaben hier fehlen. Als Abgeordneter der Deutschen Volkunion fordere ich Sie auf, dem vorliegenden Antrag zuzustimmen! Dadurch können Sie einen Beitrag für eine offene und ehrliche Diskussion über die Ursachen der Staatsverschuldung leisten, meine Damen und Herren. Dringend notwendiger denn je ist es, Politbetrug Aufklärung entgegenzusetzen. — Ich bedanke mich!

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mich hat es bei dem Losverfahren in unserer Fraktion erwischt!

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Ich muss, aber ich möchte auch auf die Ausführungen von Herrn Tittmann etwas eingehen. Diese Geschichtsklitterung, die er betrieben hat, was die Ergebnisse des Zweiten Weltkriegs angeht und insbesondere die Geschichte davor, ist gruselig. Das sage ich Ihnen ganz ehrlich. Wer dermaßen geschichtslos durch die Welt läuft und nicht zur Kenntnis nimmt, dass jedes Mal, wenn die deutsche Rechte in der Form eines Herrn Tittmann und Ähnlichen an der Macht war, Deutschland um ein Drittel kleiner geworden ist, das Land viele Menschen und viel Geld verloren hat und daraus nicht endlich die Konsequenz zieht, demokratisch zu handeln, offen zu handeln, auf die Nachbarvölker zuzugehen, ist einfach nicht mehr zu retten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU — Zuruf des Abg. Tittmann [DVU])

Wenn wir seinen Antrag sehen, dann ist er von keiner Sachkenntnis getrübt. Ich lese nur einmal anderthalb Zeilen vor: „Im Bewusstsein der Tatsache, dass jährlich Hunderte von Milliarden DM eingespart werden könnten“ — —. Jährlich Hunderte von Milliarden! Der Bundeshaushalt beträgt um die 500 Milliarden DM. Den will er offensichtlich komplett einsparen!

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Das ist dann wegen der Komplexität eben auch kompletter Blödsinn!

(Heiterkeit und Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Herr Tittmann, Deutschland ist eine Industriena-tion, die mehr als 50 Prozent ihrer Industrieprodukte ins Ausland verkauft, die Handel mit den Ländern der Europäischen Union betreibt und dabei sehr gutes Geld verdient! Es geht uns nicht schlecht in diesem Land, und das verdanken wir dem Handel mit dem Ausland. Wenn in einem solchen Land sich jemand hinstellt und sagt, aber das, was zum Funktionieren dieses Gemeinwesens beiträgt, was uns diesen Wohlstand ermöglicht, sollen wir streichen, das sei überflüssig, der muss dem deutschen Arbeiter bei VW und bei der Schichau-Werft erklären, warum seine Produkte nicht mehr im Ausland gekauft werden sollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Oder glauben Sie, die sind so blöd, lassen sich von uns ins verlängerte Rückgrat treten und sagen hinterher, danke, wir kaufen auch noch gern eure Pro-

(C)

(D)

(A) dukte? Diese Logik können Sie doch nicht ernsthaft betreiben, es sein denn, es geht Ihnen hier nur um ein bisschen Stimmungsmache und ein bisschen Show, darum, ordentlich auf Minderheiten, auf andere zu hetzen, und um ein bisschen Populismus. Das ist aber unehrlich, denn der Preis, den wir, würden wir das befolgen, dafür zu zahlen hätten, wäre sehr hoch. Das haben Politiker Ihrer Couleur im letzten Jahrhundert schon mehrfach bewiesen, und deswegen ist es selbstverständlich, dass wir allesamt gemeinsam Ihren Antrag ablehnen werden. — Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es hat sich wieder einmal bestätigt, dass Sie nicht lernen wollen oder nicht lernen können. Aber ich weiß, die Deutsche Volksunion ist Ihnen deshalb verhasst, weil sie ohne Wenn und Aber die Wahrheit verkündet.

(Lachen bei der SPD)

(B) Merken Sie sich das einmal! Volksverdummung ohne Ende scheint dagegen die Maxime des politischen Wirkens aller Bundestagsparteien zu sein. Da werden vor den Wahlen wieder Erneuerungen versprochen, soziale Gerechtigkeit und so weiter, doch ein Machtkartell politisch Etablierter von CDU, SPD und Grünen im Schulterschluss mit den Medien, Meinungsindustrie, unterdrückt bewusst die Wahrheit. Meine Damen und Herren, die Wahrheit ist, dass Regierende der alten Parteien in jeder Hinsicht skandalöse Verantwortungslosigkeit gegenüber dem eigenen Volk gewissermaßen zum Programm erhoben haben!

Sie stempeln die Deutsche Volksunion als rechtsradikal ab. Ich sage hier ganz klar und deutlich, wir sind radikal für das Recht der deutschen Bürger. Ob jung, alt oder Rentner oder arbeitslos, auf Kosten und zu Lasten aller soll weiterhin wie seit Jahrzehnten erarbeitetes Volksvermögen missbräuchlich eingesetzt und verschleudert werden, nicht nur an die UNO, Nato, EU und andere, die ihre Hände aufhalten,

(Zurufe: Und DVU!)

sondern auch in Deutschland selbst, meine Damen und Herren. Doch mit Blick auf kommende Wahlen und auf jene, die heute politisch das Sagen haben, sei hier an das Schiller-Wort aus dem Ring des Polykrates erinnert —

(Zuruf: Der dreht sich im Grabe um!)

hören Sie einfach einmal zu, damit Sie endlich einmal etwas begreifen, meine Damen und Herren! — „Noch keinen sah ich fröhlich enden.“ Das wird bei Ihnen der Fall sein, warten Sie die nächste Wahl ab! — Ich bedanke mich!

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag des Abgeordneten Tittmann mit der Drucksachen-Nummer 15/261 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/  
Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

### **Bremer Industriepark**

Große Anfrage der Fraktionen  
der SPD und der CDU  
vom 29. März 2000  
(Drucksache 15/264)

D a z u

### **Mitteilung des Senats vom 2. Mai 2000**

(Drucksache 15/303)

Als Vertreter des Senats Herr Senator Hattig, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Färber.

Herr Dr. Färber, möchten Sie die Antwort des Senats hier mündlich vortragen? — Das ist nicht der Fall.

Es folgt eine Aussprache, wenn dies gewünscht ist. — Ich gehe davon aus, dass das der Fall ist.

Dann treten wir in eine Aussprache ein.

Die Aussprache ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Beim Bremer Industriepark handelt es sich um ein Gewerbegebiet besonderer Qualität, nicht nur, weil dort eines der wenigen Industriegebiete im Lande Bremen liegt, sondern auch, weil es hier ganz unterschiedliche Nutzungszonen gibt, die

(C)

(D)

(A) verschiedene Gewerbeansiedlungen ermöglichen. Zudem hat die festgelegte Clusterbildung mit ihren Gräben durchaus auch die Möglichkeit geboten, hier städtebaulich etwas erreichen zu können, wenn denn schon mehr stehen würde.

Darüber hinaus wird das Gebiet umgeben von Naturschutzflächen und Landschaftsschutzflächen, die für den Naturschutz in absehbarer Zeit vorgesehen sind und die eine hohe ökologische und durchaus herausragende Bedeutung haben. In unmittelbarer Nähe finden wir Überlegungen und Planungen für einen Sportpark Grambke, vielleicht auch einmal für eine internationale Ruderregattastrecke, sicher aber den Ersatz für das Heidbergbad, das mittelfristig aufgegeben werden muss, also, ein Badeplatz und auch eine Parkanlage sind da vorgesehen. Ich komme auf dieses Umland noch einmal zurück im weiteren Verlauf meiner Ausführungen.

Diese herausgehobene Lage hat es notwendig gemacht, durch nicht gerade geringen Mitteleinsatz hier eine Erschließung von Gewerbeflächen voranzutreiben. Das belegt die Antwort des Senats ebenso wie die Zahlen, die die Fortsetzung der Erschließung dieser Flächen nachweisen. Das ist, und ich sage das hier vielleicht auch einmal als Nordbremer, für uns durchaus eine erfreuliche Tendenz, denn wir haben uns mit dem Bremer Industriepark durchaus auch versprochen, dass hier Ersatzarbeitsplätze für den Bereich des Bremer Vulkan, die dort verloren gegangen sind, geschaffen werden könnten.

(Beifall bei der SPD)

Ich darf vielleicht bei dieser Gelegenheit einmal darauf hinweisen: Die SPD-Fraktion ist in den letzten Wochen beim Vulkan gewesen, hat sich dort umgesehen und hat feststellen können, dass der Beschäftigungsstand auf dem ehemaligen Gelände — —

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Und haben sich daran erinnert, dass Sie Herrn Henne-  
mann dahin geholt haben!)

Nein, Herr Pflugradt, lassen Sie uns doch vielleicht noch einmal ein Lob der großen Koalition bringen, denn es ist ja durchaus so, dass es uns gelungen ist, auf dem Gelände mittlerweile einen Beschäftigungsstand zu erreichen, der nur noch 400 Beschäftigte unter dem ist, den wir zuletzt beim Bremer Vulkan hatten. Das ist ein großer Erfolg für die Politik der Koalition.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Nun wäre es ja sehr schön, wenn wir diese Erfolge für den Bremer Industriepark so auch sehen könnten. Ich kann natürlich den Senat nur unterstützen, indem er versucht, hier Unternehmen anzusiedeln, zu einem gleichen Erfolg zu kommen, allerdings

muss es hier dann auch einen Gleichklang geben zwischen der Erschließung und der Vermarktung. Dies war einer der Gründe, weshalb wir überhaupt diese Anfrage auch mit gestellt haben. Es ist für uns die Frage, ob Vermarktung und Erschließung eigentlich tatsächlich im richtigen Verhältnis zueinander stehen.

Der Senat hat vorgetragen, dass 45 Prozent der derzeit erschlossenen Flächen vergeben beziehungsweise mit einer Option versehen seien, wobei ja Optionen, das wissen wir alle, noch lange nicht heißen, dass diese Fläche dann tatsächlich auch vermarktet wird. Gleichzeitig wird darauf hingewiesen, dass zum März 2001 weitere Flächen zur Verfügung stehen. Das ist nun noch neun Monate hin. Neun Monate sind eine Zeit, in der viel wachsen kann.

(Heiterkeit)

Das wird aber auch so sein müssen, denn wenn in dieser Zeit eine weitere Ansiedlung nicht erfolgt, dann sind wir in der Situation, dass nur 30 Prozent der angebotenen Gewerbefläche tatsächlich hier vermarktet und einer Nutzung zugeführt worden ist. Es ist natürlich so, dass bei allem sinnvollen Vorhalt von Gewerbeflächen wir es uns nicht leisten können, brachliegende Gewerbeflächen zu haben. Brachliegende Gewerbeflächen erzeugen nun wirklich keine regionalwirtschaftlichen Effekte.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Über die Vermarktungsstrategie ist, und das bedauere ich, in der Antwort des Senats wenig zu erfahren. Wir erfahren davon, dass man den Bremer Industriepark auf einer Messe mit dargestellt hat. Das war ja nicht irgendeine Messe, aber das ist, denke ich, etwas wenig, und ich hätte mir gewünscht, wenn wir hier etwas mehr Ausführungen bekommen könnten. Vielleicht werden wir das ja gleich noch erfahren, aber hinsichtlich der Zielrichtung der Vermarktung des Industrieparks tauchen dann hier eben vermehrt Zweifel auf.

Zur Vermarktung gehört in einem von Angebot und Nachfrage regierten Markt, auch die Angebots-situation des Landes Bremen genau zu untersuchen und die Gewerbepolitik daraufhin auszurichten. Dass die Welt einem immer schnelleren Wandel unterliegt und gerade die neuen Märkte hohe Wachstumspotentiale bieten, macht es erforderlich, anders als es aus der Antwort des Senats hervorgeht, über die Nutzungsziele des Bremer Industrieparks wie natürlich auch über andere Gewerbeflächen stets neu nachzudenken.

(Beifall bei der SPD)

Dieses Nachdenken darf natürlich nicht erst erfolgen, wenn die A 281, womöglich auch noch mit We-

(C)

(D)

- (A) seruntertunnelung, fertig ist, wie die Antwort des Senats suggeriert. Das muss schon etwas früher geschehen.

(Beifall bei der SPD)

Ich kann mir vorstellen, dass der dritte Bauabschnitt im Bereich des Bremer Industrieparks auch als Standort neuer Technologien genutzt werden kann. Ich denke, dass man hierüber ebenfalls im Hinblick darauf verstärkt nachdenken müsste, dass wir hier eine räumliche Nähe zu dem angestrebten Science-Park im Rahmen der internationalen Universität Bremen haben. Es muss eben die Technologie nicht unbedingt an einem Ort konzentriert werden, sondern wir sollten unsere Anstrengungen darauf richten, auch andere Flächen zu finden. Es muss, um jetzt Herrn Pflugradt wieder zu einem Zwischenruf zu animieren, eben nicht immer der Technologiepark Universität sein.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Ich komme zu dem Fazit: Es gibt Erfolge in der Gewerbeansiedlung, und das ist gut so, und das begrüßen wir auch. Es besteht aber Anlass, über eine intensivere Vermarktung nachzudenken, die auch den Mitteleinsatz rechtfertigt. Andernfalls muss man die Ankündigung in der Antwort des Senats, wie sie auf die Frage 4 b, um es genau zu sagen, gegeben worden ist, auch ernst nehmen, nämlich dass sich die Realisierungsschritte an den Vermarktungsmöglichkeiten orientieren sollen, und das muss dann auch so getan werden. Es ist dann die Frage, ob Tempo herausgenommen werden muss, was ich nicht will. Mein Ziel wäre es, wir schaffen eine bessere Vermarktung und mehr Ansiedlung. Das ist die Priorität,

(Beifall bei der SPD)

aber gelingt dies nicht, können wir auch nicht verantworten, dass wir unverhältnismäßig viel Geld in dieses Projekt stecken.

(Beifall bei der SPD)

Zu unserer Gesamtkonzeption des Bremer Industrieparks vielleicht noch die Anmerkung: Hier müssen wir auch über einen technologischen Standort nachdenken. Ganz zum Schluss etwas, was mich persönlich immer gestört hat, und wenn ich das jetzt so sage, ist da auch ein Stück weit eine Selbstkritik mit enthalten, denn auch die koalitionären Abgeordneten sind da nicht ganz frei von Fehlern gewesen: Wenn man sich heute neue Stadtpläne kauft und sich anschaut, wie dieses Gebiet bezeichnet wird, dann findet man da den Gewerbepark West oder den Gewerbepark Bremen-West oder den Industriepark

- Bremen, aber man findet selten die Bezeichnung Bremer Industriepark. (C)

Wenn man sich jetzt unsere eigene Anfrage ansieht, so haben wir sie auch nicht richtig geschrieben, die Antwort des Senats gibt den Titel richtig wieder. Aber ich möchte in diesem Zusammenhang den Senat auf dem Hintergrund, dass solche Namensbezeichnungen auch identitätsbildend sind, was Dr. Färber — ich glaube, es war in der März-Sitzung — gesagt hat, darum bitten, doch dafür zu sorgen, das im Senatshandeln auch der richtige Begriff „Bremer Industriepark“ verwendet wird, damit das Ganze auch ein Erfolg wird. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Trüpel.

Abg. Frau **Dr. Trüpel** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben jetzt schon Einiges über die Entwicklung dieses Gebietes erfahren, das richtig Bremer Industriepark heißt, und dass solche Namen deswegen wichtig sind, weil sie ja auch eine Identität schaffen sollen, hat Herr Liess gerade schon richtig gesagt. Insgesamt handelt es sich bei dieser zu erschließenden Gewerbefläche um ein Kostenvolumen von 120 Millionen DM. Das ist also relativ viel. Das ist eine stolze Summe. (D)

Abgeschlossen sind bisher, das heißt bis 1999, 66 Millionen DM, das ist etwas mehr als die Hälfte. Ich will das nur noch einmal kurz rekapitulieren, damit man sich die Größenordnung vorstellen kann. Zurzeit erschlossen sind erst 35,8 Hektar, und, Herr Liess hat es eben schon betont, 16,2 Hektar sind an zehn Unternehmen versprochen oder veräußert. Das sind also nur 45 Prozent der erschlossenen Flächen. In den nächsten Jahren, das heißt bis 2003, sollen noch 53 Hektar dazukommen.

Unsere Kritik richtet sich auf zwei Punkte. Offensichtlich ist es so, dass es bisher Vermarktungsprobleme gibt. Man muss auch deutlich feststellen, dass die Akquisitionsergebnisse — wir haben es eben gehört, erst 45 Prozent — nicht den Erwartungen entsprechen. Man hat sich vorgestellt, dass man jetzt schon viel erfolgreicher gewesen wäre. Das muss man also erst einmal nüchtern feststellen, dass das bei weitem nicht das ist, was man sich mit dieser Fläche vorgestellt hatte.

Aber man gewinnt auch den Eindruck, auch das hat Herr Liess eben schon angesprochen, dass die Wirtschaftsfördergesellschaft nicht gerade mit Herzblut dabei ist. Auf die Frage, ob sie denn dieses Ergebnis, das man bisher da vorzuweisen hat, für angemessen halte, antwortet sie völlig unengagiert und

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) lapidar, dass unter den gegebenen Rahmenbedingungen die Vermarktungsergebnisse angemessen seien. Aber wenn man nur 45 Prozent hier vergeben konnte, dann kann man doch nicht allen Ernstes behaupten, dass das angemessen sei!

Ich finde das noch nicht einmal suboptimal, sondern das liegt deutlich hinter dem, was man hätte erwarten können, und ich habe den Eindruck, dass die Wirtschaftsfördergesellschaft hier nun wirklich noch richtig viel Hausaufgaben zu machen hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade bei einem solchen Mitteleinsatz von 66 Millionen DM bei den bisher erschlossenen Flächen muss man von einer Wirtschaftsfördergesellschaft erwarten, dass sie sich hier ganz anders engagiert, als sie das offensichtlich getan hat. Man kann auch den Eindruck gewinnen, dass von ihr manchmal andere Flächen besonders hervorgehoben und bedient werden und man sich hier nicht im entscheidenden Ausmaß gekümmert hat.

Trotzdem steht aber die Frage an, was man konzeptionell mit diesem Gebiet will. Jetzt ist nun einmal die Nähe der Stahlwerke gegeben. Deswegen würde ich auch fragen, anders als Herr Liess, wenn man sich nun überlegt, was man möglichst mit der erschlossenen Fläche sinnvollerweise anfangen kann. Dann glaube ich nicht, dass gerade bei der gegebenen Nähe der Stahlwerke die erste Idee sein sollte, hier einen Technologiepark anzusiedeln, sondern da würde ich erst einmal sagen, neben dem Technologiepark an der Universität anzusiedeln, und wir wollen ja, dass sich möglichst an der Airport-City und auch beim Science-Park im Rahmen der International University noch Einiges ansiedelt. Deswegen würde ich sagen, dass man da erst einmal diese Adressen weiter pflegen soll.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es erscheint mir aber in dem Zusammenhang jetzt viel interessanter, wenn ich noch einmal an die Debatte von gestern um die Hafentreviere denke. Aus meiner Sicht gibt es ja doch einen Dissens in der großen Koalition, gestern haben Sie sich bemüht, den hier möglichst nicht erscheinen zu lassen, wie man mit den immissionsintensiven Betrieben umgeht, die jetzt noch in den alten Hafentreviere sind.

Man könnte ja sagen, dass es sinnvoller wäre, die wenigen Betriebe, um die es sich da handelt, in diesen Bremer Industriepark eher umzusiedeln und dann gerade in den alten Hafentreviere, diese Mischnutzung in den alten Hafentreviere ist ja gestern auch diskutiert worden, mit modernen Bürodienstleistungen, maritimen Dienstleistungen und mit einer Technologieparkentwicklung anzufangen. Das scheint mir wirklich sinnvoller zu sein, bei dem

Bremer Industriepark und ebenso auch in den Hafentreviere eine deutliche, identifizierbare Adresse zu schaffen. Das ist besser als ein falscher Mix, wie er jetzt hier angesprochen worden ist.

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn es aber bisher erstens aufgrund des mangelnden Engagements der WfG, aber auch offensichtlich aufgrund der Art der Lage der Fläche nicht ganz leicht ist, diese Fläche zu erschließen, finde ich, sollte man die weitere Erschließung, die ja jetzt auch noch einmal fast 60 Millionen DM kosten würde, eher zurückstellen und dieses Geld lieber für die Entwicklung in den alten Hafentreviere nutzen.

Ich glaube, dass solch eine Konzentration und eine klare Definition, was die verschiedenen Gewerbeflächen liefern sollen, eine größere Klarheit in die Gewerbeflächenpolitik insgesamt bringen würden und dass das von Vorteil wäre. Wir verlangen also einen verantwortlichen Umgang mit den Geldern, jetzt nicht einfach, weil es einmal beschlossen war, die Fläche um diese 53 Hektar zu erweitern, sondern dies lieber zurückzustellen und gegebenenfalls auch noch einmal eine Marktanalyse zu machen. Das scheint mir wesentlich angemessener, als die Position zu vertreten: Augen zu und durch.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Noch einmal, um es kurz zusammenzufassen, die deutliche Aufforderung an die Wirtschaftsfördergesellschaft, dieses Gebiet hier offensiv zu vermarkten und noch einmal genau die Konzeption für diesen Industriepark und die Hafentreviere zu klären und dann eventuell auch zu sinnvollen Verlagerungen von Industrie- und Gewerbebetrieben zu kommen und klar identifizierbare Adressen zu schaffen, mit denen man dann auch neue Unternehmen gewinnen kann, wenn sie denn wissen, auf welche Gewerbegebiete sie sich hier einlassen! — Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Das Wort hat der Abgeordnete Focke.

Abg. **Focke** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Anders als meine Vorredner möchte ich einmal mit dem Satz beginnen: Ich finde, dass es ein durchaus befriedigendes Ergebnis für den Bremer Industriepark ist, 45 Prozent der bisher erschlossenen Flächen vermarktet zu haben.

(Beifall bei der CDU)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Man muss auch immer bedenken, Frau Trüpel, wenn Sie sagen 120 Millionen DM — oder 130 Millionen DM sind es ja in Wirklichkeit, weil es ja knapp 129 Millionen DM sind — für eine Gesamtfläche von nachher rund 87 Hektar, so ist das natürlich ein ganz anderes Verhältnis als das, was wir jetzt erschlossen haben, und das steht wahrscheinlich in einer sehr guten Relation zu den Investitionen, die dann dort getätigt worden sind, denn es ist ja nicht so, dass nichts passiert. Es sind zehn Unternehmen angesiedelt worden, beziehungsweise sie bauen jetzt. Es baut ja gerade wieder ein Unternehmen dort und investiert allein auf einer Fläche, die noch zu diesen 16,2 Hektar vermarkteten Gebiets gehören, 20 Millionen DM. Diese Flächen, die sich bei diesen 16,2 Hektar in der Option befinden, sind nur 0,2 oder 0,3 Hektar. Die anderen sind tatsächlich verkauft.

Bei den restlichen 55 Prozent, die jetzt frei sind, wird aktuell mit neuen Unternehmen verhandelt, die über zehn Hektar Fläche beanspruchen. Das ist, finde ich, zusätzlich eine gute Position. In den letzten Tagen sind, glaube ich, weitere Interessenten dazu gekommen, mit denen verhandelt wird: mit einem allein über 45 000 Quadratmeter. Das ist eine ganze Menge.

Wir müssen auch einmal einfach zur Kenntnis nehmen, dass es nicht darum geht, irgendwelche Gewerbeflächen anzubieten, die nicht erschlossen sind, sondern nur erschlossene Gewerbeflächen werden auch gut vermarktet werden können.

(B)

(Beifall bei der CDU)

Deswegen kann ich Herrn Liess leider nicht zustimmen, der sagte, wir brauchten keine brachliegenden Gewerbeflächen. Wir brauchen an allen unterschiedlichen Ecken der Stadt erschlossene Gewerbeflächen, die wir vermarkten können, weil wir einen Vorrat brauchen.

(Beifall bei der CDU)

Wir können nicht sagen: Die Leute kommen nicht, wenn sie in drei Jahren vielleicht ein erschlossenes Gewerbegebiet vorfinden, sondern die Leute kaufen, wenn sie anfangen können zu investieren. Das ist meistens nicht nach drei oder vier Jahren, sondern sie wollen sich entscheiden und dann auch anfangen. Insofern ist es überhaupt kein Problem, wenn auch einmal eine Zeit lang eine Gewerbefläche, die erschlossen ist, nicht sofort vermarktet wird.

Wir brauchen also Reserven. Das ist das Problem der Jahre vor 1995 gewesen, dass wir die Betriebe haben abwandern lassen müssen, weil wir keine erschlossenen Gewerbeflächen hatten, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU — Widerspruch bei der SPD)

Das mag für Sie nicht so angenehm sein, aber das ist die Tatsache! Das haben wir geändert.

(C)

Nun haben wir natürlich am Airport, im Technologiepark, in anderen Bereichen Gewerbeflächen ausgewiesen. Was ist denn der Erfolg? Dass es überall gute Ansiedlungserfolge gibt! Bei dem einen ist es mehr, bei dem anderen ist es weniger, weil es ja auch unterschiedliche Lagen gibt, was die verkehrsmäßige Anbindung betrifft. Die ist beim Bremer Industriepark im Moment noch nicht optimal, das muss man sagen. Die Hafenanrandstraße wird jetzt erst fertig. Wenn die A 281 und die Weserquerung erst einmal fertig sind, dann ist das Gelände optimal erschlossen, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Deswegen kann man auch nicht verlangen, dass innerhalb von drei Jahren diese 87 Hektar vermarktet sind. Das ist ein Prozess, der sich natürlich über längere Jahre erstreckt. Ich sage auch, ich halte nichts davon, jetzt diese 87 Hektar innerhalb von neun Monaten zu erschließen. Natürlich hat das auch etwas mit der Vermarktung zu tun, aber wir müssen immer eine Reserve von zehn, 15 Hektar in den bestehenden Gewerbegebieten haben, um auf Anfragen direkt reagieren zu können.

(Beifall bei der CDU)

Es ist natürlich auch nicht so, dass wir an jeder Ecke in der Stadt einen Technologiepark ansiedeln können. Dieses Gelände Bremer Industriepark in der Nähe eines größeren Arbeitgebers in dieser Stadt ist nicht geeignet für bestimmte Industriezweige. Es ist eben insbesondere für verarbeitendes Gewerbe gedacht, das auch einmal Schmutz und Emissionen macht. Ich finde, das ist ein großer Vorteil gegenüber anderen Standorten in der Umgebung, die nämlich auch alle in unseren kleinen Nachbargemeinden Gewerbeflächen anbieten, die allerdings immer lieber gern Gewerbe haben, das keinen Dreck und keinen Schmutz macht. Da haben wir einen großen Vorteil, deswegen ist es sehr wichtig, auch für diese Dinge etwas vorzuhaltend und nicht alles in Hightech zu stecken.

(D)

(Beifall bei der CDU)

Außerdem lenkt das natürlich nur von dem Punkt ab, dass der Bremer Technologiepark so gut angenommen wird, dass wir dringend Flächen brauchen. Das kann man fast bei jeder der Debatten, die wir über Wirtschaftspolitik führen, sagen, da muss sich etwas bewegen, und zwar auf die andere Seite der Autobahn! Darüber brauchen wir nämlich nicht mehr zu reden, ob wir da noch ein weiteres Hightech-Gebiet einsetzen können.

(Beifall bei der CDU)

(A) Ich ziehe das Fazit: Die bisherige Ansiedlungspolitik beim Bremer Industriepark ist in keinster Weise ein Flop gewesen. Wir haben ein befriedigendes Ergebnis erzielt. Wir müssen eine gewisse Anzahl von Hektar an erschlossenem Gewerbegebiet dort vorhalten, damit wir reagieren können. Die WfG ist mit mehreren, über zehn weiteren Unternehmen, im Gespräch für weitere zehn bis 15 Hektar zu vermarktendes Gebiet. Das ist sehr gut, und wenn das vermarktet ist, bin ich auch der Überzeugung, dass wir dann auch den weiteren Bauabschnitt angehen können und weitere zehn bis zwölf Hektar erschließen werden. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Dr. Färber.

**Staatsrat Dr. Färber:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich bitte Sie doch um Verständnis, wenn Erschließung immer im Vorlauf zur Ansiedlung passiert! Deshalb muss erst einmal etwas Geld auf den Tisch gelegt werden, um etwas zu haben, was man anbieten kann. Die Zahlen hierzu stehen deutlich in dem Papier, das Ihnen vorliegt.

(B) Jetzt kommt die Bewertung. Was sind denn nun 45 Prozent? Das ist für mich dieses berühmte Beispiel mit dem halb vollen oder halb leeren Glas Wasser. Wieso sind denn 45 Prozent jetzt plötzlich nach Ihrer Meinung wenig? Sie müssen das doch bitte auf den Zeitraum beziehen, in dem dieses Gelände zur Verfügung steht, und dann die Ansiedlungserfolge bewerten!

Ich meine, man darf den Blick nicht nur auf eine Gewerbefläche, die wir hier anbieten, richten, sondern man muss schon alle Flächen im Zusammenhang sehen. Das möchte ich gleich noch einmal beleuchten.

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Aber 45 Prozent sind besser als null Prozent!)

Das ist nun eindeutig so! Ich möchte in diesem Zusammenhang den Vorwurf eines mangelnden Engagements der WfG hier deutlich zurückweisen, weil nun gerade die Erfolge bei der Ansiedlung, der Vermarktung der zur Verfügung stehenden Gewerbeflächen hier, denke ich, in den letzten Jahren und Monaten für sich sprechen. Das weise ich also deutlich zurück!

Ihre Vorstellung, Betriebe aus dem Holzhafen nun in Richtung Industriepark umzusiedeln, kommt mir ein bisschen albern vor. Immerhin sind das Betriebe, die über einen Wasseranschluss verfügen, wenn Sie das dann über die geplante Regattastrecke sicherstellen wollen, dann klappt das da sicherlich mit Holzbooten sehr gut.

(Heiterkeit und Beifall bei der CDU)

(C) Auch die Forderung, doch einmal zu schauen, könnte man nicht technologieorientierte Unternehmen in diesem Bereich ansiedeln! Ich sage Ihnen deutlich, keiner verhindert die Ansiedlung eines technologieorientierten Unternehmens in diesem Bereich. Das ist doch, denke ich, völlig klar, aber es ist doch das Besondere im Moment, dass wir in der Lage sind, eine Palette an Gewerbeflächen anzubieten.

Ich habe das hier im Zusammenhang mit der Diskussion um den Büropark Vahr auch schon einmal angesprochen, Sie haben es auch gesagt, die Namensgebung schafft doch die Identitäten. Technologiepark Universität, Büropark Oberneuland, das Güterverkehrszentrum, das auch mit dem Begriff Logistikzentrum belegt ist, der Gewerbepark Hansalinie, das, was sich um den Flughafen herum entwickelt mit Airport City, und viele andere Bereiche sind doch Musterbeispiele für eine Sortierung dieser Flächen über unterschiedliche Identitäten. Gerade dieses diversifizierte Angebot ist es doch, was auf eine differenzierte Nachfrage hier reagieren kann.

(Beifall bei der CDU)

(D) Das ist doch der Unterschied zu früher, als nur eine Fläche zur Verfügung stand, die dann insgesamt vollgelaufen ist, völlig unsortiert, dass wir eben heute sortieren können, entsprechend auch den Wünschen und Anforderungen der Unternehmen, die sich ansiedeln wollen. Da ist es doch wichtig, dass wir auch ein Gebiet dieser Qualität, wo wir eben Immissionen, Emissionen und ähnliches haben, anbieten können.

Da bin ich immer noch im Zweifel, warum Sie nun meinen, dass 45 Prozent Auslastung einer Fläche, die etwa 35 Hektar ausmacht — das ist ja quasi ein Jahreskontingent, was wir so an den Mann bringen —, die zur Hälfte voll ist, nun irgendwie negativ ist! Sie haben auch die Zahlen bekommen, dass weitere zehn Hektar, das war der Stand, als wir die Antwort gegeben haben, hier im Gespräch, in den Verhandlungen sind. Das sind inzwischen wiederum mehr. Da kann ich überhaupt nicht akzeptieren, dass die Vermarktung dieser Fläche überhaupt nicht gut läuft.

(Beifall bei der CDU)

Ich drehe es völlig um und sage, wir sind in einer Gott sei Dank guten Situation der Vermarktung. Ich hoffe, dass wir weiterhin dieses differenzierte Angebot gestalten können, weil es an anderen Stellen zugegebenermaßen durchaus einen Tick schneller geht. Aber wir können doch nicht erwarten, dass alle Flächen in ihrer unterschiedlichen Qualität nun auch gleichmäßig schnell volllaufen, und seien Sie sicher, vor dem Hintergrund auch gewisser finanzieller Nöte werden wir die Weiterentwicklung dieses Techno-

(A) logieparks, also unser weiteres Invest in die Erschließung, schon entsprechend gestalten!

(Abg. Frau D r . T r ü p e l [Bündnis 90/  
Die Grünen]: Da ist ja ein deutlicher Fin-  
gerzeig!)

Vermarktungsprobleme, betone ich noch einmal, sehe ich, was den Industriepark angeht, überhaupt nicht, insbesondere, und das wurde deutlich angesprochen, mit der Perspektive der Schließung des Autobahnringes mit der A 281. Ich denke, dann werden diese Flächen dann noch hochwertiger zu vermarkten sein. — Schönen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsident Dr. Kuhn:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 15/303 auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

(B) **Mehr Ausbildungsplätze in den Häfen  
und in der Hafenerkehrswirtschaft**

Große Anfrage der Fraktionen  
der SPD und der CDU  
vom 31. März 2000  
(Drucksache 15/267)

D a z u

**Mitteilung des Senats vom 18. April 2000**

(Drucksache 15/293)

Als Vertreter des Senats Frau Senatorin Adolf, ihr beigeordnet Staatsrat Dr. Knigge.

Frau Senatorin, wünschen Sie die Antwort hier mündlich zu wiederholen? — Das ist nicht der Fall.

Wird eine Aussprache gewünscht? — Das ist der Fall.

Dann treten wir in die Aussprache ein.

Das Wort hat der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Die vorliegende Große Anfrage geht auf eine Kleine Anfrage, die die SPD-Fraktion im letzten Jahr gestellt hat, zurück, in der wir feststellen konnten, dass es bei den Ausbildungsplätzen im Hafen und im Hafenerkehrsbereich in Bremerhaven einen Rückgang von 437 Plätzen im Jahr 1994 auf nur noch 365 Plätze im Jahr 1998 gab.

In Bremen war bis zum Jahr 1997 ebenfalls ein Rückgang zu verzeichnen, 1998 gab es dann einen relativ geringen Aufschwung, so dass die Zahlen dort wieder ausgeglichen sind.

Daraus ergibt sich, dass man sich überlegen muss, auch in diesem Hause, was man tun will, damit Ausbildung im Hafen und im Hafenerkehrsbereich in noch größerem Maße erfolgt, als das bisher der Fall ist. Lassen Sie mich vielleicht vor dem Hintergrund, dass immer sehr kontrovers über den Containerterminal debattiert wird, eine Bemerkung dazu machen! Ich bin der Auffassung, dass es nicht sein kann, dass die Hafenerwirtschaft ununterbrochen Ausbau, Weiterbau und öffentliche Infrastrukturmaßnahmen durch die öffentliche Hand finanziert fordert, dass sie aber nicht die entsprechenden Fachkräfte ausbildet, die dann letzten Endes auch in diesen Bereichen arbeiten können.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Dass es einen Bedarf an diesen Kräften gibt, geht aus der Antwort der Senats hervor, in der steht, dass der Senat einen zunehmenden Ausbildungsbedarf im Hafen und im Hafenerkehrsbereich sieht.

Meine Damen, meine Herren, wer gute Perspektiven für den Hafenstandort Bremen und Bremerhaven will, der muss auch die entsprechenden Fachkräfte ausbilden, und dieses Ziel hat natürlich die SPD-Fraktion auch mit dieser Anfrage verfolgt.

(Beifall bei der SPD)

In diesem Kontext muss positiv hervorgehoben werden, dass die Senatorin zu einer Arbeitsmarktkonferenz für den Hafen und Hafenerkehrsbereich einladen will. Das können wir ausdrücklich begrüßen und fordern die zügige Einberufung dieser Ausbildungskonferenz, damit entsprechende Fortschritte erzielt werden können.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich auch ein Wort zu einer Sache sagen, die einem ehemaligen Kollegen, Heinz Wenke von der SPD-Fraktion, immer sehr am Herzen gelegen hat, nämlich zur Hafenerfacharbeiterschule, die auch ein Stück weit eine Erfolgsgeschichte im Land Bremen ist! Seit 1995 sind 2342 Hafenerarbeiter qualifiziert worden. Die Hafenerfacharbeiterschule hat damit eine wichtige Rolle für bedarfsorientierte Qualifizierung der Mitarbeiter im Hafenerbereich und muss auch in der bisherigen Form weitergeführt werden, wenn nicht sogar ausgebaut werden. Das ist ein positiver Faktor für den Hafenerbereich.

(Beifall bei der SPD)

(C)

(D)

- (A) Aus der Antwort des Senats geht hervor, dass es wenigstens in Bremerhaven zwischen der BLG und der Hochschule eine äußerst positive Kooperation gibt, wo Absolventinnen und Absolventen aus der Hochschule dann auch bei der BLG Praktika absolvieren können oder anschließend übernommen werden. Das ist äußerst positiv. Wir fordern aber, dass in Bremen darüber nachgedacht wird, ob ähnliche Kooperationen zwischen Universität und Hochschulen und den Hafенbetrieben in Bremen auch vorgenommen werden können.

(Beifall bei der SPD)

In der „Deutschen Seeschiffahrt“, der Zeitschrift des Verbandes Deutscher Reeder, war im April 2000 zu lesen, dass es zu wenig Schiffsoffiziere gibt. Das wird von dem Verband Deutscher Reeder insbesondere negativ gesehen, weil die Ausbildung besonders wichtig ist. Die Welthandelsflotte ist in hohem Maße von Offizieren aus Europa abhängig und damit auch von Offizieren aus Deutschland, und in diesem Bereich ist wahrzunehmen, dass die Schiffsoffiziere, die es gibt, in zunehmendem Maße älter sind. 40 Prozent sind zurzeit schon älter als 50 Jahre, 18 Prozent sind sogar älter als 55 Jahre. Hier besteht die Gefahr, dass der Nachwuchs in diesem Bereich fehlt.

- (B) Der Verband Deutscher Reeder stellt in dieser Zeitschrift fest, dass es eine größere Nachfrage nach Berufsausbildung als Schiffsmechaniker gibt. Da sind wir dann an der Basis für den Schiffsoffizier, denn die Schiffsmechanikerausbildung ist im Endeffekt der Einstieg zur Ausbildung zum Schiffsoffizier und muss deswegen verstärkt werden.

(Beifall bei der SPD)

Hier besteht aus unserer Sicht noch weiterer Handlungsbedarf, denn Nachwuchsausbildung ist eine unerlässliche und lohnende Investition in die Zukunft.

(Beifall bei der SPD — Vizepräsident Ravens übernimmt den Vorsitz.)

Da der Senat auf die Kleine Anfrage der SPD-Fraktion noch geantwortet hat, es gäbe keine Ausbildung im Verbund in den Hafен- und Hafенverkehrsbetrieben, ist dieses äußerst positive Programm der Senatorin für Arbeit zum Abschluss lobend zu erwähnen. Mittlerweile ist es so, dass diese Verbundausbildung auch in den Hafен- und Hafенverkehrsbetrieben greift, da insbesondere in Bremen. In Bremerhaven gibt es noch Nachholbedarf, und die SPD-Fraktion kann an dieser Stelle auch nur an die Senatorin appellieren, dass sie alles Mögliche unternimmt, damit die Verbundausbildung auch in Bremerhaven im notwendigen Maße umgesetzt wird!

(Beifall bei der SPD)

- (C) **Vizepräsident Ravens:** Als nächster Redner erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dreyer.

Abg. Frau **Dreyer** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass Ausbildungsplätze erhalten und neue geschaffen werden, ist nicht nur unerlässlich, es ist die politische Herausforderung für unser Bundesland, damit die jungen Menschen in Bremen und Bremerhaven wieder eine berufliche Zukunft haben.

Dieser Aufgabe stellen sich die Betriebe in Bremen wie in Bremerhaven, die Kammern, die Politik und der Senat, wobei es über die Wege zu diesem gemeinsamen Ziel unterschiedliche Auffassungen geben kann, was aber dem gemeinsamen Ziel überhaupt nicht schadet, sondern es eher belebt, weil neue Ideen auch die Ziele anreichern. Das kann nur positiv sein.

Diese Bemühungen aller Beteiligten gelten für Ausbildungsplätze in allen Branchen für alle Jugendlichen und unter Nutzung aller programmlichen und finanziellen Förderwege, so auch für den Bereich der Häfen und der Hafенwirtschaft, wobei uns das Arbeitsressort in der Antwort des Senats mitteilt, dass eine genaue Beschreibung, was wir denn unter Hafенwirtschaft zu verstehen haben, leider nicht möglich ist.

Einige Bereiche werden zwar benannt, es fehlen allerdings die ganz klassischen mittelständischen wie der Bereich der Reederei, der Schiffsmakler, Stauereien und Speditionen. Das muss vor diesem Hintergrund erwähnt werden, weil nämlich die mittelständischen Unternehmen, das wissen wir, bundesweit 80 Prozent der Ausbildungsplätze für die jungen Menschen sicherstellen. Wenn das Arbeitsressort dies nicht so genau weiß, was ja vorkommen kann und was von meiner Seite nicht gerügt wird, dann lohnt sich immer ein Anruf im Hafенressort, Frau Senatorin, „da werden Sie geholfen“! Nicht, dass ich Grammatik nicht mehr kann, das sagt Frau Feldbusch immer!

Da das Arbeitsressort uns leider nicht sagen kann, welche Ausbildungsplätze in der Hafенwirtschaft vorhanden sind und welche denn entstehen werden, beschränke ich mich heute auf den klassischen Hafенbereich und den damit verbundenen Ausbildungsmöglichkeiten.

Wer vom klassischen Hafенbereich spricht, kann heute nicht nur die BLG nennen, sondern muss auch die Bereiche Automobillogistik, Dataservice, Projektlogistik, Kühlhäuser, Datenbank Bremische Häfen, Getreideverkehr Weser, Hansa Marine, Portco, Servicezentrum, Zentrallager und natürlich Eurogate und die ganze Bandbreite der mittelständischen hafennahen Betriebe einbeziehen.

Meine Damen und Herren, die BLG-Gruppe wurde 1997 aus der staatlichen Obhut entlassen und hat ihre neuen Chancen als frei am Markt agierendes

(D)

(A) Unternehmen mehr als positiv genutzt. Es ist eine unglaubliche Erfolgsgeschichte, die die BLG sich in den letzten Jahren erarbeitet hat. Damit ist es eine Erfolgsgeschichte zur Sicherung von Arbeits- und Ausbildungsplätzen. Die BLG ist heute wieder ein Garant für Arbeits- und Ausbildungsplätze, die die Zukunft sichern.

(Abg. T ö p f e r [SPD]: Habe ich gestern auch schon gesagt!)

Ja, mit CT IV, Herr Töpfer, sind wir uns jetzt ja einig! Die BLG und die mittelständische Hafenvirtschaft haben sich gewandelt, also verändern sich auch die Arbeitsinhalte und damit die Ausbildungsinhalte. Wo früher fast ausschließlich der klassische Hafenarbeiter benötigt wurde, ist heute der qualifizierte und spezialisierte Facharbeiter mit breitem Wissen in Umschlag, Logistik und Datenverarbeitung gefragt, und zwar sehr gefragt. Das ist nachzuprüfen, wenn Sie die Stellenanzeigen der BLG im Internet aufrufen. Ich habe das gestern Abend noch einmal gemacht. DV-Logistiker, Systemanalytiker, Beteiligungsmanager, männlich wie weiblich, werden gesucht. Damit ist auch klar, welche Ausbildungsplätze zukünftig angeboten werden.

(B) Klar ist allerdings nicht, meine Damen und Herren, ob Schule die jungen Leute auch umfangreich und passgenau auf die neuen Ausbildungsberufe vorbereitet. Wir haben das gestern oder heute Morgen bei der Debatte um T.I.M.E. schon sehr breit diskutiert. Ich glaube, wir sind uns ausdrücklich einig geworden, dass Schule hier noch mehr nachlegen, mehr nachbessern muss, damit die jungen Leute auch wirklich eine Chance erhalten.

Meine Damen und Herren, bisher haben wir mit Qualifizierungsmaßnahmen in der Arbeitsmarktpolitik die neuen Lerninhalte und Arbeitsanforderungen finanziell unterstützt. Das werden wir selbstverständlich auch weiterhin und gern tun und absichern. Doch gleichzeitig, meine Damen und Herren, ist es einfach unerlässlich, dass sich die neuen Arbeits- und Lerninhalte auch in der Ausbildung widerspiegeln und hier einen festen Bestandteil haben müssen!

Ausbildungsinhalte müssen sich passgenau am Berufsfeld und damit an der Wirklichkeit orientieren. Hier hinken wir in ganz Deutschland, nicht nur in Bremen und Bremerhaven, immer um rund fünf Jahre dem Geschehen und den Ereignissen hinterher. Bei der Geschwindigkeit des Wandels in der Arbeitswelt darf das nicht akzeptiert werden, das muss sich ändern, und zwar sofort!

(Beifall bei der CDU — Präsident W e - b e r übernimmt wieder den Vorsitz.)

Lassen Sie mich, meine Damen und Herren, noch kurz auf die Ausbildung in Verbundsystemen eingehen, eine Möglichkeit zur Schaffung zusätzlicher

(C) Ausbildungsplätze, die durch die CDU-Fraktion nach vielen Diskussionsrunden in der vergangenen Legislaturperiode in das Förderprogramm beim Arbeitssenator integriert werden konnte! Diese Ausbildung im Verbund ist ein Erfolgsprogramm, und die CDU-Fraktion wird sehr genau darauf achten, dass hier nicht gekürzt oder, wie man neudeutsch sagt, umgesteuert wird, wie es einige Akteure schon jetzt, allerdings ganz leise, überlegt haben. Kürzungen bei den Zukunftschancen für Jugendliche, die den Weg in den Beruf suchen, sind mit der CDU-Fraktion nicht zu diskutieren, und zwar mit keinem Wort!

(Beifall bei der CDU)

Zum Schluss, meine Damen und Herren! Die Antwort des Senats macht uns deutlich, dass die Ausbildungsbedarfe für die Jahre 2001 bis 2005 im Bereich der Häfen und der Hafenvirtschaft nicht bekannt sind. Das löst bei uns allerdings dann doch Verblüffung aus. Wir haben seit über einem Jahr das Bündnis für Arbeit und Ausbildung. Wir, die CDU-Fraktion, erwarten, und das ganz deutlich, dass nicht nur die aktuell anstehenden Fragen besprochen und gelöst werden, dies ist wichtig, das ist aber nur der eine Bereich, sondern wir wollen, dass in diesem Bündnis für Arbeit und Ausbildung auch die Perspektiven diskutiert und kreative Lösungen für die Zukunft auf den Tisch gebracht werden.

(Beifall bei der CDU)

(D) Wenn wir diese Bündnisgespräche zukunftsorientiert gestalten, meine Damen und Herren, und das ist unerlässlich, dann heißt das Zukunftschancen für die Jugend, und darauf werden wir achten, dass dies auch zukünftig mitgedacht und mitbearbeitet wird. — Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Das Wort hat der Abgeordnete Zachau.

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie werden die bremischen Häfen auf die Zukunft vorbereitet? Es gibt da das Stichwort „Hafen 2010“. Mit welchen Entscheidungsgrundlagen wird der Strukturwandel in der Hafenvirtschaft von der Hafenplanung und Hafenpolitik begleitet? Das sind für uns die beiden Schlüsselfragen.

Ich möchte an dieser Stelle auf ein Kernproblem aufmerksam machen, was wir in der Politik des Senats der sehr groß geratenen Koalition schon des Öfteren bemängelt haben. Die Antwort zur Großen Anfrage weist aus, dass zwar sehr wohl das Invest in die Materie, in die Sache deutlich im Blick ist und

- (A) da auch klare Perspektiven sind, aber die Begleitung mit Qualifikation, mit Investitionen in die Köpfe, die dann auch diese Materie zum wirtschaftlichen Leben erwecken sollen, ist außerordentlich defizitär, und das finden wir schade.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich gestehe auch zu, dass positive Entwicklungen in dieser Richtung festzustellen sind, aber bei weitem noch nicht in dem Maße, wie es aus unserer Sicht wünschenswert wäre.

Arbeitsplätze werden vom Senat zur Legitimation jedweder Hafeninvestitionen ins Feld geführt. Uns hat dann doch ein bisschen erstaunt, dass nicht einmal ermittelt werden konnte, welche zukünftigen Berufsbilder, welche Profile und Ausbildungsbedarfe in der Hafenwirtschaft zum Tragen kommen oder vielleicht wenigstens zum Tragen kommen könnten, also dass man so ein bisschen nach vorn schaut und sagt, wie wird das denn aussehen, welche Leute werden dort in diesem Hafen arbeiten. Ist die Perspektive Rotterdam möglicherweise das Entscheidende, wo man in weiten Bereichen nur noch PC- oder computergesteuerte Maschinen herumfahren sieht, oder gibt es vielleicht auch höchst attraktive Arbeitsplätze, die man auf den ersten Blick nicht sieht? Darüber haben wir ja auch im Zusammenhang mit T.I.M.E., und das gehört dann in der Tat zusammen, schon diskutiert.

(B)

Die Fraktion von Bündnis 90/Die Grünen hat eine Große Anfrage zum Thema „Strukturwandel in den Hafenrevieren“ im Mai dieses Jahres gestellt und nach der Perspektivenplanung für die Hafenwirtschaft, Hafenentwicklung gefragt. Leider hat uns der Senat auf diese Fragen keine Antwort gegeben, und so ist es auch nicht verwunderlich, dass er uns auch nicht sagen kann, welche Profile in den Qualifikationen erwartet werden. Wenn das eine nicht klar ist, kann man an dem anderen auch nicht arbeiten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aber immerhin arbeitet der Senat zurzeit an einem Entwicklungskonzept Seehafenverkehrswirtschaft. Hier sollen auch die Antworten auf die Fragen des Strukturwandels kommen. Wir warten gespannt.

Wir erwarten dann aber auch, wenn Sie an diesem Thema arbeiten, dass Sie uns integrativ mitteilen, welche Berufsbilder und Ausbildungsbedarfe Sie erwarten, welche Rolle die Ausbildung spielen soll, in welcher Form sie stattfinden soll, modular, komplementär, wie auch immer. Da gibt es ja in der Berufsbildung ganz spannende Debatten, und vielleicht kann man die eine oder andere in diese Strukturdebatte Hafen mit einbeziehen.

Zum Konkreten! Was die Antwort des Senats angeht, bestätigt sich so ein bisschen das, was ich im

Vorfeld gesagt habe. Wenn der Senat antwortet, es sind keine Anstrengungen der Hafenwirtschaft im Hinblick auf die neuen Berufe bekannt, weil die Hafenwirtschaft als solche nicht definiert ist, dann empfinde ich das schon ein bisschen als nicht sehr freundlich gegenüber den Fragestellern!

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn der Senat, nachdem er gefragt worden ist, dann lapidar sagt, er kenne gar keine Entwicklung, und antwortet schlicht und einfach mit Nein, dann zeigt das nicht, dass der Senat in einem hohen Maße auf diese Zukunftsentwicklung vorbereitet ist. Irgendwie scheint er da noch ein bisschen in Trance zu liegen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn er dann nach den Ausbildungsbedarfen gefragt wird und deutlich macht, dass er von nichts weiß, und dann schreibt, wegen altersbedingter Abgänge werde es wohl einen zunehmenden Ausbildungsbedarf geben, finde ich, ist das eine sehr zutreffende Analyse, aber irgendwie ist die auch nichts sagend.

Wir wissen, es kommt in den Häfen zum Strukturwandel. Es wird in Bereichen Personalabbau geben, es wird in anderen Bereichen neue Berufe geben. Dies offensiv zu begleiten ist Aufgabe staatlicher Politik, und die Qualifizierung der Jugendlichen, damit auch die Hafenwirtschaft künftig ihre Anforderungen erfüllen kann, und den Jugendlichen auch eine Perspektive zu geben, das ist unser Job.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir haben des Öfteren in verschiedenen Debatten zur Berufsausbildung früherer Jahre angeregt, Ausbildungsverbände gerade in Bereichen des Strukturwandels als innovatives Moment einzusetzen. Ich freue mich darüber, dass diese Botschaft angekommen ist, weil wir doch solche Wege gehen müssen, um nicht nur Quantitäten bei der Versorgung von Jugendlichen herzustellen, sondern um unser Berufsausbildungssystem auch qualitativ in diesem Bereich nach vorn zu entwickeln.

Insofern sieht das ganz gut aus. Es ist ein Weg in eine Richtung beschritten, die grundsätzlich richtig ist. Er muss intensiviert werden. Wir hoffen und wünschen uns vom Senat, dass er endlich auch Qualifizierung als integrierten Bestandteil von Entwicklung begreift und entsprechend handelt und nicht nur immer mit der Überlegung über die Qualifizierung hinter den Investitionen in die Materie nachhängt. — Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(A) **Präsident Weber:** Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Adolf.

**Senatorin Adolf \*):** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Wirtschaft unseres Landes wird in ganz besonderer Weise von unseren Häfen, der Hafenwirtschaft und dem Außenhandel geprägt. Eine eindeutige Eingrenzung des Begriffs Hafenwirtschaft ist aus meiner Sicht deshalb schon nicht möglich, weil diesem Wirtschaftssegment Unternehmen eines sehr breiten Branchenspektrums zugeordnet werden können und müssen. Wir können daher davon ausgehen, dass fast ein Drittel der Arbeitsplätze in Bremen direkt oder indirekt mit den Häfen und der hafennahen Wirtschaft verbunden ist.

Wenn denn also der Hafenwirtschaft Betriebe zum Beispiel des Logistikwesens, des Groß- und Außenhandels, des Versicherungswesens, der Schiffs- und Anlagenreparatur und der Schiffstouristik zugerechnet werden können, dann wird deutlich, dass der Hafen als Dienstleistungssektor eine herausragende Bedeutung für die Wirtschaftsstrukturentwicklung unseres Landes hat. Nach einer Prognose des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesanstalt für Arbeit aus dem Jahr 1999 ist damit zu rechnen, dass der Anteil der Erwerbstätigen in den Dienstleistungen von 61,5 Prozent im Jahr 1995 auf 68,7 Prozent im Jahr 2010 steigen wird. Nach dieser Prognose könnten bis 2010 bundesweit über zwei Millionen zusätzliche Arbeitsplätze im Dienstleistungssektor entstehen.

(B) Neben dieser Entwicklung wird die Beschäftigungsentwicklung gekennzeichnet sein durch einen eindeutigen Trend zu anspruchsvolleren Tätigkeiten. Der Anteil der Arbeitskräfte, die solche Tätigkeiten ausüben, dürfte in Deutschland bis 2010 auf gut 40 Prozent ansteigen. 1985 betrug ihr Anteil noch 28 Prozent, im Jahr 1995 war er bereits auf 35 Prozent angewachsen. Entsprechend diesem Trend zu anspruchsvolleren Tätigkeiten werden die Qualifikationsanforderungen einerseits steigen und andererseits sich rasch verändern. An diesen Entwicklungen wird natürlich auch die bremische Hafenwirtschaft teilnehmen.

Angesichts der globalen Herausforderung, gerade auch der bremischen Hafenwirtschaft, gewinnt die Qualifizierung der Mitarbeiter und die Ausbildung des Fachkräftenachwuchses zunehmend für alle Branchen an Bedeutung. Investitionen in Anlagen, Herr Zachau, da gebe ich Ihnen durchaus Recht, und Betriebsstätten sind für die Wettbewerbsfähigkeit unserer Unternehmen unabdingbar, ohne eine entsprechend langfristige Personal- und Ausbildungsplanung entfalten sie jedoch in aller Regel nicht die geplanten und gewünschten betriebswirtschaftlichen Ergebnisse.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

\*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Investition in die Ausbildung unserer Jugend ist die beste Investition in die Zukunft der Wirtschaft. Da sind wir uns, denke ich, einig.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Die Arbeitswelt ist ohne moderne Informations- und Telekommunikationstechniken überhaupt nicht mehr vorstellbar. Dies gilt natürlich auch für weite Teile der Hafenwirtschaft. Mit diesem Wachstum der Informations- und Kommunikationstechnologie steigt gleichzeitig die Nachfrage nach qualifiziertem Personal nicht nur in klassischen Hard- und Softwareunternehmen, sondern auch in vielen Anwendungsbranchen. IT-Fachkräfte sind zum Teil zum Beispiel auch gefragt in der Logistik oder in Groß- und Außenhandelsunternehmen.

Aber, Herr Zachau, und auch Frau Dreyer hat das angesprochen, die konkreten Ausbildungsbedarfe, das heißt, wie viele Ausbildungsplätze in welchen Berufen mit welchen Profilen angeboten werden können und müssen, können nur die jeweiligen Betriebe und die Branchen selbst definieren, denn sie tragen nach meiner Auffassung im Rahmen des dualen Ausbildungssystems nach wie vor die Verantwortung für die Qualifizierung ihres Fachkräftenachwuchses.

(Beifall bei der SPD — Glocke)

(D) **Präsident Weber:** Frau Senatorin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Zachau?

**Senatorin Adolf:** Gern!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Zachau!

Abg. **Zachau** (Bündnis 90/Die Grünen): Mehr eine Zwischenbemerkung! Ich stimme Ihnen da gern zu, dass es in der Konkretion so ist, aber wir haben an der Universität hervorragende Institute, die sich mit der Entwicklung von beruflicher Qualifikation beschäftigen. Wäre es da denn nicht vorstellbar, die Offensive einzubeziehen, um auch Trends so zu ermitteln und damit den Prozess zu organisieren? Das ist keine Frage einer Zahl von XY, sondern es geht um einen Entwicklungsprozess.

**Senatorin Adolf:** Genau das ist es! Es geht nicht nur um Zahlen und Planwirtschaft, dass wir heute schon sagen könnten, morgen brauchen wir in dem Beruf 100 junge gut qualifizierte Menschen, sondern es ist ein stetiger Wandel. Wir nutzen natürlich alle die Kräfte und Potentiale, die wir haben, auch die Kompetenzen im Land, um das möglichst vorausschauend zu begleiten. Im Bündnis für Arbeit werden auch diese Fragen erörtert. Wir sind daran interessiert, Perspektiven zu entwickeln, die Bedarfe

(A) müssen formuliert werden von der Wirtschaft. Dann ist es unsere Aufgabe, nicht die Ausbildung zu sichern, das ist meiner Meinung nach Aufgabe der Wirtschaft, sondern die Rahmenbedingungen zu schaffen und die Profile für Ausbildung zu gestalten. Auf dem Weg sind wir, da sehe ich keine großen Defizite auch im Zusammenhang mit der Hafenwirtschaft.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Das freut mich!)

Auch der Senat, da dürfen Sie sicher sein, wird die Betriebe mit diesen Problemen nicht allein lassen. Es ist schon hingewiesen worden auf unser Programm zur Förderung betrieblicher Berufsausbildung im Verbund. Das ist inzwischen tatsächlich eine Erfolgsgeschichte. Wir stellen fest, dass mit Hilfe dieses Programms zunehmend Ausbildungsplätze gerade in neugeordneten Ausbildungsberufen geschaffen werden.

Die Partner im Bündnis für Arbeit und Ausbildung in Bremen und Bremerhaven haben mich deshalb gebeten, dieses Programm nicht einzukürzen. Ich habe auch noch nirgendwo gehört, dass irgendwelche Akteure das irgendwie vorhaben oder auch nur leise überlegen. Mir ist davon gar nichts bekannt. Ich werde dieses Programm auch mit Unterstützung der Deputation unvermindert fortsetzen und mit Finanzmitteln so ausstatten, dass alle berechtigten Förderanträge zur Schaffung zusätzlicher Ausbildungsplätze auch positiv beschieden werden können,

(B)

(Beifall bei der SPD)

weil wir jeden zusätzlichen Arbeitsplatz brauchen. Das wissen wir alle!

Meine Damen und Herren, wo Licht ist, da ist auch Schatten. Auch das ist eine bekannte Tatsache. Im Rahmen der Programmevaluation ist uns nämlich ein Defizit aufgefallen, das hier auch schon benannt worden ist, nämlich dass das Programm in der Stadt Bremerhaven noch nicht in dem von uns gewünschten Umfang angenommen wird. Die Gründe dafür werden wir gemeinsam mit allen Akteuren in Bremerhaven erkunden und Lösungswege suchen, weil auch in Bremerhaven dringend eine Entspannung des Ausbildungsmarktes, der Ausbildungssituation, notwendig ist. Wir wollen und müssen auch dort jede Möglichkeit, die sich zum Beispiel über Verbundlösungen bietet, nutzen.

Ich bin zuversichtlich, dass wir bei diesen Bemühungen gerade in der Hafenwirtschaft auf gute Resonanz stoßen werden. Diese Zuversicht stützt sich auf die vielen betrieblichen Anknüpfungspunkte, die wir im Rahmen der Qualifizierungsoffensive für den Strukturwandel entwickelt haben. Wir haben mit Hilfe von Mitteln des Europäischen Sozialfonds Qualifizierungsprojekte gefördert, die eine Weiterentwick-

lung der bremischen Häfen zu logistischen Dienstleistungszentren unterstützen. Einbezogen sind in diese Qualifizierungsprojekte insbesondere Transport-, Umschlag- und Lagereibetriebe sowie Unternehmen des Groß- und Außenhandels.

(C)

Die Qualifizierungsmaßnahmen richten sich sowohl an Beschäftigte — was sicherlich von Bedeutung ist, sich im Berufsleben weiter zu qualifizieren —, aber auch an Arbeitslose. Sie leisten damit einen Beitrag zur Sicherung der Wettbewerbsfähigkeit der Unternehmen und zur Sicherung von Arbeitsplätzen in der Hafenwirtschaft sowie zur Unterstützung bei der Deckung des Fachkräftebedarfs. Diese Ansatzpunkte wollen wir nutzen, um das betriebliche Engagement zur Bereitstellung zusätzlicher Ausbildungsplätze vor allem in Bremerhaven zu erhöhen.

Der vom Senat eingeleitete und gezielt unterstützte Wirtschaftsstrukturwandel mit der Akzentuierung auf einer Stärkung des Dienstleistungssektors wird die Häfen und die damit verbundene Hafenwirtschaft nicht aus dem Auge verlieren. Die Hafenwirtschaft ist nämlich ein zentraler Dienstleistungssektor unserer Wirtschaft. Das dürfte von uns allen unbestritten sein. — Danke schön!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist damit geschlossen.

(D)

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

### **Keine Finanzplanungen für Investitionen über das Haushaltsjahr 2003 hinaus**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 4. April 2000  
(Drucksache 15/270)

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Perschau, ihm beigeordnet Staatsrat Dr. Dannemann.

Die Beratung ist eröffnet.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Sie haben zwar den Haushalt schon beschlossen, aber dieser Antrag der DVU ist und bleibt aktuell. Was die Bremer Politiker im Zusammenspiel mit den senatorischen Dienststellen bei der mittel- und langfristigen Finanzplanung leisten, ist nach der Überzeugung der Deutschen Volksunion ein eklatanter Verstoß gegen die Verfassung.

Meine Damen und Herren, die geirnsinnigen Investitionen, von denen Sie glauben, dass sie eine

- (A) positive Auswirkung auf den Arbeitsmarkt und die Steuerkraft haben werden, werden nicht aufgehen. Ein Einkaufszentrum mit Rakete, also der Space-Park,

(Zurufe von der SPD)

eine Galopprennbahn, damit die so genannte bessere Gesellschaft nach dem Golfspiel auf Kosten des kleinen Mannes noch ein Freizeitvergnügen mehr hat, für Bremerhaven der blödsinnige Ocean-Park, für den 250 Millionen DM eingeplant worden sind, von den verschwenderischen Millionen an Planungskosten ganz zu schweigen, meine Damen und Herren, das sind alles Maßnahmen, die das Bundesland Bremen mit den Städten Bremen und Bremerhaven in den Ruin treiben werden.

Man könnte über die einzelnen Maßnahmen noch diskutieren, wenn Geld dafür zur Verfügung stehen würde, aber hier kommt der eklatante Verfassungsverbruch zutage, denn für diese Maßnahmen steht kein Geld zur Verfügung. Sie finanzieren über Kredite mittel- und langfristig diese Maßnahmen vor.

- (B) Die Abgeordneten, die in der nächsten Legislaturperiode die Haushalte beschließen sollen, haben keinerlei Entscheidungsmöglichkeiten mehr, politischen Einfluss auf die Haushaltsaufstellung zu nehmen. Dieses Parlament nimmt den nachfolgenden Politikern mit einer unglaublich selbstgefälligen Arroganz der Macht die Entscheidungen ab. Sie haben scheinbar vergessen, dass Sie auf vier Jahre gewählt worden sind. Wenn Sie so unverantwortlich weitermachen, dann werden die Wähler Sie im Jahr 2003 zu Recht in die Wüste schicken.

Ich appelliere an Ihre Vernunft, diese unsägliche Verschuldungspolitik sofort einzustellen und sich auf das Wesentliche für unser Bundesland Bremen zu besinnen! Die Stärkung der Wirtschaftskraft muss unser gemeinsames Ziel sein. Für den Ausbau der Bremer Häfen müssen ausreichende Mittel bereitgestellt werden. Der Schnickschnack, den Sie zusätzlich umsetzen wollen, kann doch erst abgearbeitet werden, wenn die Steuerkraft in Bremen und Bremerhaven deutlich steigt, wenn die Arbeitslosenzahlen in Bremen deutlich sinken. Ich erinnere daran, dass Bremerhaven als Teil des Landes immer noch unverdeckt über 20 Prozent Arbeitslosigkeit hat.

Für eine sofortige Umsetzung wichtiger wirtschaftlicher Maßnahmen werden Sie immer die volle Unterstützung der Deutschen Volksunion bekommen und erhalten, meine Damen und Herren!

Der übertriebene Aktionismus, indem der Senat, mit dem Präsidenten des Senats an der Spitze, versucht, zwei Schritte auf einmal zu machen, kann nicht gut gehen. Man fällt bekanntlich dabei auf die Nase.

Meine Damen und Herren, die große Koalition wird Bremen nicht sanieren, sondern ruinieren. Sie

- (C) haben nicht einmal einen ausgeglichenen Haushalt vorgelegt. Diese Tatsache ist eine eindeutige Bankrotterklärung Ihrer verfehlten Politik in allen Bereichen. — Danke!

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Teiser.

Abg. **Teiser** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mich hat nicht das Los getroffen, sondern die Abwesenheit von Dr. Schrörs.

Es ist heute nicht der Zeitpunkt, über Space-Park oder Ocean-Park zu diskutieren. Die Behauptung, es wäre kein Geld zur Verfügung, ist natürlich auch falsch, weil Kredite nach Gewährung und Inanspruchnahme auch Geld sind. Danke in diesem Zusammenhang, Herr Tittmann, für Ihre Sorge, der Wähler könnte uns im Jahr 2003 in die Wüste schicken, dass Sie das verhindern wollen, ist ein ganz besonderer Aspekt! Wir werden selbst dafür sorgen, dass das nicht geschieht.

Herr Tittmann, ich unterstelle Ihnen nicht, dass Sie vorsätzlich zum Rechtsbruch auffordern, sondern wahrscheinlich aus Unkenntnis, aber Sie sollten sich drei rechtliche Grundlagen anschauen. Die erste ist das Gesetz über die Grundsätze des Haushaltsrechts des Bundes und der Länder. Da heißt es in Paragraph 50: „Bund und Länder legen ihrer Haushaltswirtschaft je für sich eine fünfjährige Finanzplanung zugrunde.“

Dann sollten Sie zweitens hineinschauen in das Gesetz zur Förderung der Stabilität und des Wachstums der Wirtschaft, das Stabilitäts- und Wachstumsgesetz. Da heißt es unter anderem: „Für die Finanzplanung stellen die Bundesminister und ihre Geschäftsbereiche mehrjährige Investitionsprogramme auf.“ In Paragraph 9 wird bestimmt: „Der Haushaltswirtschaft des Bundes ist eine fünfjährige Finanzplanung zugrunde zu legen.“

Schließlich sollten Sie in die bremische Landeshaushaltsordnung hineinschauen, in der in Paragraph 31 die fünfjährige Finanzplanung zur Pflicht für politisches Handeln gemacht wird. Diese gesetzlichen Grundlagen machen deutlich, dass Sie hier zwar viel über Ocean-Park, über Space-Park, über alles Mögliche erzählen können, dass Sie aber nicht den Antrag stellen können, in dem Sie sagen, dass wir keine Finanzplanung aufstellen, zu der wir gesetzlich verpflichtet sind. Ein Hinweis: Rechtzeitiges Schauen in die Gesetze erleichtert die Findung der Wahrheit! Das sollten Sie beim nächsten Mal beachten, dann brauchen Sie hier solche Anträge nicht zu stellen. — Danke schön!

(Beifall bei der CDU, bei der SPD und beim Bündnis 90/Die Grünen)

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 15/270 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/  
Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

#### **Konsequente Bekämpfung von Asylmissbrauch**

Große Anfrage der Fraktion der CDU  
vom 14. April 2000  
(Drucksache 15/281)

D a z u

#### **Mitteilung des Senats vom 9. Mai 2000**

(Drucksache 15/311)

(B)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Schulte, ihm beigeordnet Staatsrat Goehler.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Senator, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten.

Meine Damen und Herren, wir treten in die Aussprache ein.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

Abg. **Herderhorst** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die heutige Debatte zum Thema Asylmissbrauch ist einerseits die abschließende Bewertung der Debatte über Identitätsverschleierung, andererseits ist sie allerdings auch geeignet, die aktuellen Erkenntnisse und Erfahrungen über die Personengruppe, also die 531 ermittelten Personen aus der Türkei, die vorgaben, aus dem Libanon zu kommen, auszuwerten.

Darüber hinaus möchte ich in diesen Fragen die von Rotgrün damals gemachten Äußerungen zu die-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

sem Thema und nicht zuletzt die zwischenzeitlichen Versuche, das Ermittlungsergebnis und die Realität in der Frage der Behandlung von Nicht-EU-Ausländern, die sich in Deutschland als Gast nicht rechtskonform verhalten, anzusprechen. Ich halte es auch für wichtig, in diesem Zusammenhang kurz auf Grundsätze des Asylrechts und Zuwanderungsfragen einzugehen, die durch die Diskussion über die Green Card entfacht worden sind.

Meine Damen und Herren, vorweg will ich aber meiner Erwartung Ausdruck verleihen, dass heute voraussichtlich Herr Kleen als Sprecher und Herr Dr. Güldner ihre Vorstellungen zu diesem Thema preisgeben und nicht, wie bei der letzten Debatte im Dezember 1999, lediglich Schelte über meine Person vortragen, die überwiegend nicht nur am Thema, sondern auch an dem vorbeiging, was ich hier sachlich auf einen bestimmten Personenkreis bezogen vorgetragen habe.

(Beifall bei der CDU — Abg. Frau H ö -  
v e l m a n n [SPD]: Das ist eher eine indi-  
viduelle Einschätzung!)

Man muss, denke ich, auf das Gesagte entsprechend eingehen, aber nicht in populistischer, teils auch arroganter Art

(Beifall bei der CDU)

(C)

in Verdrehung der Tatsachen etwas vortragen und dann glauben, man habe einen Punktsieg davongetragen. Nein, ich fordere Sie auf, sich eindeutig zu bekennen, ob Sie das, was sich an Ermittlungsergebnissen in der jetzigen und damaligen Mitteilung des Senats widerspiegelt und unbestreitbar Realität ist, in Abrede stellen wollen und Realitäten ignorieren, oder ob Sie konstruktiv Stellung nehmen wollen und der Bevölkerung sagen, dass diese Personen unverzüglich unser Land verlassen müssen, allein schon, um Ausländern mit Dauerbleiberecht, mit einer Option auf Einbürgerung, die als Integrierte gelten, von Pauschalverurteilungen zu verschonen,

(Beifall bei der CDU)

ob Sie Konzepte für wirkliche Integration vorweisen können und wie Sie sich ferner Hinzuwanderung vorstellen!

Ich appelliere schon jetzt an Sie, ohne die damaligen unangemessenen Äußerungen von Ihnen — wie sich zwischenzeitlich deutlich gezeigt hat — heute hier zu zitieren: Erklären Sie, wie Sie diese Antwort des Senats beurteilen, aber kommen Sie nicht damit, Herderhorst will mit diesem Thema nur Ängste schüren, oder berufen Sie sich auf Herrn Neumeyer als ehemaligen Ausländerausschussvorsitzenden! Bitte kommen Sie auch nicht mit der Mitleidsarie

(D)

(A) oder mit dem Satz des Kollegen Kleen! Gestatten Sie mir, aus dem Protokoll zu zitieren,

(Abg. K l e e n [SPD]: Jetzt doch!)

Herr Kleen sagte damals: „Die Ausländerbehörde schaut wirklich nach, und die Informationen, die aus dem Libanon vorliegen, werden dort ganz genau gesehen. Gott sei Dank wird in diesem Amt nicht so leichtfertig mit diesem Thema umgegangen, wie es Herr Herderhorst in seiner Rede getan hat.“

(Beifall bei der SPD — Abg. Frau H ö -  
v e l m a n n [SPD]: Kluger Satz!)

Nun, Herr Kleen, frage ich Sie natürlich, schauen Sie sich die heutige Antwort des Senats an. Ist sie etwa auch oberflächlich?

(Abg. K l e e n [SPD]: Ist sie von Herderhorst?)

Nein, sie bestätigt das ausdrücklich, was ich hier damals in der ersten Debatte ausgeführt habe. Nicht nur das! Das Sozialressort hat erkannt, dass meine Sichtweise auch unter finanziellen Aspekten genau richtig war und ist. Das Sozialressort stellt dem Innenressort Kostenerstattung in Aussicht, weil sich Einsparungen in Millionenhöhe nach Abschiebung dieser 531 Türken ergeben, wie auch in der Antwort des Senats nachzulesen ist.

(B) Meine Damen und Herren, wie gesagt, ich gehe hier nicht weiter auf die Debattenbeiträge von Herrn Kleen und von Herrn Dr. Güldner ein. Aber ein Blick in das damalige Protokoll ist schon nützlich und macht deutlich, dass Rotgrün zu einem Thema nichts mehr als Allgemeinplätze anzubieten hatte, das die weitaus überwiegende Mehrheit der Bevölkerung genauso beurteilt wie meine Fraktion und ich.

(Beifall bei der CDU)

Einen Punkt darf ich allerdings doch noch aufrufen. Herr Dr. Güldner hat mir damals im Dezember letzten Jahres den Vorwurf gemacht, ich würde nur Destruktives initiieren und in die Bürgerschaft einbringen. Er sagte damals, ich brächte ausschließlich Themen, die etwas mit Angst, Problemen und sehr stark negativ geprägten Dingen zu tun haben. Ich habe Sie damals darauf hingewiesen, Dr. Güldner, dass unsere Fraktionsgröße die bessere Verteilung von Aufgaben zulässt. Gleichwohl darf ich heute ergänzen, dass ich von Ihnen hier im Hause noch keinen einzigen konstruktiv initiierten Beitrag gesehen oder vernommen habe,

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir sind fast so ein großes Problem wie die Libanesen!)

und ich darf Sie darauf hinweisen, dass ich, im Gegensatz zu Ihnen, für die CDU-Fraktion jüngst eine Kleine Anfrage zum Thema „Rahmenbedingungen für eine verbesserte Integration von Ausländern“ mit dem Ziel eingebracht habe, einen Beitrag zu leisten, die Rahmenbedingungen für wirkliche Integration deutlich zu verbessern, wie es aus meiner Sicht dringend erforderlich ist.

(Beifall bei der CDU — Abg. Z a c h a u  
[Bündnis 90/Die Grünen]: Und jetzt kommt er endlich zum Antrag!)

Für uns, meine Damen und Herren, ist die Sicherheit und Ordnung für die Bevölkerung oberstes Gebot. Da schließe ich auch Ausländer von außerhalb der EU ein, die hier vorübergehend oder dauerhaft Bleiberecht, die Betonung liegt hier auf Recht, haben. Selbst Asylbewerber, die nicht anerkannt werden, und das sind nach wie vor fast 95 Prozent der gesamten Asylbewerber, müssen vor den Ausländern geschützt werden, die ausschließlich aus wirtschaftlichen und persönlichen Bereicherungsgründen hierher gekommen sind und sich nicht rechtskonform verhalten haben.

Meine Damen und Herren, die Antwort des Senats zur Frage „Konsequente Bekämpfung des Asylmissbrauchs“ ist kurz, knapp, aber präzise. Sie stellt darüber hinaus allerdings auch nur einen Fokus dessen dar, was zum Teil optisch wahrnehmbar ist, zumindest für die, die mit offenen Augen durch die Stadt gehen oder mit öffentlichen Verkehrsmitteln fahren. Meine Damen und Herren, Sie alle, davon gehe ich aus, unterhalten sich mit Bürgerinnen und Bürgern Bremens. Schneiden Sie einmal das Thema Ausländer an! Ich kann jedenfalls sagen, dass die Bremerinnen und Bremer weder fremdenfeindlich noch gar rassistisch sind.

(Beifall bei der CDU)

Da gibt es im extrem rechten Spektrum allein ein Häuflein der Unverbesserlichen, die davon auszunehmen sind. Dieser Fakt ist sicher nicht bestreitbar.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Tittmann! — Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Günther?

Abg. **Herderhorst** (CDU): Nein! Danke schön!

Gleichwohl beklagen sich die Bürger überwiegend, dass sie im täglichen Erleben negativ geprägt werden, was Ausländer zum Teil verursachen. Gerade diejenigen Gäste, die kein Dauerbleiberecht im rechtlichen Sinne haben, die Asylverfahrensdauer-

(C)

(D)

(A) gäste sind, sind es oft, die den Unmut der Bevölkerung hervorrufen, und ich sage das prophylaktisch, die auf dem Wege sind, mindestens innerlichen Zorn zu entwickeln, leider dann unter Umständen nicht gegen die Verursacher, sondern die Ausländer schlechthin als Pauschalverurteilung. Genau da muss jetzt entgegengewirkt werden.

Meine Damen und Herren, nun möchte ich kurz auf die Antwort des Senats eingehen. Erstens: Sie lässt in der Kürze und in Verbindung mit der Mitteilung vom Dezember letzten Jahres nichts an Deutlichkeit über. Zweitens: Der EG 19 sei noch einmal auf diesem Wege für die akribisch geleistete Arbeit gedankt.

(Beifall bei der CDU)

Drittens: Definitiv stehen hier 531 Menschen in Rede, die allesamt die Republik in Richtung Türkei verlassen müssen. Dabei, es tut mir Leid, Herr Kollege Kleen, kann nicht nach Kids und erwachsenen Türken, wie Sie sagen, unterschieden werden. Dazu hat Herr Schuller, der Ihnen ja allen bekannt ist, einen Kommentar geschrieben,

(Abg. E n g e l m a n n [SPD]: Der ist auch wichtig!)

den ich Ihnen hier sicherlich mit Genehmigung des Präsidenten einmal vortragen darf.

(B)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Den ganzen Kommentar?)

„Der Asylmissbrauch von 531 Türken bewegt die Gemüter. In der Debatte kommen seltsame Argumente auf, beispielsweise: ein Großteil der 531 zu Unrecht in Bremen lebenden Personen seien Kinder, also schuldlos. Viele der Jugendlichen würden von ihren Eltern unzureichend betreut, also sei es nicht verwunderlich, dass ein Teil von ihnen kriminell werde. Zugleich wird beklagt, viele der Eltern dürften keiner ordentlichen Arbeit nachgehen.

Zuweilen lohnt es sich nachzudenken. Erstens: Niemand hat je behauptet, dass Kinder deshalb Betrüger seien, weil sie sich mit falschen Angaben nach Deutschland eingeschlichen hätten. Vielmehr trifft diese Schuld die Eltern. Sie hatten behauptet, kurdische Libanesen zu sein, obwohl sie aus der Türkei stammen. Sie haben sich an ihren Kindern schuldig gemacht und nicht jene, die jetzt über die Abschiebung zu entscheiden haben.

Zweitens: Eltern, die aufgrund ihres Status nicht arbeiten dürfen, sollten doch eigentlich genügend Zeit haben, sich um ihre Kinder zu kümmern.

(Beifall bei der CDU)

Drittens: Sollten sie damit überfordert sein oder ihre Zeit teilweise mit illegalen Tätigkeiten verbringen,

müssen die Kinder doch lange noch nicht selbst kriminell werden. Sonst müsste man ja die völlig unsinnige Gleichung aufmachen: Sind Eltern arbeitslos, werden die Kinder kriminell. Diesen Unsinn kann angesichts von rund vier Millionen Arbeitslosen niemand ernsthaft behaupten.“ Soweit das Zitat!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Wenn ich zur Kenntnis nehmen muss, dass diese Personen durch zeitaufwendige Verwaltungsverfahren zur Herstellung der Ausreisepflicht hier weitere zwei, drei oder sogar vier Jahre verweilen können und weiterhin widerrechtlich Geld bekommen, abgesehen von anderen bestimmten Quellen, die weiter sprudeln, dann treibt es mich in der Tat heftig um. Es darf nicht angehen, dass unser Rechtsstaat sich selbst überholt und dadurch Rechtsbrechern weiter Bleiberecht einräumt, abgesehen von den Kosten, die durch zusätzliches Abwicklungspersonal entstehen. Aus meiner Sicht ist es ein Skandal, dass Rechtsbrecher von dieser Qualität nicht unverzüglich ausgewiesen werden können.

Bereits 1992 wurde in diesem Hause über die Beschleunigung von Asylverfahren debattiert. Damals war man nicht nur der Zeit voraus, nein, dieses Thema ist nach wie vor aktuell. Ich halte es für nicht hinnehmbar, dass nach wie vor zwar 95 Prozent der Asylbewerber abgelehnt werden, diese dann aber durch Verwaltungs- und Verwaltungsgerichtsverfahren sieben, acht und neun Jahre oder länger im Status des Asylbewerbers leben. Wenn sie dann Glück haben, hilft ihnen eine Altfallregelung, ins Dauerbleiberecht zu kommen.

(D)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

Aber besonders ein Personenkreis, der sich nicht nur durch Asylmissbrauch bereichert, sondern darüber hinaus noch Straftaten in der in der Antwort aufgeführten Güte und Intensität begeht, der gehört sofort ausgewiesen und nicht erst nach weiteren völlig überflüssigen, langwierigen Rechtsverfahren.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen \*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist in der Tat interessant, dass bei dieser schwierigen Frage und bei der Behandlung einer Großen Anfrage anscheinend zwei Abgeordnete der Fraktionen der SPD und der Grünen hier im Mittelpunkt dieser Rede stehen. Ich werde versuchen, etwas

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) mehr zur Sache zu sprechen, als dies mein Vorgänger getan hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD — Abg. F o c k e [CDU]: Das ist ja etwas ganz Neues! — Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Ach, der Herr Focke!)

Es sei auch Herrn Focke zugestanden, dass es in der Tat bei diesem Thema relativ schwer ist zu differenzieren und dass diejenigen, die versuchen, bei diesem Thema zu polarisieren, einfacher in die Öffentlichkeit durchdringen als die, die sich bemühen, in dieser Frage tatsächlich zu differenzieren. Das ist so!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Ich werde dennoch versuchen, die schwierigen Hintergründe dieses Falles etwas zu beleuchten und auch anschließend noch in die Zukunft hier in Bremen zu blicken. Es ist in der Tat richtig: Vereinfachungen gehören zu unserem politischen Tagesgeschäft. Wer schon einmal versucht hat, einen einzigen Tag ohne Vereinfachungen auszukommen, weiß vielleicht, wovon ich spreche. Ich werde trotzdem versuchen, Ihnen klarzumachen, dass die Differenzierung nach einzelnen Fällen, wie sie sich jetzt in diesem Fall darstellt, der einzige Weg ist, um in dieser Geschichte der Wahrheit wenigstens einigermaßen näher zu kommen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Zunächst muss zwischen den beiden Aspekten der ausländerrechtlichen beziehungsweise asylrechtlichen Dimension und der sozialen Realität in dieser Stadt unterschieden werden. Das ist eine ganz wichtige Differenzierung. Man muss sie auseinander halten.

Auf der ausländerrechtlichen Seite und damit zu Beginn zeichnet sich ab, dass der Versuch, über 500 Personen mit ganz unterschiedlichen Biographien und mit unterschiedlichen rechtlichen Ausgangslagen über einen Kamm zu scheren, bereits heute gescheitert ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Innensenator und auch Herr Herderhorst heute in dieser Rede versuchen das weiter, aber ich werde Ihnen gleich ein Beispiel bringen, wie die Bremer Gerichte sozusagen mit dieser Position, alles über einen Kamm zu scheren, umgehen. Das liegt auch daran, dass die Geschichte dieser Gruppe, eine ethnisch und sprachlich arabische Minderheit in die-

ser Region, die zwischen dem Libanon, arabischen Ländern, der Türkei in der Geschichte lange hin und her gewandert ist, viel zu komplex ist und dass diese Geschichte sozusagen sich auch heute in den unterschiedlichen Fällen der Familien hier in Bremen widerspiegelt. Es stellt sich heraus, und zwar gerade nach der gerichtlichen Überprüfung der Einzelheiten, und darauf kommt es an, dass in der Tat viele dieser Familien lange im Libanon gelebt haben.

(C)

Es gibt eine andere Gruppe, die zumindest zeitweise in Beirut gelebt hat, die aber zwischen verschiedenen Staaten hin und her gewandert ist, und völlig klar, das ist zumindest mir aus meiner Kenntnis klar, es gibt auch einige, die aus der Türkei kommen und möglicherweise auf diesen Zug, sich als libanesischer Staatsbürger auszugeben, nur aufgesprungen sind. Auch diese Fälle scheint es zu geben.

Ich habe Ihnen ganz druckfrisch ein Urteil des Verwaltungsgerichts Bremen vom 2. Juni mitgebracht, das sich mit einem solchen Fall aus dieser Gruppe befasst hat, und ich möchte gern mit Genehmigung des Präsidenten aus diesem Urteil des Verwaltungsgerichts Bremen vom 2. Juni, also Anfang dieser Woche, zitieren. Man beschäftigt sich dort auch mit der Art und Weise, wie die Ausländerbehörde und der Senator für Inneres mit diesen Fällen umgehen, und das Gericht wird in einer Weise, wie ich es vom Verwaltungsgericht Bremen bisher noch nie gehört habe, deutlich auch in der Formulierung.

(D)

Das Verwaltungsgericht sagt: „Die Ausländerbehörde begnügt sich zur Darlegung des ihrer Ansicht nach gegebenen besonderen öffentlichen Interesses an der Ausweisung der Antragsteller mit pauschalen und formelhaften Floskeln. Die Interessenabwägungen habe ein überwiegendes öffentliches Interesse an der sofortigen Vollziehung der Ausweisung und Abschiebungsandrohung ergeben.“ Es sagt weiter: „Eine konkrete Gefahrenlage im Einzelfall, die die sofortige Ausreise der Antragsteller schon vor Abschluss des Widerspruchsverfahrens aus specialpräventiven Gründen erforderlich machen könnte, wird mit dieser Wendung ebensowenig bezeichnet wie ein auf generalpräventiven Erwägungen gestütztes besonderes öffentliches Interesse an der sofortigen Vollziehung.“ Das ist eine Watschen für die Ausländerbehörde und für den Innensenator, wie sie das Verwaltungsgericht Bremen bisher noch selten erteilt hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Abg. B o r t t s c h e l l e r [CDU]: Na, Junge!)

Sie sehen, dass die grüne Position ausschließlich mit rechtsstaatlichen Mitteln und ausschließlich im Einzelfall, und jetzt benutze ich gern einmal einen Begriff der großen Koalition, völlig alternativlos ist.

- (A) Es gibt keine Alternative zur Einzelfallentscheidung in jedem einzelnen Fall, und wir haben hier Fälle, die fallen so, so oder so aus. Das ist die Realität der Gerichte im Moment in Bremen, mehr kann ich Ihnen dazu nicht sagen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Aber es soll auf gar keinen Fall auch eine andere Dimension dieses Themas hier in Bremen verschwiegen werden. Auch das gehört zu diesem Thema unbedingt dazu. Es gehört auch dazu, die soziale Problematik, dazu komme ich jetzt im zweiten Teil, dieser Gruppe in Bremen anzusprechen, um überhaupt in der Lage zu sein, glaubwürdig Politik im Migrationsbereich, glaubwürdig Politik in Bezug auf Flüchtlinge zu machen.

Ich möchte, was mir ansonsten nicht nachgesagt wird, dass ich an den Lippen des jetzigen Bundespräsidenten hänge, aber gern den Bundespräsidenten Rau aus seiner Berliner Rede vom 12. Mai zitieren und mich seinen Worten anschließen. Der Bundespräsident sagt: „Erfolgreich können wir nur dann handeln, wenn wir zwei Haltungen überwinden, die zu weit verbreitet sind“, wie wir sehen, auch in Bremen. „Wir müssen Unsicherheit und Angst überwinden, die manchmal zu Fremdenfeindschaft, zu Hass und Gewalt führt.“ Er fügt hinzu, und ich schließe mich dem ausdrücklich an: „Wir müssen eine falsch verstandene Ausländerfreundlichkeit überwinden, die so tut, als gebe es überhaupt keine Probleme und Konflikte, wenn Menschen unterschiedlicher Herkunft zusammen leben.“

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Der Bundespräsident fährt fort in seiner Berliner Rede: „Das Zusammenleben ist auch schwierig, und es ist anstrengend. Wer das leugnet oder nicht wahrhaben will, bleibt mit seinen Appellen zu mehr Toleranz, Freundlichkeit und Aufnahmebereitschaft unglaubwürdig. Es hilft nichts, vor Problemen die Augen zu verschließen oder allein schon ihre Beschreibung als Ausländerfeindlichkeit hinzustellen.“ Auch dem möchte ich mich an dieser Stelle anschließen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD — Abg. T e i s e r [CDU]: Das hat aber alles nichts mit dem Fall zu tun!)

Diese Zitate führen uns zu einer Bestandsaufnahme der Integrationsbemühungen in Sachen kurdische Libanesen in Bremen. Ich teile eine Haltung nicht, wie sie in einem Kommentar der „taz“ zum Ausdruck kommt, in dem zu dem Phänomen von kriminellen ausländischen Jugendlichen steht, ich darf

zitieren: „Verantwortlich für ihre Taten sind nicht sie, sondern ist die fehlgeschlagene Integration und Sozialpolitik deutscher Politiker.“

(C)

(Widerspruch bei der CDU)

Ich teile diese Ansicht nicht, hören Sie doch zu! Sie hören gar nicht zu, Sie sind so voreingenommen! Ich teile diese Ansicht ausdrücklich nicht.

(Abg. B o r t t s c h e l l e r [CDU]: Jetzt kommt der Hardliner durch!)

Wer Ausländer oder Migranten, wer Flüchtlinge genauso ernst nimmt wie Einheimische und wer sich gerade nicht rassistisch verhält, der kann sie nicht völlig von der Verantwortung für das, was sie tun, freisprechen und quasi ausschließlich die Verantwortung beim Fehlverhalten staatlicher Stellen und von Integrationsbemühungen sehen, sondern er muss auch, wenn er sie ernst nimmt, an ihre Verantwortung appellieren, für ihre eigenen Taten geradezustehen.

Das gilt auch, wenn natürlich staatliche Vorgaben, wie zum Beispiel das Arbeitsverbot von Flüchtlingen, einen wesentlichen Teil mit zu den Problemen beitragen und somit der Staat natürlich auch eine Verantwortung hat in diesem Bereich, und zwar keine kleine. An diesem Punkt gerade des Arbeitsverbotes ist ja auch Rotgrün auf dem guten Wege, inzwischen in Berlin eine Lösung zu finden.

(D)

(Abg. T e i s e r [CDU]: Bei 2500 Straftaten haben die gearbeitet wie doof! — Abg. B o r t t s c h e l l e r [CDU]: Zu ungünstigen Zeiten, Tag und Nacht!)

Ich weiß nicht, ob es so glücklich ist, Herr Borttscheller, dass Sie sich gerade zu diesem Thema äußern, aber na ja!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen — Abg. H e n k e l [CDU]: Er weiß, wovon er redet! Das unterscheidet ihn wohltuend von Ihnen!)

Es ist im Sinne der eingangs dargestellten Differenzierungen ganz wichtig herauszustellen, dass von den 531 in Rede stehenden Personen, und das steht ja auch in der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der CDU, 148 als Tatverdächtige registriert sind, und wenn man die schweren Straftaten und die Intensivtäter extra betrachtet, sind es natürlich noch wesentlich weniger. Alle anderen, und das muss an dieser Stelle auch gesagt werden, alle anderen Personen aus dieser Gruppe, das sagt dann auch implizit die Antwort des Senats, haben sich in Bremen nichts zuschulden kommen lassen und dürfen auch weder von dieser Stelle noch von einer an-

(A) deren vorverurteilt werden. Aber auch das ist zu der Antwort des Senats eindeutig festzustellen, 2502 Straftaten sind genau 2502 Straftaten zuviel.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Das ist korrekt, und das ist richtig, und genauso muss es auch sein.

Besonders bedrückend ist, und ich habe das ja auch bereits bei verschiedenen anderen Gelegenheiten zum Ausdruck gebracht, dass zu dem Unterschied zu einem Bild, was teilweise von einigen Kleingruppen in dieser Stadt erweckt worden ist, dass es sich hier quasi um die Schwächsten der Gesellschaft handelt, wir eine Situation in manchen Stadtteilen haben, wo einige, junge Männer sind es im Wesentlichen, aus dieser Gruppe durch relativ brutales Vorgehen geradezu eine Dominanz entwickelt haben, also gerade das Gegenteil der Fall ist. Wer hineinhört in Schulen, in Jugendclubs und in viele andere Bereiche, wer dort die Stimmen hört aus diesem Bereich, muss dies auch schon in dieser Stadt wahrgenommen haben. Das kann gar nicht anders sein.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

(B) Man muss, wenn man sich in der Differenzierung dieses Themas wiederfindet, auch auf die gescheiterte Integrationspolitik Bremens für diese Gruppe eingehen, und vielleicht können wir das in einer zweiten Runde noch einmal tun. Es gab eine ganze Reihe von Maßnahmen, die auf jeden Fall nicht gefruchtet haben. Es gab ein sehr kontraproduktives Zusammenleben, eine Zusammenballung sozusagen, die durch die Wohnanlage in der Kattenturmer Heerstraße entstanden ist, auch das muss benannt werden. Das können wir vielleicht noch im Weiteren deutlicher belichten.

Nur ist steht, lassen Sie mich das zum Ende sagen, klar: Wenn die Gerichte weiter so urteilen, wie ich Ihnen vorhin zitiert habe, und sie haben das mehrfach getan, dann wird zumindest ein Teil dieser Gruppe auf jeden Fall in Bremen und Bremerhaven bleiben, und das heißt, wenn das so ist, dann muss die Anstrengung in die Zukunft gehen, mehr Anstrengungen zu unternehmen, bessere Maßnahmen zu entwickeln, um auch für die straffällig gewordenen Jugendlichen wieder den Weg zurück zu finden, über Ausbildung, Bildung, Arbeit und andere Elemente. Was nun als Lösung gekommen ist vom Sozialressort, lediglich Mittel dem Innenressort zur Verfügung zu stellen, um mehr Abschiebungen vornehmen zu können, löst jedenfalls keines der genannten Probleme für die Zukunft, und das haben wir bis heute vermisst.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

**Präsident Weber:** Das Wort hat der Abgeordnete Kleen. (C)

Abg. **Kleen** (SPD) \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Ausländergesetz bestimmt in Paragraph 1, dass Ausländer nach Maßgabe dieses Gesetzes in das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland einreisen und sich darin aufhalten können, soweit nicht in anderen Gesetzen etwas anderes bestimmt ist. Es ist die Aufgabe der Ausländerbehörden, aufenthalts- und passrechtliche Maßnahmen und Entscheidungen zu treffen, und es ist für mich völlig selbstverständlich und überhaupt nichts Außergewöhnliches, dass diese Behörden ihre Entscheidungen nach sorgfältiger Prüfung in einem geordneten rechtsstaatlichen Verfahren zu treffen haben.

(Beifall bei der SPD)

Dazu muss diese Behörde personell und materiell ausreichend ausgestattet sein, um diese Aufgabe sachgerecht und auch in angemessener Zeit erfüllen zu können. Deshalb, Herr Dr. Güldner, begrüßt die SPD ausdrücklich, dass der Senator für Inneres und die Senatorin für Soziales durch ihre Vereinbarung zur Unterstützung des Ausländeramtes die Voraussetzungen schaffen, dass die Prüfungen und Entscheidungen bei den hier in Frage stehenden Fällen in absehbarer Zeit getroffen werden können. Dass nur Abschiebungen dabei herauskommen, das glaube ich genauso wenig wie Sie. Aber wir brauchen Entscheidungen nicht erst in zwei, drei Jahren, sondern in wirklich absehbarer Zeit, auch im Interesse der Betroffenen. (D)

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, die rechtlichen Folgen der Ermittlungsergebnisse der Sonderkommissionen sind aber, das ist schon angesprochen worden, nur die eine Seite der Debatte. Die andere Seite sind die emotionalen und politischen Folgen der Diskussion. Wir wissen, dass immer dann, wenn es um Fragen des Asyl- oder Ausländerrechts geht, die Worte sorgfältig gewählt werden müssen. Nur allzu leicht gelingt es politischen Trittbrettfahrern, unbedachte Äußerungen zu verwenden, um ihr unheilvolles Süppchen zu kochen.

(Beifall bei der SPD)

Es kommt deshalb immer auf die sorgfältige differenzierte Beurteilung des Einzelfalls an. Das hat Dr. Güldner schon ausgeführt, und man muss ihm da nur Recht geben, denn am Ende werden von der Verwaltung oder vom Gericht immer Entscheidungen im Einzelfall getroffen und keine Pauschalver-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) urteilungen. Deshalb muss man in der hier geführten Debatte wohl zu dem Schluss kommen, dass die Art, wie Sie, Herr Dr. Schulte, die Sache angegangen sind, hoch problematisch war.

(Beifall bei der SPD)

Bereits seit 1998 liegen der Polizei Hinweise vor, dass unter den in Bremen gemeldeten Libanesen auch Kurden vermuteter türkischer Staatsangehörigkeit sein sollen. Ohne Not gingen Sie, Herr Dr. Schulte, Anfang des Jahres an die Presse mit einer Hurrmeldung, dass ein sensationeller Schlag gegen Asylbetrüger gelungen sei. Ich darf zitieren aus Ihrer Presseerklärung:

„Bremens Innensenator Dr. Bernt Schulte gibt einen spektakulären Ermittlungserfolg bekannt: Eine Ermittlungsgruppe der Polizei Bremen in Kooperation mit der Ausländerbehörde hat festgestellt, dass sich über 500 Personen unter Angabe einer falschen Nationalität in Bremen aufhalten. Diese Personen hatten angegeben, libanesisische Staatsbürger zu sein. Laufende Ermittlungen haben nun ergeben, dass diese Personen Staatsangehörige der Türkei sind. Dr. Schulte: Die ermittelten Personen handeln nicht nur rechtswidrig, sie kosten die Steuerzahler Unsummen und schüren Vorbehalte denjenigen gegenüber, die sich in Deutschland legal aufhalten.“

(B) (Unruhe bei der CDU)

In den in Bremen inzwischen ermittelten Fällen reisten die Personen überwiegend“, von diesen 500, „über den Flughafen Frankfurt/Main in das Bundesgebiet ein und stellten beim Grenzschutzamt einen Asylantrag“, und dann sind sie untergetaucht

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Richtig!  
Raus damit!)

und nach Bremen gegangen, die 500.

Herr Senator Dr. Schulte, Sie haben sich zitieren lassen mit der Überzeugung, dass diese Betrugsmasche bundesweit angewandt wird. Dass in dieser ersten Darstellung es an der nötigen Sorgfalt gemangelt hat, macht sich allein schon an dem Umstand deutlich, dass Sie in Ihren Forderungen für eine künftige konsequente Unterbindung dieses Asylmissbrauchs längst verwirklichte Forderungen aufstellen wie zum Beispiel die Abnahme von Fingerabdrücken jedes Asylantragstellers.

Ein weiteres Indiz, dass Sie eben nicht abwägend und sachgerecht informierend an die Presse herantreten waren, war die wenige Tage später einberufene Pressekonferenz. Jetzt kamen Differenzierungen, die man von Anfang an hätte erwarten müssen. Nachdem bundesweit in den Medien — bis in die „Tagesthemen“ hinein — der spektakuläre Fah-

nungserfolg gegen 500 Asylbetrüger in Bremen gemeldet worden war, warnten Sie jetzt zusammen mit Frau Senatorin Adolf die Bevölkerung, nun nicht alle Asylbewerber und alle Türken über einen Kamm zu scheren.

(C)

Vielleicht haben Sie das deshalb getan, weil inzwischen klar geworden ist, dass von diesen 500 Personen allein fast 200 Personen in Deutschland geborene Kinder sind. Da dieser Personenkreis Ende der achtziger Jahre aus dem Bürgerkrieg nach Deutschland geflohen ist, sind diese Kinder unter zehn, unter zwölf Jahre alt. Keines von diesen Kindern ist über den Flugplatz Frankfurt eingereist, die sind nämlich erst hier geboren worden, und keines von diesen Kindern hat sich die falsche Identität beim Ausländeramt erschlichen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb wäre es für mich selbstverständlich gewesen, ihnen das Kainsmal Asylmissbrauch nicht erst auf die Stirn zu kleben.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

Der Unterschied zu denjenigen, die in der einen Stadt mit türkischer Identität einen Asylantrag stellen und dann in einer anderen Stadt unter libanesischer Identität auftauchen, dieser Unterschied zu den hier geborenen Kindern ist für mich signifikant, den kann ich doch nicht einfach wegdiskutieren. Ich halte von dieser Praxis, die diese Menschen angewandt haben, überhaupt nichts. Das ist ganz klar Missbrauch. Aber ich hätte gern vom Senator gewusst, wie viele das denn eigentlich sind.

(D)

(Beifall bei der SPD)

In der Presseerklärung ist der Eindruck erweckt worden, das waren 500. Jetzt sehe ich, hier sind fast 200 Kinder. Ich habe die Zahl gehört, dass dieses Verfahren über den Flughafen von weniger als 50 Personen vorgenommen worden ist. Das hätte ich aber dann auch ganz gern einmal genau bestätigt haben wollen, das wäre aber eine andere Meldung in den „Tagesthemen“ gewesen: 50 Asylbewerber in Bremen aufgefliegen.

(Abg. Manfred O p p e r m a n n [SPD]:  
Die wäre gar nicht hineingekommen!)

Zu dieser Gruppe derjenigen, die ein solches Verfahren nicht so vorgenommen haben, gehören dann auch noch die minderjährigen Kinder, die damals mit eingereist sind. Ich finde, Pauschalverurteilungen sind aufgrund dieser Faktenlage völlig fehl am Platz.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/  
Die Grünen)

(A) Herr Herderhorst, Sie haben folgende Rechtsauffassung zitiert: „Im Rahmen der Rechtsgüterabwägung sind besondere Härten, die die Ausweisung und Abschiebung in die Türkei für insbesondere in Deutschland geborene Kinder bedeuten, den Eltern zuzurechnen, die mit falschen Angaben diese Situation bewusst in Kauf genommen haben.“ Das ist sicher eine juristisch korrekte Darstellung. Aber ist sie nicht auch zynisch? Mitgefangen ist mitgegangen! Ich finde, dass man bei acht- bis zehnjährigen, fünf- oder elfjährigen Kindern nicht den Eindruck erwecken darf, das sind alles Asylbetrüger!

(Beifall bei der SPD — Zurufe von der CDU)

Ich teile die Einschätzung von Dr. Güldner, dass es sich bei dieser Klientel auch um ein schwieriges Klientel handelt. Dass Straftaten begangen worden sind, ist doch überhaupt nicht von der Hand zu weisen. Ich will auch gar nicht hier mir groß die Gründe dafür überlegen oder herausfinden, denn es interessiert offensichtlich niemanden, aber es gibt dafür natürlich auch Gründe, die Sie doch selbst nachvollziehen können. Das Arbeits- oder Ausbildungsverbot für diese Jugendlichen ist sicher eine Begründung, dass die Erwachsenen aus Bürgerkriegsständen kommen, ist sicher eine Begründung, dass sie auch heute weiter Ausgrenzungen ausgesetzt sind, ist sicher eine Begründung.

(B) (Abg. S t r o h m a n n [CDU]: Ich denke, die sind hier geboren!)

Unsere Gesellschaft muss auf, und das ist auch schon angesprochen worden, dass da durchaus Hilfe angeboten worden ist, die Verweigerung friedlichen Zusammenlebens angemessen reagieren mit Hilfen, die ankommen, mit dem Willen des Strafrechts, wenn die präventive Hilfe versagt hat. Was wir aber von einem bremischen Senator verlangen dürfen, ist, dass er sich der Versuchung verweigert, pauschale Vorurteile und Angstmache zu bedienen, um Stimmung gegen eine ganze Volksgruppe zu machen.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb lassen Sie mich zusammenfassend sagen: Erstens, Missbrauch, der die Aufnahmebereitschaft unseres Landes gefährdet, kann und wird nicht hingenommen werden. Zweitens, schwere Straftäter haben kein Pardon zu erwarten. Drittens, Menschen in Not haben menschlich fair und rechtlich angemessen behandelt zu werden. In korrektem rechtlichen Verfahren entschiedene Konsequenzen müssen auch akzeptiert werden. Viertens, es wäre dem Ansehen unserer großen Koalition überhaupt nicht abträglich, wenn beide Partner auf eine Politik der Integration des menschlichen Verständnisses in der

Tradition bremischer Liberalität setzen würden. — (C)  
Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Sie haben noch ein paar Sekunden Zeit, damit Sie hinauslaufen können, weil es nämlich wieder schrecklich wird für Sie, Wahrheit tut weh!

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Sehr geehrter Herr Präsident!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ihre Politik, Ihre Scheinheiligkeit ist nicht mehr zu überbieten. Da stellt die CDU eine Große Anfrage mit der Drucksache 15/281, konsequente Bekämpfung von Asylmissbrauch, um mindestens zehn Jahre zu spät. Da bekommen wir eine lapidare Mitteilung des Senats mit der Drucksache 15/281, die in jeder Hinsicht für mich völlig, aber auch völlig unzureichend ist.

Die Mitteilung strotzt nur so von unzureichenden und nichts sagenden Aussagen wie zum Beispiel, es werde noch geprüft, es müsse noch geprüft werden, es liegen darüber keine Erkenntnisse vor, darüber werden keine Statistiken geführt, genaue Zahlen kann man nicht nennen, die Kosten können nur geschätzt werden, man müsste weiter ermitteln, man könnte nicht auf entsprechende Unterlagen zurückgreifen, unser Ziel ist und so weiter.

Ich kann also daraus entnehmen, dass diese straffälligen 530 Asylbetrüger nur die Spitze des Eisberges sind, und so geht es in der Mitteilung lustig und munter weiter, meine Damen und Herren. Das kann ja wohl nicht Ihr Ernst sein! Ich frage mich auch im Namen der Bevölkerung: Wann endlich gedenken Sie, effektiv und rigoros gegen Asylbetrüger, Asylmissbrauch vorzugehen, vor dem unser Bundesvorsitzender, Dr. Frey, schon seit Jahrzehnten gewarnt hat?

(Unruhe — Zurufe)

Ja, genau die Sachen sind nämlich eingetroffen!

Meine Damen und Herren, die Große Anfrage sowie die Mitteilung des Senats beweisen mir und der Bevölkerung ganz klar, dass Sie an einer konsequenten Bekämpfung von Asylmissbrauch überhaupt nicht interessiert sind. Also Resümee: Wir bekommen eine Große Anfrage mindestens um zehn Jahre zu spät und eine unvollständige Mitteilung des Senats, die, gelinde gesagt, eine Frechheit und eine Zumutung ist und die an Hilflosigkeit nicht mehr zu überbieten ist. Wenn das Ihre einzigen Argumente

(A) sind, um den Asylmissbrauch konsequent zu bekämpfen, wenn das Ihre einzigen Argumente sind und Ihr Handeln, dann gute Nacht und armes Deutschland, meine Damen und Herren!

Tatsache ist doch, dass kriminelle Asylbetrüger, kriminelle Asylschmarotzer und Asylabzocker nur in Bremen und Bremerhaven den Steuerzahler um sage und schreibe 500 000 DM im Monat betrügen, und das nur im Land Bremen. Bundesweit halten sich, zurückhaltend geschätzt, eine Million Asylanten auf, die trotz eines abgelehnten Asylantrags hier lustig auf Kosten der Steuerzahler in Deutschland weiterhin abzocken und hier in Saus und Braus leben, meine Damen und Herren. Das nennen Sie dann als Verhöhnung der Steuerzahler der Bevölkerung eine sozial gerechte Politik, na bravo!

Meine Damen und Herren, die Deutsche Volkunion hat in Bezug auf eine sozial gerechte Politik natürlich eine ganz andere Auffassung, in Asylpolitik selbstverständlich auch.

(Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/Die Grünen]: Zahlen Sie endlich Ihre Schulden zurück! Das wäre der erste Schritt!)

Zuallererst hat der Politiker für das Volk da zu sein, nicht das Volk für den Politiker. Nehmen Sie die Sorgen, also gerade hinsichtlich Asylpolitik, sehr ernst!

(B)

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Deutscher Schäferhund!)

Das versteht die Deutsche Volkunion unter Politik und Volksnähe!

Sie aber, meine Damen und Herren, haben mit Ihrer unfähigen und gescheiterten Asylpolitik dafür gesorgt, dass das Land Bremen nicht einmal die benötigten Gelder zur Verfügung hat, um diese kriminellen Asylanten überhaupt abschieben zu können. Das muss man sich einmal vorstellen, hier ein Zitat aus der „Bild“-Zeitung vom 3. 5., Herr Präsident, ich darf zitieren: „Skandal! Abschieben geht nicht, es ist kein Geld da. Die Abschiebung dieser bis jetzt insgesamt 531 Asylbetrüger kostet 1,3 Millionen DM. Aber wer das bezahlen soll, ist unklar.“

Nun frage ich mich, nicht nur ich, wenn Sie dank Ihrer verfehlten Asylpolitik nicht einmal finanziell dazu in der Lage sind, Asylbetrüger sofort und jetzt abzuschicken, um somit weitere Kosten in Millioenhöhe für das Land Bremen und für den Steuerzahler zu verhindern, wie und mit welchen Mitteln Sie zukünftig effektiv und konsequent Asylmissbrauch bekämpfen wollen. Aber das werden Sie mir sicherlich gleich von hier vorn erzählen können.

Meine Damen und Herren, Sie allein, Sie sind hierfür politisch verantwortlich. Sie haben zu lange in Ihrer unrealistischen Multikulti-Scheinwelt gelebt,

und ich frage mich: Wofür bekommen Sie Ihre Diäten? Dafür mit Sicherheit nicht! Wie gesagt, nehmen Sie die Sorgen der Bevölkerung ernst! Da ich leider nur eine begrenzte Redezeit habe,

(C)

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Ein Segen!)

hier nur einmal einige wenige Beispiele, die Sie sich genau anhören sollten! Einige Beispiele Ihrer verfehlten Asylpolitik, Ihrer Multikulti-Politik, Wahnpolitik: Achmed T. lebt mit Frau und acht Kindern in Saus und Braus in Woltmershausen. 585 000 DM zockte diese liebe Familie, diese Erzenkelchen, ab. Nebenher aber besserten sie ihr Einkommen mit über 230 Straftaten, zum Beispiel Diebstähle, Drogen, Überfälle und so weiter, auf.

Oder aber die Großfamilie mit sechs Kindern eines gewissen Türken B., der sich in Hemelingen niederließ, schnorrte und schmarotzte 930 000 DM vom Sozialamt ab.

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Waschmaschine!)

Aber es reichte ihm immer noch nicht, ich kann es beweisen, es reichte ihm immer noch nicht! Um sich einen Mercedes und teure Brieftauben und anderen Luxus leisten zu können, man gönnt sich ja sonst nichts, beging diese nette und liebe Multikulti-Familie bald mehr als 40 Straftaten.

(D)

Nebenbei einmal gefragt, nur einmal ganz nebenbei: Welche deutsche Familie kann sich einen solchen Luxus erlauben, meine Damen und Herren?

Insgesamt wurden durch diese bis jetzt 531 aufgedeckten Scheinasylanten sage und schreibe, ich wiederhole das noch einmal gern und auch lauter, sage und schreibe 2502 Straftaten begangen, wie zum Beispiel Diebstahl, Drogenhandel, Mordversuch, Geiselnahme, Entführung, schwere Körperverletzung, Raub, Sexualstraftaten und so weiter.

Das, meine Damen und Herren, sind die Tatsachen, das sind die Ergebnisse Ihrer geförderten Multikulti-Wahnpolitik. Aber jeder Falschparker wird gnadenlos verfolgt, sofort zur Kasse gebeten und rigoros bestraft. Diese Tatsache steht in keinem Verhältnis. Ich fordere Sie im Namen der Deutschen Volkunion hiermit auf, endlich den Asylmissbrauch konsequent zu bekämpfen. Handeln Sie endlich und reden nicht nur! Das ist auch zum Schutz der hier lebenden anerkannten vier Prozent Asylanten.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Tapfer!)

Asylanten, ich habe es gesagt! Verdrehen Sie mir nicht das Wort! Asylanten, ja! Ich muss da etwas langsamer sprechen, sonst verstehen Sie das nicht, sonst begreifen Sie das geistig nicht!

(Lachen bei der SPD und bei der CDU)

(A) Das ist auch, wie gesagt, zum Schutz der hier lebenden vier Prozent Asylanten.

Abschließend darf ich noch einen Leserbrief aus der „Bild“-Zeitung zitieren.

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Klasse!)

Hier schreibt ein gewisser, hören Sie doch zu, hier schreibt ein gewisser Achmed Hanglari folgend richtig, Herr Präsident, ich darf mit Ihrer Genehmigung zitieren:

(Zurufe von der SPD und von der CDU:  
Nein!)

„Solche Landsleute ruinieren den Ruf aller Türken, aller Ausländer, welche friedlich in diesem Land wohnen und leben wollen. Diese Ausländer, welche sich nicht benehmen können, müssen zurück in ihre Heimat. Wir Ausländer sind hier Gast in Deutschland.“ Dem darf und möchte ich nichts hinzufügen. — Ich bedanke mich!

(Abg. Frau H ö v e l m a n n [SPD]: Sie ruinieren auch manchen Ruf!)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Herderhorst.

(B) Abg. **Herderhorst** (CDU \*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich freue mich ja, dass mein Appell von vorhin gefruchtet hat und beide Herren heute schon etwas deutlicher geworden sind, wie sie denn gedenken, das Problem in den Griff zu bekommen, und wie sie es im Hinblick auf diese Personengruppe sehen, die hier im besonders großen Lichte dargestellt ist.

Ich will auch noch einmal betonen, weil hier von Differenzierung gesprochen worden ist — genau das ist ja der Ansatz —, dass es natürlich vollkommen richtig ist, dass wir nicht alle Ausländer pauschal verurteilen wollen. Damit genau das nicht geschieht, möchte ich die „schwarzen Schafe“ herauspicken und möglichst in ihre Heimatländer zurückbringen, damit die anderen Ausländer, die sich hier rechtskonform aufhalten und leben, keinen Schaden nehmen. Das ist genau die Zielrichtung.

(Beifall bei der CDU)

Ich will jetzt auch gar nicht weiter auf die Verfahren eingehen, sondern nur sagen, dass es nachgewiesen ist, dass hier zunächst Anmeldungen dieser Personengruppe erfolgten und diese Personen im Weiteren wahrscheinlich gleich nach Bremen gekommen sind oder möglicherweise auch erst irgend-

\*) Vom Redner nicht überprüft.

wo anders Station gemacht haben und dann erneut einen Asylantrag gestellt haben. Zu dem Zeitpunkt waren aber dann die Pässe verloren gegangen, und man hat sie dann nicht wieder aufgefunden. Das hatte zur Ursache, dass hier eine EG 19 in sehr, wie ich vorhin sagte, akribischer Arbeit darangesetzt worden ist herauszufinden, um welche Nationalität es sich in jedem Falle handelt. (C)

Nun ist, und da muss ich die Antwort des Senats ja ernst nehmen, festgestellt worden, dass es sich bei 531 Personen, möglicherweise von Kleinkind bis zum Greis, nicht um kurdische Libanesen handelt, sondern eben um Türken. Insofern ist ein solcher Asylantrag natürlich auch gar nicht zu stellen, weil er keine rechtliche Wirkung verursachen kann. Insofern haben diese Personen sich hier in der Tat nicht nur widerrechtlich aufgehalten, sondern dann auch leider in der Folge erhebliche Straftaten verursacht, wie auch in der Senatsmitteilung zu lesen ist. Ich komme gleich noch einmal darauf.

Ich bin bei meinem Vortrag auch in der Tat davon geprägt, was ich vor Ort, und zwar nicht nur in Kattenturm, sondern auch in anderen Bereichen in der Stadt, höre oder selbst erlebe. Das sind Erlebnisse und Informationen, die mich veranlassen, eben auf diese schwarzen Schafe hinzuweisen und den Versuch zu unternehmen, sie in ihre Heimatländer zurückzubringen. Die anderen rechtmäßig hier lebenden Ausländer müssen dagegen so gefördert werden, natürlich nicht unter Leugnung ihrer bisherigen Kultur et cetera, damit sie sich wirklich auch als integrationsfähig erweisen. (D)

(Beifall bei der CDU)

Ich könnte hier eine Reihe von Beispielen bringen, das möchte ich Ihnen jetzt alles ersparen. Ich will nur noch einen Satz sagen: Herr Dr. Güldner, Sie haben gesagt, es war eine verfehlte Integrationspolitik. Das mag sicherlich richtig sein. Ich frage mich nur, ich denke, ich liege da nicht ganz falsch, dass Sie in einem Bereich tätig waren, bevor Sie hier in die Bürgerschaft gekommen sind, der genau die Aufgabe hatte, sich insbesondere mit Integration zu beschäftigen.

(Beifall bei der CDU)

Dabei unterstelle ich nicht, dass Sie schlechte Arbeit geleistet haben, ich merke nur an, dass Sie möglicherweise mit der Ausländerbeauftragten, Frau Dr. Lill, zusammen doch einige Dinge hätten vorteilhafter voranbringen können, als es so, wie von Ihnen dargestellt, erreicht worden ist.

(Beifall bei der CDU)

Ich will nur noch einen Satz zu Herrn Kleen sagen: Herr Kleen, es ist hier natürlich ein Problem,

(A) das sehe ich durchaus, dass hier Kinder und Jugendliche vorhanden sind, die im Prinzip erst einmal nichts dafür können, dass sie hier leben mussten und so weiter. Genauso richtig ist es aber doch sicherlich auch, dass leider sogar Kinder und Jugendliche straffällig geworden sind. Diese Notiz hier von Herrn Schuller kann man nun werten, wie man will,

(Abg. Frau D r . T r ü p e l [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat er auch nicht geleugnet!)

aber es ist etwas daran, das kann man sicherlich nicht bestreiten. Das ist ein großes Problem.

Wenn wir diese Menschen ausweisen müssen, dann würde ich zumindest dafür plädieren, dass auch die Kinder, nicht weil sie Straftaten begangen haben oder weil sie hier nur geboren und aufgewachsen sind, sondern weil ich sie nicht von den Familien trennen möchte, in Geschlossenheit mit ihren Familien in ihre Heimatländer zurückgehen müssen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, ich will noch auf einen Vorgang hinweisen, der mich auch etwas betroffen gemacht hat. Ich habe einen Hinweis bekommen, dass in der Grundschule Buntentorsteinweg Flugblätter verteilt worden sind. Das ist zunächst vielleicht noch nicht einmal etwas Schlimmes, diese Flugblätter enthielten aber nicht nur persönliche Angriffe gegen den Innensenator, sondern riefen auch zu einer Demonstration auf unter Darstellung der zum Teil hier auch geschilderten Dinge, dass sie tatsächlich doch Libanesen seien et cetera.

(B) Ich habe nichts gegen das Verteilen von Flugblättern, ich habe aber etwas dagegen, wenn man versucht, Kinder zu instrumentalisieren, und dies hat genau diese Gruppe, von der wir reden, getan, indem sie diese Flugblätter verteilt hat. Es ist dann zu einer Demonstration gekommen. Ich will jetzt gar nicht darüber streiten, ob Ausländer hier demonstrieren dürfen.

(Abg. D r . K u h n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das ist auch nicht zu bestreiten!)

Es ist Usus geworden, dass Deutsche sie hier anmelden, und diese Deutschen sind in aller Regel auch bekannt.

(Glocke)

**Präsident Weber:** Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Abgeordneten Dr. Güldner?

Abg. **Herderhorst** (CDU): Ja, bitte!

**Präsident Weber:** Bitte, Herr Dr. Güldner!

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen): Würden Sie mir den Gefallen tun, nach dem, was Sie vorgetragen haben, auch festzustellen, dass diese Flugblätter weder vom Bündnis 90/Die Grünen noch der SPD stammen, sondern von einer ganz anderen Gruppe, mit der beide nichts zu tun haben?

(C)

Abg. **Herderhorst** (CDU): Das kann ich absolut bestätigen!

Im Übrigen möchte ich hier noch anmerken, müssen wir uns alle hier im Haus fragen, und das sehe ich auch als Versäumnis an, da schließe ich mich selbst mit ein, ob wir nicht die Ortspolitik, nämlich die Ortsämter, Polizei, Soziales und so weiter, zum Teil zumindest mit den Problemen, wie sie zum Beispiel in Kattenturm aufgetreten sind, allein gelassen haben. Wer das A von Ausländern dann in den Mund nimmt, der läuft auch mitunter Gefahr, nun gleich in die rechte Rechtsaußenecke gestellt zu werden.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: So ist es!)

Ich habe befriedigt zur Kenntnis genommen, dass durch das automatische Fingerabdruckverfahren und die Änderung des Asylverfahrensgesetzes von 1993 die frühzeitige erkennungsdienstliche Maßnahme vorgenommen wird. Von daher steht zu vermuten, dass solche Fälle wie die 531 Fälle in Bremen weitestgehend unmöglich werden. Bundesweit wird man aber noch viele Altfälle abarbeiten müssen.

(D)

Meine Damen und Herren, es ist erschütternd, meine ich, wenn 148 Personen aus dem in Rede stehenden Kreis bei 2508 Straftaten, es ist gesagt worden, als Tatverdächtige in Erscheinung getreten sind. Wenn davon fünf Personen über hundertmal straffällig geworden sind, spricht das für sich. Das Schlimme ist nur, dass es den Eltern von Kindern und Jugendlichen offenbar nicht sehr wichtig ist, was ihre Kinder tun, und sie nicht die entsprechende Erziehung betreiben.

Meine Damen und Herren, genau deswegen müssen diese Personen von denen abgegrenzt werden, ich habe es gesagt, ich wiederhole mich, die hier rechtskonform, um Integration bemüht und mit Aufenthaltsrecht legal leben. Die Deliktgruppen, meine Damen und Herren, brauche ich sicher hier nicht zu kommentieren, sie sprechen in der Tat für sich selbst.

Ohne detailliert auf die in der Antwort aufgezeigten Kosten für den bremischen Haushalt einzugehen, sage ich, jede Mark, die an solche Personen gezahlt wird, ist eine zu viel.

(Beifall bei der CDU)

Dieses Geld sollte den wirklich Bedürftigen und denjenigen mit Rechtsanspruch auf Unterstützung bes-

(A) ser zugute kommen. Die Zigmillionen tun jedenfalls richtig weh, werden sie doch ohne tatsächliche Rechtsgrundlagen ausgegeben.

Meine Damen und Herren, abschließend seien mir noch folgende Anmerkungen gestattet: Erstens, ich halte es für gefährlich, Realitäten, die breite Bevölkerungsteile aus den Medien entnehmen, herunterzuspielen und heile Welt vorzugaukeln. Ich halte es auch für verfehlt, wenn Berichterstatter glauben, die Brisanz solcher Fragen herunterspielen zu können. Die Bevölkerung spürt das und reagiert konträr zu dem, was da verkündet worden ist.

Ich will hier auch ausdrücklich betonen, dass sich die realen Probleme im täglichen Leben nicht nur auf diese 531 Türken beziehen, sondern sich auch andere Ausländer zum Teil nicht so verhalten, wie es aus Gründen der Unauffälligkeit in der Bevölkerung zur Schau getragen wird.

(B) Ausgehend von der Green-Card-Diskussion scheint es dringend angezeigt, in Bund und Ländern zu Neuregelungen in verschiedenen Rechtsbereichen zu kommen. Dabei sollte primär überlegt werden, ob die Asylverfahren und die Verwaltungs- und Gerichtsverfahren dazu nicht drastisch gekürzt werden können und ob die vorgelegte Konzeption zur Integration von Zuwanderern im Land Bremen ein Einstieg in vernünftige Bahnen, was Zuwanderung betrifft, sein kann. Ferner sollte überlegt werden, ob die Möglichkeit, die der Senat in seiner Antwort aufgezeigt hat, hier bei Erstanmeldung ein Asylverfahren anlaufen zu lassen, möglicherweise erreicht werden kann und ob es nicht Sinn macht, ein Zuwanderungsbegrenzungs-gesetz unter Einbeziehung der so genannten Green-Card-Überlegungen und einer Novellierung des Asylrechts zu konzipieren und zu realisieren. Des Weiteren müsste darüber nachgedacht werden, ob es nicht verantwortungsbewusst und aus Gleichheitsgründen erforderlich ist, eine einheitliche europäische Verfahrens- und Leistungslösung zu finden, um die Asylbewerber und Zuwanderer gleichmäßig in einen Betreuungsschlüssel geben zu können, die individuellen Leistungen der Gastländer oder Aufnahmeländer gleich sind und der Rechtsstatus vernünftiger für alle Zuwanderer zu regeln ist.

Darin kann dann auch die Lösung der Frage eingebaut werden, wie die Menschen „im Sinne von Green Card“ nach Europa kommen sollen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss! Sollen sie nur vorübergehend verweilen dürfen, bis sie ihre Schuldigkeit getan haben, oder müssen wir diesem Kreis von Zuwanderern auf Dauer ein Bleiberecht geben? Diese Diskussion muss rasch geführt werden, denn eine rasche Lösung all dieser Fragen ist dringend vonnöten.

(C) Meinen letzten Redeteil, meine Damen und Herren, kann ich mir sparen. Ich hatte nämlich vor, den gleichen Satz des Bundespräsidenten zu zitieren, den ich unabhängig von dieser Gruppe auch so auslege, dass er sehr wohl sagt, man muss auch die Probleme sehen, die da sind, man darf nicht nur und ausschließlich unter Gesichtspunkten der Ausländerfreundlichkeit hier über alle Dinge hinwegsehen. Ich glaube, damit hat der Bundespräsident in der Tat Recht.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Senator Dr. Schulte.

**Senator Dr. Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir jetzt, bei dieser Debatte nicht noch einmal alle Fakten auf den Tisch zu legen, sondern mich im Wesentlichen mit den Aussagen der beiden Abgeordneten Dr. Güldner und Kleen zu befassen!

(D) Herr Dr. Güldner, Sie haben mir ein undifferenziertes Betrachten vorgeworfen, aber gleichzeitig die Aussage des Senats gelobt, bei der die einzelnen Zahlen sehr differenziert dargelegt worden sind. Wir haben selbstverständlich auch dort dargestellt, dass von diesen 531 Personen 148 Tatverdächtige sind, die in Rede stehen, insgesamt über 2500 Straftatbestände begangen zu haben. Wir differenzieren sehr sorgfältig und genau die ausländerrechtlichen Verfahrensweisen und die strafrechtliche Komponente. Beides wird parallel abgearbeitet, und wir haben mit der Staatsanwaltschaft sehr genau abgesprochen, dass wir gleichwohl alle 531 Personen ausländerrechtlich bearbeiten und unabhängig von der strafrechtlichen Relevanz der Straftäter oder der Verdächtigen jetzt die ausländerrechtlichen Verfahren einleiten.

Ich bin sehr froh, dass es gemeinsam mit dem Sozialressort gelungen ist, jetzt zusätzliche Personen einstellen zu können, so dass wir in der Lage sind, die Verfahren dieser 531 Personen zügig zu bearbeiten. Die Ausschreibungen liegen vor. Wir werden im nächsten Monat hoffentlich die neuen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einstellen können, so dass wir die Umsetzung starten können.

Sie haben dann, Herr Dr. Güldner, von dem Verwaltungsgerichtsurteil vom 2. Juni 2000 gesprochen. Was Sie wissen müssen und vielleicht auch wissen, aber in Ihrer Darstellung kam das nicht zum Ausdruck, ist, dass diese Entscheidung des Verwaltungsgerichts Bremen keine Entscheidung in der Hauptsache war, sondern dass es sich um eine Eilentscheidung des Verwaltungsgerichts Bremen handelt. Der Vorwurf der illegalen Identitätsangabe wurde vom Verwaltungsgericht überhaupt nicht geprüft und natürlich auch nicht entschieden.

(A) In der Sache wurden wir sogar bestätigt, weil nämlich der Richter verschiedene Angaben zur Identität dieser Personen vorgefunden hatte und sich nur nicht entscheiden konnte, welche dieser Angaben tatsächlich richtig waren. Insofern, Herr Güldner, muss man ganz deutlich sagen: Diese Entscheidung des Verwaltungsgerichts Bremen hat mit unserer heutigen Debatte nichts zu tun,

(Beifall bei der CDU)

und deshalb sind wir auch in der Lage, unseren eingeschlagenen Weg ganz unbeirrt und konsequent weiter zu führen.

Nun, Herr Kleen, zu Ihnen! Ich habe den Eindruck, Sie suchen ganz verzweifelt nach Punkten, wo Sie hier Unterschiede feststellen können, als ob Sie durch Haarspalterei versuchen, Haare in die Suppe hineinzuwurfen. Lieber Herr Kleen, Sie werfen mir Stimmungsmache vor!

(Abg. Kleen [SPD]: Nein, das stimmt nicht!)

Sie werfen mir Stimmungsmache vor, obwohl ich immer ganz klar gesagt habe — ich habe nie von 531 Asylbetrügern gesprochen —, wir haben es hier mit einer Gruppe von 531 Menschen zu tun, die unter Angabe von falscher Identität hier lebt. Wir wissen, dass von diesen 531 Personen 194 junge Leute hier sind,

(B)

(Abg. Kleen [SPD]: In Deutschland geborene Kinder!)

die hier geboren worden sind, die sich selbst des Asylmissbrauchs gar nicht strafbar gemacht haben, aber die gleichwohl Kinder ihrer Eltern sind und von daher genauso behandelt werden müssen. Das heißt, die Duldung, die sie ausländerrechtlich haben, wird entfallen, und dann werden sie abgeschoben, genau wie die Eltern.

(Beifall bei der CDU)

Wir können doch nicht die Eltern hier lassen und die Kinder abschieben oder umgekehrt! Sie werfen mir hier wirklich vor, ich hätte auch alle 194 jungen Leute, die hier geboren worden sind, als Asylbetrüger hingestellt! Das ist nicht der Fall,

(Abg. Borttscheller [CDU]: Er weiß das in Wirklichkeit auch!)

das lassen Sie mich ganz deutlich machen! Ich habe gesagt, wir haben 531 Menschen hier, die unter falscher Angabe ihrer Identität hier leben. Wer zweimal eine Nationalität angibt, der hat einmal gelogen, Herr Kleen!

(Beifall bei der CDU)

Nicht diese Kinder, sondern vielleicht die Familienväter!

(C)

(Abg. Kleen [SPD]: 34 Menschen haben das getan, von 531!)

Ja, das sind die Familienväter! Viele haben ja acht bis zehn Kinder dabei. Es geht entscheidend um die gesamte Gruppe von 531 Personen.

Nun lassen Sie uns doch bitte zur Sachlichkeit zurückkommen! Wir haben hier wirklich ordnungsgemäße Gerichte. Wir haben ein Verfahren, das wir gemeinsam als ein geordnetes Verfahren bezeichnen können. Nun wollen wir das abarbeiten, und nun sollten wir bitte auch feststellen, dass wir hier zügig alle 531 Personen, ob sie nun jung oder alt sind, in diese Verfahren bringen.

Ich möchte zum Schluss noch einmal sagen, ich bedanke mich bei Herrn Herderhorst, dass er das erwähnt hat: Wir sollten hier auch einmal die Beamtinnen und Beamten loben, die durch eine sehr intensive Kleinarbeit diese Fälle aufgespürt haben. Es ist meine Pflicht und Schuldigkeit, Herr Kleen, solche Dinge auch bekannt zu machen, auch die Öffentlichkeit zu informieren. Es hat bundesweit Reaktionen gegeben, weil wir nun auch von anderen Bundesländern gefragt werden, wie unsere Erfahrungen aussehen. Das heißt, diese ganzen Dinge nicht bekannt zu geben, wäre nicht korrekt gewesen.

(Beifall bei der CDU)

(D)

Von daher bedanke ich mich bei der Polizei, bei den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, die das aufgelöst haben.

(Beifall bei der CDU)

Ich glaube, die Ergebnisse werden uns auch zeigen, dass wir auf dem richtigen Weg sind. — Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

#### **Keine Renovierung des Amtszimmers des Bremerhavener Oberbürgermeisters**

Antrag des Abgeordneten Tittmann (DVU)  
vom 18. April 2000  
(Drucksache 15/282)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Schulte, ihm beigeordnet Staatsrat Goehler.

- (A) Die Beratung ist eröffnet.  
Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Normalerweise bin ich als DVU-Abgeordneter des Landtags, aber auch als Mitglied der Bremerhavener Stadtverordnetenversammlung und dort als Fraktionsvorsitzender nicht dafür, dass sich Bremen als Land in die kommunalen Angelegenheiten der Stadt Bremerhaven einmisch.

(Beifall bei der SPD)

Aber hier scheint ein Vorgang in der Entwicklung zu sein, bei dem die Landesregierung in ihrer Funktion als Kommunalaufsicht sowie auch als Zahlungsgeber, und das bei Finanzzuweisungen in erheblichem finanziellen Umfang, jetzt kontrollmäßig tätig werden muss.

Meine Damen und Herren, nachdem der ehemalige SPD-Fraktionsvorsitzende auf einer verzweifelten Jobsuche war, er ist nicht Senator geworden, er ist nicht Staatsrat geworden, hat Herr Bürgermeister Dr. Scherf dann den Posten eines Sonderbeauftragten für Bremerhaven erfinden müssen. Im Übrigen war ja A 15 angedacht, aber auch das ist Herr Schulz nicht geworden, weil aus SPD-Sicht Gott sei Dank — wir als DVU haben es bedauert — der ehemalige Oberbürgermeister Richter krank geworden ist, konnten die Sozialdemokraten jetzt endlich ihren Fraktionsvorsitzenden Schulz versorgen.

- (B) Aber damit nicht genug: Jetzt braucht der Oberbürgermeister einer finanzschwachen Stadt, die Stadt Bremerhaven ist doch von einer unfähigen SPD-Politik wirtschaftlich und finanziell völlig ruiniert worden, natürlich ein angemessenes Büro. Meine Damen und Herren, wie ich jetzt aus der „Nordsee-Zeitung“ erfahren habe und wie mir Freunde aus der Bauverwaltung berichten — —.

(Zurufe: Oh! — Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Wer ist denn das? — Abg. T ö p - f e r [SPD]: Aus der Bauverwaltung von Herrn Frey!)

Das sage ich nicht, nein, nein! Das wäre ja noch schöner, weil Sie nämlich diese Menschen, die anders denken als Sie, völlig ruinieren würden! Menschlich gesehen spielt es für Sie keine Rolle, wenn einige dabei auf der Strecke bleiben!

Wie ich aus der „Nordsee-Zeitung“ erfahren habe, wird nun ein Umbau für sage und schreibe 360 000 DM geplant und wohl auch durchgeführt. Es ist übrigens hierüber in Bremerhaven noch nicht einmal ein politischer Beschluss gefasst worden, weder im Magistrat, weder im Bauausschuss noch im Finanzausschuss. Das heißt also für uns als Deutsche Volkunion natürlich, dass das Rechnungsprüfungsamt in

- Bremerhaven oder besser noch der Rechnungshof (C) in Bremen eingeschaltet werden muss, um uns zu erklären und aufzuzeigen, wer eigentlich für die Planungskosten, also Steuergelder, die nicht beschlossen worden sind, aufkommt.

Man muss sich das einmal vorstellen, und man muss sich das auf der Zunge zergehen lassen: Bei einem Haushaltsdefizit von 50 Millionen DM und bei allen eingerechneten Verkäufen von 44 Millionen DM, dieser nicht genehmigungsfähige Haushalt der Stadt Bremerhaven wird doch nur genehmigt, weil Bremen in der gleichen Notlage ist — —. Also, bei einem nicht genehmigungsfähigen Haushalt einen Büroumbau in einer Größenordnung, in der man in Bremerhaven ein komplettes Reihenhaus erwerben könnte, durchzuführen, ist schon ein Stück aus dem Tollhaus und unverantwortlich gegenüber dem Steuerzahler!

Wie soll unsere Bevölkerung das noch verstehen und tolerieren, wenn die Lebenshaltungskosten im Land Bremen durch Ihre verfehlte Politik ins Unermessliche steigen, den kleinen Mann überdurchschnittlich hoch belasten — überall wird gespart —, und ein Bremerhavener Oberbürgermeister, der sich nun wie ein kleiner Amtsrichter verhält, weist zusätzlich unnötige Ausgaben von 360 000 DM quasi per Amt an? Meine Damen und Herren, die Kommunalaufsicht muss diesem Oberbürgermeister einmal deutlich machen, dass er nicht König Ludwig von Bayern ist, der sich ein Prunkschloss auf Kosten (D) des Steuerzahler leisten kann und darf.

Bremen und Bremerhaven sind in einer sehr schwierigen Notlage, sie haben einen schwierigen Sanierungskurs durchzuführen. Dabei hat insbesondere Bürgermeister Perschau zum Teil meine Unterstützung, wir wollen als Land die Selbständigkeit bewahren, meine Zustimmung. Da sind solche Signale einer unverantwortlichen Verschwendung von 360 000 DM durch den Bremerhavener Oberbürgermeister Schulz nicht gerade hilfreich, denn diese Tatsache einer Großmannssucht wird in den Gebirgsländern mit Sicherheit kein Verständnis finden und bei zukünftigen Verhandlungen als Gegenargument herhalten müssen. Aber aus einer Arroganz der Macht heraus begreift Oberbürgermeister Schulz ja nicht einmal die negativen Auswirkungen seines Handelns.

(Zurufe von der SPD: Oh!)

Wirken Sie also bitte schnellstens auf diesen großmannssüchtigen Oberbürgermeister ein, bevor wir wieder einmal bundesweit negativ in die Schlagzeilen kommen. Ausgelöst durch einen Bremerhavener Sozialdemokraten haben wir schon des Öfteren erleben müssen, dass wir negativ in die Schlagzeilen gekommen sind.

Die Bürgerschaft hat sich schon dazu missbrauchen lassen, das Gehalt des Bremerhavener Magis-

(A) tratsdirektors von B 2 auf B 4 hochzusetzen. Oberbürgermeister Schulz richtet sich jetzt quasi eine Senatskanzlei ein, wahrscheinlich in dem Irrglauben, er wäre vielleicht Senator geworden. Machen Sie dem Spuk ein Ende, meine Damen und Herren, bevor wir durch öffentlichen Druck dazu gezwungen werden! — Ich bedanke mich!

(Zuruf von der SPD: Das brauchen Sie nicht!)

**Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Freitag.

Abg. **Freitag** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich muss nun schon zum zweiten Mal zu einem DVU-Antrag sprechen. Ich weiß nicht, vielleicht habe ich irgendetwas in meiner Fraktion angestellt,

(Zuruf des Abg. Z a c h a u [Bündnis 90/  
Die Grünen])

aber vielleicht liegt es auch daran, dass ich Bremerhavener bin. Ich komme aus Bremerhaven, ich kenne die Örtlichkeit, glaube ich, hier in diesem Hause am besten, weil ich dort gearbeitet und über Stunden in diesen Räumlichkeiten in der Vergangenheit doch zugebracht habe.

(B) (Zuruf von der CDU: Hört, hört!)

Ja, so ist das!

Bevor ich jetzt zum eigentlichen Antrag komme, meine Damen und Herren, vielleicht eine Vorbemerkung: Es ist sicherlich ein Novum für dieses Haus und auch für ein anderes Landesparlament, dass man sich mit den Diensträumen eines Oberbürgermeisters zu beschäftigen hat. Die Angelegenheit wäre besser in einer Diskussion vor der Stadtverordnetenversammlung untergebracht.

(Beifall bei der SPD)

Herr Tittmann, Sie sind Mitglied dieser Stadtverordnetenversammlung. Die rühmt sich nun Ihrer zweifelhaften Mitgliedschaft, aber da haben Sie keinen solchen Antrag gestellt. Nun steht dieser Antrag auf der Tagesordnung, und die SPD wird dazu natürlich auch Stellung nehmen.

Herr Tittmann, es ist wirklich nicht schädlich und für einen politisch Handelnden ja vielleicht auch ratsam, dass er sich über das, wozu er etwas sagen will, vorher schlau macht, bevor er etwas sagt.

(Beifall bei der SPD)

Das gilt im Übrigen nicht nur für Sie, sondern vielleicht für den einen oder anderen auch, es hat ja

(C) auch Ihr Fraktionsvorsitzender, meine werten Kollegen von der CDU, zu dem Thema etwas gesagt. Ich kann das nicht ganz nachvollziehen.

Wie sieht der wahre Sachverhalt aus? Ich möchte darauf nur kurz eingehen, weil zum einen zumindest einige Medien darüber berichtet haben, wie denn der Sachverhalt ist und zum anderen für dieses Haus eine andere Sichtweise letztendlich von entscheidender Bedeutung für die Würdigung dieses Antrags sein sollte. Ich komme später darauf zu sprechen.

Die Renovierung des Amtszimmers des Oberbürgermeisters, der angrenzenden Räume des Sekretariats und der Pressestelle war schon seit Jahren überfällig. Jahrzehntlang wurde das Büro des Oberbürgermeisters nur durch einen gelegentlichen Neuanstrich und das Auswechseln des Teppichbodens aufgefrischt. Fazit: Seit den fünfziger Jahren hat sich dort so gut wie nichts getan. Die wesentlichen baulichen Veränderungen, die jetzt durchgeführt werden, betreffen auch nicht, da irren Sie, Herr Tittmann, das Zimmer des Oberbürgermeisters, sondern sie betreffen das Sekretariat und das Zimmer des Pressesprechers.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Wie viel Quadratmeter bitte?)

(D) Ich weiß es nicht, wie groß die Räumlichkeiten sind, und darauf möchte ich auch gar nicht weiter eingehen. Ich will Sie nur daran erinnern, dass im Zimmer des Oberbürgermeisters ja nicht etwa nur ein Schreibtisch steht, an dem der Oberbürgermeister sitzt, sondern es gibt dort auch einen großen Besprechungstisch für acht Personen, die daran sitzen können. Es ist also auch ein Besprechungszimmer, und das müssen Sie einfach einmal zur Kenntnis nehmen!

Das Sekretariat, das hier vor allen Dingen betroffen ist, ist sehr klein, und dort findet sich eine kleine Ecke, in der die Besucher des Oberbürgermeisters beziehungsweise des Pressesprechers sitzen. Die räumliche Enge ist wirklich so, dass ein ungestörtes Arbeiten für die Sekretärin überhaupt nicht möglich ist. Das Zimmer des Pressesprechers ist so klein, dass er immer nur einen Besucher empfangen kann. Wenn zwei kommen, dann muss er auf den Flur gehen, der zuständige Ingenieur für Arbeitssicherheit hat das schon des Öfteren kritisiert.

Letztlich soll eine gemeinsame Teeküche für den Oberbürgermeister und den Bürgermeister entstehen. Die Höhe der Kosten resultiert vor allen Dingen daraus, dass tragende Wände verändert werden müssen. Von diesen 360 000 DM, von denen Sie sprachen, Herr Tittmann, entfallen, wie ich gehört habe, 265 000 DM allein auf diese baulichen Maßnahmen. Diese Kosten liegen mit 885 DM pro Quadratmeter weit unter dem vergleichbaren Richtwert, den die Architektenkammern bei einem normal aus-

(A) gestatteten Verwaltungsneubau mit 2465 DM angeben.

Der Oberbürgermeister hat den Kritikern dieser Umbaumaßnahmen angeraten, kommt doch her und seht euch diese Räumlichkeiten an. Mir ist nicht bekannt, Herr Tittmann, dass Sie oder Herr Frey dort aufgetaucht sind.

Der entscheidende Gesichtspunkt, meine Damen und Herren, für die Behandlung dieses Antrags ist ein völlig anderer. Die Frage des Umbaus eines Bremerhavener Verwaltungsgebäudes ist eine reine Selbstverwaltungsangelegenheit, hierüber hat der Magistrat oder die Stadtverordnetenversammlung alleinverantwortlich zu entscheiden. Eine wie auch immer geartete Einflussnahme des Landtages, wie Sie, Herr Tittmann, fordern, auf den Senat, dass der wieder auf irgendjemanden, ich weiß nicht auf wen, Einfluss nehmen soll, sollte abgelehnt werden. Unsere Landesverfassung beinhaltet in Artikel 147, dass der Senat eine Aufsicht über die beiden Stadtgemeinden führt. Diese Aufsicht ist aber lediglich eine Rechtsaufsicht, Zweckmäßigkeit Gesichtspunkte fallen eben nicht darunter.

(B) Diese Verfassungsregelung, meine Damen und Herren, und das ist für einen Bremerhavener ein ganz besonderes Anliegen, darauf möchte ich auch aus anderen Gründen und mit einem besonderen Nachdruck hinweisen, erfährt eine Bestätigung durch einen Gründungskonsens in der Vergangenheit. Sie sehen, auch aus einem solchen Antrag kann man eine ganze Menge machen, man kann sogar zu Verfassungsfragen kommen. Dieser Gründungskonsens kam durch den Bremer Bürgermeister und den Oberbürgermeister der damaligen Stadt Wesermünde zustande. Beide haben nach der Bildung des Landes Bremen 1947 mit feierlichem Handschlag besiegelt, wir verwalten uns hier und ihr dort. Gewissermaßen ist das der symbolische Vollzug des Artikels 147.

Aus diesem Grunde, meine Damen und Herren, bitte ich Sie, im Sinne dieser weisen und zukunftsgerichteten Äußerungen unserer Altvorderen diesen Antrag abzulehnen. Er gehört nach Bremerhaven

(Abg. Frau **Wiedemeyer** [SPD]: Er gehört nirgendwo hin!)

in die dortigen Gremien und nicht nach Bremen in den Landtag. — Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wissen Sie, ich habe mir schon Gedanken, man kann sogar sagen, Sorgen gemacht,

und man kann von Mitleid sprechen, wenn Sie jetzt hier nach vorn schicken, um sich mit einem lächerlichen Redebeitrag zu blamieren. Ich muss sagen, ich bin von Ihnen wieder einmal nicht enttäuscht worden. (C)

Meine Damen und Herren von der SPD, Ihr großes Problem ist, dass Sie in Bremerhaven seit über 40 Jahren mit der Arroganz der alleinigen Macht, mit einer Politik der Gutsherrenart die Bürger geknechtet und geknebelt haben und mit Ihrer Politik des Filzes, Parteibuch und Vetternwirtschaft Bremerhaven völlig ruiniert und dabei jegliches Unrechtsbewusstsein verloren haben. Ich bin schon der Meinung, dass das in den Landtag gehört, zumal wir finanzielle Mittel und Zuweisungen bekommen. Getreu nach Ihrem alten Motto, willst du nicht mein Bruder sein, so schlage ich dir den Schädel ein!

(Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Tittmann, ich bitte Sie, sich zu mäßigen

(Abg. **Tittmann** [DVU]: Das mache ich doch schon die ganze Zeit!)

und sich den parlamentarischen Gepflogenheiten anzupassen!

(Abg. **Tittmann** [DVU]: Gut, ich darf fortfahren!) (D)

Ich fordere Sie hiermit auf, Herr Abgeordneter! Ich glaube, Sie haben mich verstanden!

(Abg. Frau **Lemke-Schulte** [SPD]: Hören Sie einmal auf den Präsidenten! Das müssen selbst Sie!)

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren, der Skandal ist doch, dass sich der Oberbürgermeister Schulz ohne politische Beschlüsse — vielleicht können Sie mir ja einmal erklären, Herr Freitag, wo das beschlossen worden ist — eben einmal für 360 000 DM, ich weiß nicht, ob das für diesen Betrag nötig ist, ohne Rücksicht auf Verluste auf Kosten der Steuerzahler, wie gesagt, quasi eine Senatskanzlei errichten will. Sie schämen sich nicht einmal, diesen Skandal hier mit einer lächerlichen Begründung auch noch zu rechtfertigen!

Meine Damen und Herren, ein weiterer Skandal ist, dass die SPD-Haus- und -Hofberichterstatter der „Nordsee-Zeitung“ — Parteiorgan „Nordsee-Zeitung“ — klein und beschönigend darüber berichtet haben. Die „Bild“ hat etwas größer darüber berichtet. Hier, meine Damen und Herren von der SPD, möchte ich einmal eine Vorhersage machen: Kein Mensch in Bremerhaven soll verwundert sein, wenn

(A) der Provinzchefredakteur der „Nordsee-Zeitung“, Herr Hensellek, für seine SPD-freundliche Berichterstattung, wie schon viele Redakteure vorher, Herr Goes und andere, mit einem netten, gut bezahlten Posten durch die SPD belohnt werden. Kein Mensch soll sich darüber wundern!

Gerade die SPD in Bremerhaven hat durch ihre Politik des Filzes die Bremerhavener Bürger belogen und betrogen, wie zum Beispiel auch jetzt im Zusammenhang mit der Busverlagerung.

(Glocke)

**Präsident Weber:** Herr Abgeordneter Tittmann, ich fordere Sie letztmalig auf, bei der Sache zu bleiben, keine Unterstellungen zu machen, sonst muss ich darüber nachdenken, Ihnen das Wort zu entziehen. Ich möchte auch nicht mit Ihnen darüber diskutieren. Bitte fahren Sie in Ihrem Redebeitrag in aller Sachlichkeit fort!

Abg. **Tittmann** (DVU): Das brauchen Sie auch nicht, ich bin gleich fertig!

Sie betreiben Ihre Politik über die Köpfe und gegen die Interessen der Bevölkerung, und zwar eigennützig zu Lasten der Steuerzahler. Es mag zwar Ihre Art von Politik sein, die der DVU ist es nicht. Die Deutsche Volksunion kämpft Seite an Seite mit der Bevölkerung für eine sozialgerechte Politik für den Bürger. Deshalb auch unser Antrag, keine Renovierung des Amtszimmers, den Sie schon im Mai so einfach ausgesetzt haben, bis es für eine greifende Beschlussfassung hier zu spät war. Ja, es ist wirklich ergreifend, wie Sie hier handeln!

(B)

(Lachen bei der SPD)

Im Übrigen möchte ich darauf hinweisen, dass die Deutsche Volksunion die einzige politische Kraft gewesen ist, die diesen Skandal einer unverschämten Steuergeldverschwendung mit diesem Antrag aufgezeigt hat. Sie haben sich mit der Ablehnung und mit Ihrem Redebeitrag zum Schaden der Bevölkerung wieder einmal, ich betone es, als wahre Antidemokraten demaskiert. Der Wähler wird es Ihnen danken. — Ich bedanke mich!

**Präsident Weber:** Als Nächster hat das Wort Herr Senator Dr. Schulte.

**Senator Dr. Schulte:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich wollte mich eigentlich nicht melden, aber nach dem letzten Beitrag muss ich doch noch einmal ganz deutlich sagen: Ich denke, Sie haben Ihr Mandat als Landtagsabgeordneter hier missbraucht, Herr Abgeordneter Tittmann.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Bei der Renovierung des Amtszimmers des Bremerhavener Oberbürgermeisters handelt es sich um eine kommunale Selbstverwaltungsangelegenheit der Stadt Bremerhaven, die zuvorderst in die Zuständigkeit der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats von Bremerhaven fällt. Sie sollten von daher Ihre Nerven und unsere Zeit mit solchen Anträgen verschonen! — Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

**Präsident Weber:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 15/282 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/  
Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

(D)

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt drei Tage intensiv hier im Hause debattiert, wir haben den Doppelhaushalt 2000/2001 diskutiert und verabschiedet. Es stellt sich die Frage, ob wir in der Tagesordnung weiter voranschreiten. Ich schlage Ihnen vor, dass wir noch den einzigen Tagesordnungspunkt ohne Debatte aufrufen, um dann die Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) für heute zu beenden.

(Beifall)

Ihrem Beifall entnehme ich, dass Sie mit meinem Vorschlag einverstanden sind.

#### **Abdeckung der Erlöse aus Vermögensveräußerungen in den Haushalten 2000/2001 und in der Finanzplanung bis 2005**

Mitteilung des Senats vom 6. Juni 2000  
(Drucksache 15/365)

Die Beratung ist eröffnet. — Wortmeldungen liegen nicht vor. — Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

(A) Meine Damen und Herren, lassen Sie mich zum Schluss des heutigen Tages noch einen Dank an die Verwaltung der Bremischen Bürgerschaft richten,

(Beifall)

die gerade auch die komplizierte Lage der beiden Haushalte 2000/2001 in sehr professioneller Weise

vorbereitet und abgearbeitet hat. Dafür ganz herzlichen Dank!

(Beifall)

Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend und ein schönes Pfingstfest.

Ich schließe die Sitzung.

(Schluss der Sitzung 17.54 Uhr)

(C)

(B)

(D)